



**BIBLIO
THEKS
MAGGA
ZIN**

1/22

*Marianne Faithful, Sängerin und
Schauspielerin, auf der Bühne wäh-
rend der ‚River City Reunion‘ 1987 in
Lawrence, USA.*

*Foto: BSB/Bildarchiv/Volker Hinz
Weitere Fotos des Fotografen s.
Beitrag ‚Volker Hinz goes BSB‘, S. 5 ff.*



5

VOLKER HINZ GOES BSB
Die Bayerische Staatsbibliothek erwirbt das fotografische Gesamtwerk von Volker Hinz



Brigitte Woischnik

13

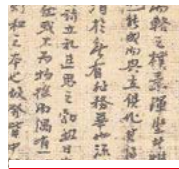
Mit Schwung und Leichtigkeit:
REDE ZUR AMTSEINFÜHRUNG VON ACHIM BONTE



Dr. Achim Bonte

20

OSTASIATISCHE ERWERBUNGEN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK



Dr. Thomas Tabery

29

DER DOPPELTE HOFFMANN
Carin Kreuzbergs E.T.A. Hoffmann im Innenhof der Staatsbibliothek zu Berlin Unter den Linden



Ursula Jäcker

33

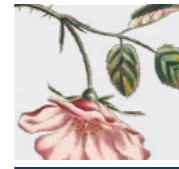
OLYMPIA 72 IN BILDERN
Große Jahresausstellung der Bayerischen Staatsbibliothek 2022



Katharina Wohlfart

38

Dank der Finanzierung durch die B. H. Breslauer Foundation New York:
BEDEUTENDE NEUERWERBUNGEN FÜR DIE STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN



Prof. Dr. Eef Overgaauw, Dr. Ralf Breslau, Jean Christophe Gero, Dr. Katrin Böhme, Andreas Wittenberg, Carola Pohlmann, Petra Figeac

47

15 JAHRE HISTORISCHES LEXIKON BAYERNS – EINE ERFOLGSGESCHICHTE



Dr. Irmtraut Heitmeier,
Dr. Daniel Rittenauer,
Dr. des. Stefan Schnupp

51

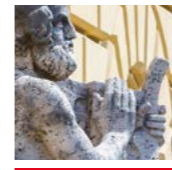
BONHOEFFER IN DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN



Wolfgang Huber

57

IM FOKUS DER WISSENSCHAFT
Eine Online-Befragung der Fachinformationsdienste Geschichtswissenschaft und Altertumswissenschaften



Dr. Silvia Daniel, Dr. Philipp Weiß

63

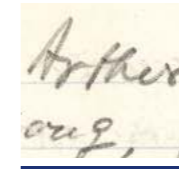
„MIR ZENEN DO!“ – „WIR SIND DA!“
Zur Restaurierung der Displaced Persons-Literatur der Staatsbibliothek zu Berlin – ein Spendenprojekt des Fördervereins



Gwendolyn Mertz

67

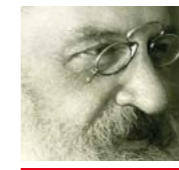
WELCH EIN LEBEN!
Der Schriftsteller Walter Kaufmann und sein Nachlass



Dr. Gabriele Kaiser

69

WAGNERIANER WILDESTER ART?
Aus dem Nachlass des Komponisten Heinrich Zöllner



Dr. Sebastian Werr

73

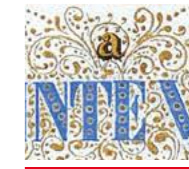
CORONA, DIE FLUT UND DAS SUPERWAHLJAHR
10 Jahre Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK)



Dr. Ursula Hartwig

78

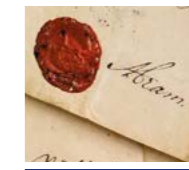
HÖFISCHE BUCHKUNST IM GEIST DES HISTORISMUS
Ein neu erworbenes Gebetbuch für Gisela von Österreich, spätere Prinzessin von Bayern aus dem Jahr 1867



Sebastian Brenninger,
Dr. Wolfgang-Valentin Ikas,
Dr. Caroline Zöhl

84

VERLAGSARCHIVE WERDEN UM AUTOGRAPHEN UND RARA DES VERLAGS VANDENHOECK & RUPRECHT BEREICHERT



Dr. Monika Linder
Carolin Hahn

88

KURZ NOTIERT

Haus Unter den Linden 8
10117 Berlin (Mitte)

Haus Potsdamer Straße 33
10785 Berlin (Tiergarten)

www.staatsbibliothek-berlin.de
www.sbb.berlin/bibliotheksmagazin

BIBLIOTHEKSMAGAZIN

Mitteilungen aus den Staatsbibliotheken in Berlin und München
17. Jahrgang, 49. Ausgabe, Berlin und München, März 2022

HERAUSGEBER

Dr. Achim Bonte
Dr. Klaus Ceynowa

REDAKTION IN BERLIN

Dr. Martin Hollender, martin.hollender@sbb.spk-berlin.de
Dr. Silke Trojahn

REDAKTION IN MÜNCHEN

Peter Schnitzlein, Irina Mittag, publikationen@bsb-muenchen.de

ABBILDUNGEN

stammen, soweit nicht anders angegeben, aus den Bildarchiven und digitalen Sammlungen der Staatsbibliotheken

GRAFISCHES KONZEPT, GESTALTUNG, DRUCKVORLAGENERSTELLUNG IN BERLIN

Sandra Caspers

GESAMTHERSTELLUNG

Kern GmbH, Bexbach

Nachdruck und sonstige Vervielfältigung der Beiträge nur mit Genehmigung der Redaktion.
ISSN 1861-8375

Ludwigstraße 16
80539 München

www.bsb-muenchen.de
[www.bsb-muenchen.de/ueber-uns/
publikationen/bibliotheksmagazin](http://www.bsb-muenchen.de/ueber-uns/publikationen/bibliotheksmagazin)

VOLKER HINZ GOES BSB

DIE BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK ERWIRBT DAS FOTOGRAFISCHE
GESAMTWERK VON VOLKER HINZ

Die Bayerische Staatsbibliothek (BSB) hat das Fotoarchiv von Volker Hinz (1947–2019) mit rund 1,3 Millionen Aufnahmen erworben. Es umfasst sein gesamtes fotografisches Lebenswerk für das Wochenmagazin *stern* sowie eine Vielzahl freier Arbeiten. Mit diesem herausragenden Zeugnis der Fotografie Deutschlands baut die Bibliothek ihr umfangreiches Bildarchiv, mit 18 Millionen Fotos das größte in öffentlicher Hand in Deutschland, weiter aus.

„Die Fotografie ist nachweislich die zeitgenössischste Kunstform. Es ist das wichtigste, wirksamste und universellste Mittel zur Kommunikation von Fakten und Ideen zwischen Völkern und Nationen.“ Diese Aussage von Cornell Capa, dem Bruder von Robert Capa, Mitbegründer der berühmten Fotoagentur MAGNUM, passt ausgezeichnet auf den Fotografen Volker Hinz, der im Alter von zwanzig Jahren begann, sich für die Fotografie zu interessieren und sie bis zu seinem Tod im Jahr 2019 voller Leidenschaft ausübte. Auch für ihn war die Fotografie die wichtigste Form der Kommunikation.

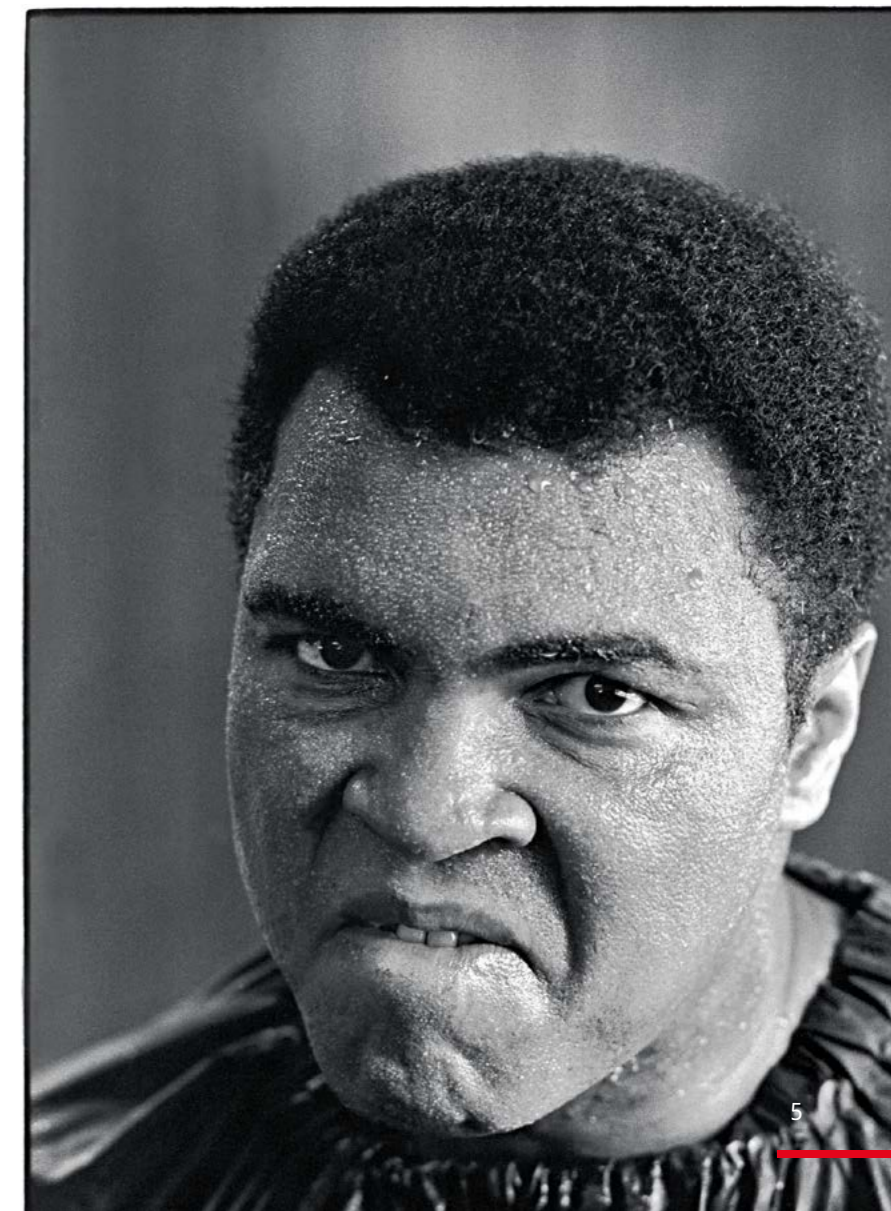
1947 im Stadtteil Blankenese in Hamburg geboren und aufgewachsen, begann er schon während seiner Ausbildung zum Elektromechaniker im Flugzeugbau, sich der Fotografie zu widmen. Das Amerika Haus in Hamburg war einer seiner Lieb-

lingsplätze. Dort fand er internationale Magazine und Zeitungen mit umfangreichen Fotoreportagen, dort wurde er Dauergast und schulte seinen fotografischen Blick. Er kaufte seine erste Kamera, eine Edixa Flex, und schon bald bot er den verschiedensten Presseorganen seine Arbeiten an, unter anderem von Rockkonzerten und politischen Veranstaltungen.

Brigitte Woischnik war viele Jahre Moderedakteurin renommierter Zeitschriften, unter anderem als Modechefin bei der Zeitschrift Freundin, und arbeitet heute als Ausstellungskuratorin.

Muhammad Ali, Los Angeles, 1984

folgende Doppelseite: Karl Lagerfeld, Paris, 1978





Auf einer dieser Veranstaltungen lernte er Sven Simon, Sohn des Verlegers Axel Springer kennen, und 1971 vertraute ihm dieser die Leitung seiner neu gegründeten Bildagentur in Bonn an, der damaligen westdeutschen Hauptstadt. Er lichtet die gesamte Politikszene ab, begleitet Politiker auf Reisen, sogar bis nach China, und schafft sich einen Vertrauensfundus. Es war die beste Lehrzeit durch die er gehen konnte, sie formte ihn zum Bildjournalisten.

1974 holt ihn der *stern* in seine Redaktion, zu dieser Zeit berühmt für großartige, mehr-

seitige Bildreportagen nach dem Vorbild von *LIFE* in Amerika. „Ich weiß heute noch“, so Volker Hinz, „wo ich stand, als Rolf Gillhausen anrief und mich fragte, ob ich zum *stern* kommen wolle. Etwas Tolleres gab es damals nicht! Das war 1974 und ich habe die Hand gehoben und ja gesagt. Damals waren beim *stern* nur die besten ihrer Zunft.“ 38 lange Jahre wird er im Team der vielen berühmten *stern*-Fotografen seinen Platz behaupten, zu den ganz Großen gehören, und 2012 als letzter festangestellter *stern*-Fotograf in den Ruhestand gehen und in Erinnerung bleiben als Urgestein der Reportagefotografie.

Cosmos-New York-Fußballspieler Pelé und Franz Beckenbauer, Fort Lauderdale, Florida, USA, 1977



Der *stern* öffnete ihm alle Türen. Zum Sport, in die Politik, in die Kunstszene und die deutsche Promi-Gesellschaft. Auch Mode fotografiert er, in Paris, am liebsten hinter den Kulissen. Er entwickelt seinen eigenen Stil. Nach eigener Aussage ist er ein ganz schneller Fotograf und wird zu einem sicheren Beobachter, schaut genau hin, oft bis auf den Grund. Seine Hingabe für seine Arbeit wächst mit den Jahren. Nun fotografiert er längst mit der Nikon, die seinen schnellen Blick unterstützt und immer analog und immer allein. Sein Schnitt sind zehn Filme pro Tag, auf Farbnegativfilmen und auf Kodak-

chrome. Er hinterlässt ein riesiges Archiv mit über 1,3 Millionen Bildern.

Später wird er sich dem Portrait zuwenden und er bekommt sie alle vor seine Kamera. Nun ist es eine Hasselblad mit Filmen im 6 x 6 Format. Technik interessierte ihn wenig, er war ein Menschensammler. Ihn interessierten die Geschichten, die seine Bilder erzählten und die Persönlichkeiten seiner Protagonisten, mit denen er während der Aufnahmen spricht und manchmal auch ein wenig Regie führt. Seine zahlreichen Bildreportagen für den *stern*, insbesondere seine

Helmut Kohl und Helmut Schmidt beim Bundespresseball in Bonn, 1974



viel beachteten Portraits berühmter Persönlichkeiten, machten Volker Hinz weit über Deutschland hinaus bekannt.

Viele seiner Bilder sind heute Teil des kollektiven Gedächtnisses seiner Zeit, wie etwa Muhammad Ali ganz privat oder das ikonische Foto von Franz Beckenbauer und Pelé nach einem Spiel für Cosmos New York. Volker Hinz ist sensibel, findet den Humor und das Skurrile im Menschen und ehrt sie alle mit dieser Leidenschaft. Die Kamera trug er dabei wie ein Baby in der Armbeuge, immer bereit für den schnellen Schuss. „Der Foto-

graf“ – so das Credo von Volker Hinz – „darf nicht langweilen. Langweilige Bilder gibt es genug.“

Im *stern* Heft Nr. 4 von 1981 findet sich folgender Text: „Unter den 20 *stern*-Fotografen gibt es 20 journalistische Temperamente: da gibt es Erzähler und Lyriker, Sozialarbeiter und Scharfschützen. Volker Hinz kommt wohl dem Bild des rasenden Reporters am nächsten. So mancher begleitende, schreibende Kollege hat Mühe, seinem Geschwindigkeit zu folgen. Denn Volker Hinz erlahmt auch dann nicht, wenn er ausser seinen vier

Anne-Sophie Mutter backstage, Salzburg, 1989



Kameras und sechs Objektiven noch eine 30 Kilo Blitzanlage zum Tatort schleppt.“

Dr. Klaus Ceynowa, Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek: „Wir sind stolz und glücklich, das fotografische Werk von Volker Hinz, das seine Arbeiten für den *stern* umfasst und zugleich weit darüber hinausgeht, jetzt für unser Bildarchiv erwerben zu können. Dies unterstreicht nachdrücklich den Anspruch der Bibliothek, eines der europaweit bedeutendsten zeitgeschichtlichen Fotoarchive Europas zu kuratieren. Durch seine sukzessive Digitalisierung soll dieser

Lady Gaga, Schlosshotel Bensberg in Bergisch Gladbach, 2011



Bilderkosmos für die künftige internationale Sichtbarkeit und Nutzung aktiviert werden.“

Das analoge Archiv von Volker Hinz besteht aus Schwarz-Weiß- und Farbnegativen, Dias und Fine Art Prints. Ergänzend dazu übernimmt die Bayerische Staatsbibliothek die umfangreiche Fotobibliothek des Fotografen. Die Bayerische Staatsbibliothek wird dieses einzigartige Archiv als Ganzes dauerhaft bewahren, Schritt für Schritt digitalisieren und zugänglich machen.

Alle Abbildungen dieses Beitrags: BSB / Bildarchiv / Volker Hinz



Staatsbibliothek
zu Berlin
Haus
Unter den Linden



MIT SCHWUNG UND LEICHTIGKEIT:
**REDE ZUR AMTSEINFÜHRUNG VON
ACHIM BONTE**

Am 3. September 2021 wurde Achim Bonte, vormals Generaldirektor der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, feierlich in sein neues Amt als Generaldirektor der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz eingeführt. Zu den Gästen sprachen Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Hermann Parzinger, Präsident der Stiftung Preussischer Kulturbesitz, Prof. Monika Grütters MdB, Staatsministerin für Kultur und Medien und Vorsitzende des Stiftungsrates der SPK, sowie Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Christoph Markschies, Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Als Redner krankheitsbedingt verhindert war André Schmitz, Vorsitzender der *Freunde der Staatsbibliothek zu Berlin e. V.* Nachfolgend ist die Antrittsrede Achim Bontes im Wilhelm von Humboldt-Saal des Hauses Unter den Linden der Staatsbibliothek wiedergegeben.

Sehr geehrte, liebe Frau Grütters, lieber Herr Parzinger, lieber Herr Markschies, herzlichen Dank für Ihre so freundlichen und anerkennenden Begrüßungsworte. Liebe Band Stand-Arts, vielen Dank für Ihre Musik. Das sind der Schwung und die Leichtigkeit, die ich mir für meine Arbeit und die Staatsbibliothek wünsche.

Vor dem Haus Unter den Linden: Dr. Achim Bonte begrüßt persönlich die Gäste; hier Prof. Dr. Raphael Gross, den Präsidenten des Deutschen Historischen Museums und links daneben Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hermann Parzinger, Präsident der Stiftung Preussischer Kulturbesitz.

Liebe Festgäste, manche Momente auf dem Weg zur heutigen Amtseinführung wirkten auf mich in den letzten Monaten recht märchenhaft. Ich erinnere mich zum Beispiel noch gut, liebe Frau Grütters, an den Tag unserer ersten Begegnung, als Sie mir auf Ihrer Terrasse im Bundeskanzleramt das Berliner Stadtbild erklärten; oder als Sie, lieber Herr Markschies, ebenso unerwartet wie unglaublich liebenswürdig erstmals bei mir zuhause anriefen. Auch eine erste Führung durch dieses Haus an einem Sommerabend vor einigen Wochen, lieber Reinhard Altenhöner, zählt zu diesen märchenhaften Momenten.

Folglich will ich meine Rede auch wie im Märchen beginnen: Es war einmal ...

*Dr. Achim Bonte
ist Generaldirektor der
Staatsbibliothek zu
Berlin – PK*



Es war einmal – vor bald fünfzig Jahren – ein Grundschüler, der recht regelmäßig seine Stadtteilbibliothek besuchte. Die entliehenen Titel trug er stolz in eine Lesekarte aus grau-grüner Pappe ein, in die das Bibliothekspersonal auch die Leihfristen stempelte. Die Bücher des Schülers standen in der linken Gebäudehälfte. Mit der Zeit arbeitete er sich auch in die rechte Hälfte vor, in die Erwachsenenabteilung. Und er wusste, dass er das Richtige tat. Das zeigten ihm das Willkommenslächeln seiner Lieblingsbibliothekarin, die aufmunternden Lesetipps einer zugewandten Nachbarin und die diskrete Freude seines Geschichtslehrers ob der gemeinsamen Interessen. Dass der Grundschüler aus den 1970er Jahren einst die größte Universalbibliothek Deutschlands leiten würde, das hatte keiner dieser Menschen geahnt.

Was ist in Bibliotheken und in unserer Gesellschaft seit jener Zeit gleichgeblieben, was hat sich verändert? Konstant geblieben ist zunächst die Bedeutung des Lesens als einer zentralen Kulturtechnik. Lies, um zu leben, schreibt Gustave Flaubert. Das bleibt unbedingt gültig, wenngleich heute auch nichttextuelle Vermittlungsformen wachsende Aufmerksamkeit verdienen. Konstant geblieben ist bislang zudem das überaus po-

sitive Image von Bibliotheken. Der Bundestagspräsident hat das sanierte Haus Unter den Linden vor wenigen Monaten wiedereröffnet, der Bundespräsident hielt just hier seine aufmunternde Rede an die pandemiegeplagten Studierenden. Menschen mögen Bibliotheken, weil sie deren gesellschaftliche Aufgabe mögen. Konstant geblieben und grundlegend unterstützt ist entsprechend auch unser abstrakter Auftrag als kulturelle Gedächtnisorte und Forschungsstätten, als öffentliche Zentren für Bildungschancen und Bildungsgerechtigkeit.

Doch seit der Einführung des World Wide Web und des Smartphones als der individuellen Bibliothek in der Hosentasche beginnt hier nun, bei der Konkretisierung des abstrakten Auftrags, der Unterschied zur Welt vor fünfzig Jahren. Das Leistungsangebot des mobilen Internets, digitale Inhalte und Dienste zu jeder Zeit, an jedem Ort, situationsangepasst und personalisiert nutzen zu können, hat die Rahmenbedingungen von Bibliotheken erheblich verändert und ihre klassischen Funktionen teils schwer in Bedrängnis gebracht. **„Überall werden Bibliotheken zu Tode geliebt. Leute glauben an Bibliotheken, aber sie nutzen sie nicht.“** Wenn sich diese spitze Bemerkung des ame-

rikanischen Bibliothekswissenschaftlers David Richard Lankes in der digitalen Gesellschaft nicht zunehmend bewahrheiten soll, wenn Bibliotheken weiterhin nicht nur geliebt, sondern gerade auch außerhalb der Metropolen tatsächlich gefragt bleiben wollen, gilt es, den Auftrag neu zu interpretieren und hinsichtlich der konkreten Leistungsangebote und Schwerpunkte entschlossen neue Akzente zu setzen.

Die Digitalisierung trifft alle Branchen, die sich mit der Verbreitung von Information und Wissen beschäftigen. Besonders in der Privatwirtschaft hat sie bereits tiefe Spuren hinterlassen. Im Zeitungsangebot gingen einst sehr bedeutende Blätter verloren. Im Bereich der Publikumszeitschriften sind ganze Themengruppen ins Internet gewechselt. Lexikonverlage existieren nicht mehr. Im Börsenverein des Buchhandels ist die Mitgliederentwicklung seit Jahren rückläufig und fragen Marktstudien unverhohlen „Buchkäufer – quo vadis?“. Im Kampf um das wirtschaftliche Überleben und neue Marktchancen schwimmt zugleich die traditionelle Ordnung der Angebotssegmente und bieten Qualitätszeitungen zum Beispiel inzwischen auch Rechtsberatung, Reisen und professionelle Faktenrecherchen oder

Buchhandlungen immer mehr Spiele und Geschenkartikel an. Bibliotheken sind als öffentliche Einrichtungen nicht unmittelbar Marktzwängen ausgesetzt. Sie folgen gleichwohl dem Prinzip von Angebot und Nachfrage. Und bedeutet der privilegierte, öffentlich finanzierte Status nicht sogar eine besondere Verpflichtung, frühzeitig einem möglichen Bedeutungsverlust entgegenzuwirken?

Was also ist eine wissenschaftliche Bibliothek im digitalen Zeitalter? In gewisser Weise hat auch diese Frage schon Adolf von Harnack beantwortet, der große Wissenschaftsorganisator und Generaldirektor dieser Bibliothek von 1905 bis 1921. Anlässlich seiner Rede zur Amtseinführung stellte Harnack die Bibliotheken freundlicherweise an „die erste Stelle der wissenschaftlichen Institute“, um sie anschließend mit einer bemerkenswerten Trias zu belegen. Bibliotheken, so Harnack am 2. Oktober 1905, „umfassen den ganzen Ertrag der [wissenschaftlichen] Arbeit und die Mittel zu ihrer Fortführung; sie sind **Speicher und Werkstätte und Instrumente der Wissenschaft** zugleich!“ Speicher und Werkstätte und Instrumente der Wissenschaft zugleich: Nanos gigantum humeris insidentes, wir Zwerge auf den Schultern von Riesen sitzend, könnte ich hier mit Bernhard

Staatsministerin für Kultur und Medien Prof. Monika Grütters MdB (links); der Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Christoph Marksches (rechts)



von Chartres und mit Blick auf den Geistesriesen und Humanisten Adolf von Harnack wieder einmal sagen.

Überträgt man Harnacks Dreiheit in unsere digitale Gegenwart, treten neben die klassischen Bibliotheksfunktionen des Bewahrens und Verteilens von Medien und Informationen Merkmale eines deutlich erweiterten Bibliotheksbegriffs. Bibliothek ist demnach nicht nur Abholstelle und Lesesaal, sondern differenzierter Lern- und Experimentier- und lebendiger Wissensmarkt, nicht nur Arbeitsstätte für Bibliothekarinnen und Bibliothekare, sondern attraktiver Arbeitgeber für diverse kreative Fachleute; und sie ist eben vor allem auch ein stets offenes Haus, eine Werkstatt für Ideen und aktive Ergebnisbeiträge ihrer Nutzenden. Bibliothek wird Ereignis. **„Bibliotheken für die Menschen ist die alte Sicht, auf Bibliotheken zu schauen“, so nochmals Richard David Lankes. „Die neue Sicht sieht hingegen eine Bibliothek der Menschen.“** Die lebendige Interaktion von Bibliotheksmitarbeitenden mit ihrem Umfeld, ihrer Community, und deren Ideen und Engagement sind demnach ein

integraler Teil dessen, was eine Bibliothek künftig ausmachen wird. Auch hinsichtlich des Aspekts „Instrument der Wissenschaft“ wird der Auftrag aus der vordigitalen Zeit neu gedeutet und erweitert. In einer modernen wissenschaftlichen Bibliothek erhalten Sie folglich längst nicht mehr nur analoge oder digitale Wissenskonserven, sondern auch Hilfe beim wissenschaftlichen Schreiben, beim Publizieren, bei der Wirkungsmessung, bei der Datenanalyse, beim Management von Forschungsdaten und manch anderem mehr. **Eine solch ambitionierte Diversifizierung und Serviceerweiterung rund um den Forschungskreislauf erfordert systematische Aufgabenkritik und die Bereitschaft aller Beteiligten, über Grenzen hinaus zu denken.** Zugleich gilt es mehr denn je, auch auf die Attribute des Leistungskatalogs zu achten. Neben jeweils hochwertigen, geschätzten Dienstleistungen sind es nicht zuletzt die spezifischen Konditionen, die Bibliotheken im Zeitalter von Google & Co. einen profilierten Platz und die Zukunft sichern. Bibliotheken sind konsequent offen für alle, niedrigschwellig und nicht-kommerziell, sie verkaufen keine Daten, achten auf die Se-

riosität der vermittelten Informationen und treten für offenen Austausch und offene Infrastrukturen ein. Gerade diese besonderen, für die Entwicklung unserer Gesellschaft eminent wichtigen Konditionen sind es, die wir gemeinsam wertschätzen und entschieden verteidigen sollten. Andererseits reichen sie alleine nicht aus, wenn Bibliotheken gegen die Internet-Industrie tatsächlich bestehen wollen. Das zeigt das historische Beispiel des redlichen Tante-Emma-Ladens, dessen Schicksal einst viele bedauert haben, ohne darum ihre neuen Einkaufsgewohnheiten im System der preiswerten, wohlsortierten Supermärkte entscheidend zu ändern.

Dürfen Bibliotheken auch politisch sein? Ja, sie sollten es sogar. Gewiss nicht in einem parteipolitischen Sinne, als Propagandisten bestimmter ideologischer Richtungen, wohl aber als Hüter und Übungsfeld unserer insgesamt so kostbaren und vielerorts beneideten freiheitlich-demokratischen Grundordnung. „Wir mussten [Sigmund] Freud recht geben“, schrieb Stefan Zweig aus dem Exil in *Die Welt von Gestern*, „wenn er in unserer Kultur, unserer Zivilisation nur eine dünne Schicht sah, die jeden Augenblick von destruktiven Kräften durchstoßen werden kann.“ Eine wachsende Bedrohung von lange scheinbar ungefährdeten sozialen Integrationsklammern: nach den bitteren Erfahrungen unserer jüngeren Geschichte hatten wir das in Deutschland fast nicht mehr für möglich gehalten.

Was macht jenseits des allgemeinen Zukunftskonzepts für Bibliotheken nun speziell diese Bibliothek, was macht die Staatsbibliothek zu Berlin aus? Eine erste Besonderheit signalisiert schon ihr vollständiger Name. Die Bibliothek operiert nicht alleine oder als zentrale Einrichtung einer Universität, sondern ist elementarer Bestandteil der Stiftung

Preußischer Kulturbesitz. Die Stiftung vereint seit 60 Jahren einzigartig Kultur, Kunst, Wissenschaft und Forschung. Ursprünglich als Nachlassverwaltung für Eigentum und sonstige Vermögensrechte des ehemaligen Staates Preußen gegründet, sind aus ihr bereits in den letzten Jahrzehnten bedeutende Initiativen und Infrastrukturprojekte von großer Reichweite hervorgegangen. Dazu zählen zum Beispiel die nationale Zeitschriftendatenbank, das nationale Nachweisinstrument für Nachlässe, Autographen und Verlagsarchive *Kalliope*, die *Deutsche Digitale Bibliothek*, die *Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts* sowie vielfältige Anstöße zur internationalen Provenienzforschung. Gerade im digitalen Zeitalter besitzt dieser Verbund noch beachtliches Potential. Auf der Basis herausragender Sammlungen hilft die Integration von Archiven, Bibliotheken, Museen und Forschungsinstituten, überlebtes Sparten Denken zu überwinden, unbekannte Bezüge zwischen Materialtypen und Disziplinen aufzuweisen und innovative Wege der technologischen Zusammenarbeit zu beschreiten. Was die Stiftung an institutionsübergreifenden Entwicklungschancen schon besitzt, wird derzeit andernorts mit Allianzen und Exzellenzverbänden mühsam nachzubilden gesucht.

Um die verlockenden Mehrwerte des Stiftungsverbunds tatsächlich heben zu können, braucht es auf der Grundlage einer profilierten Gesamtstrategie und auskömmlicher Mittel freilich auch zügig mehr inhaltlich-fachliche Autonomie der einzelnen Einrichtungen, ausreichende Selbststeuerung in der Budget- und Personalplanung und eine zeitgerechte, agile Betriebskultur. Unter dem kritischen Blick von Unterhaltsträgern, Öffentlichkeit und Beschäftigten werden sich alle, die in der Stiftung besondere Mitverantwortung tragen, an entsprechenden

Monika Grütters,
Achim Bonte,
Hermann Parzinger



Ergebnisfortschritten, an einer produktiven Balance von Freiheit und Verantwortung, von institutionellen Eigeninteressen und echter Kooperationsfähigkeit, zu bewähren haben.

Wie ebenfalls bereits der Bibliotheksname anzeigt, findet die Staatsbibliothek zu Berlin außerdem in Berlin statt; und damit in einer unvergleichlich dichten Kultur- und Wissenschaftslandschaft mit drei sehr leistungsfähigen Universitätsbibliotheken und einer hoch kreativen Zentral- und Landesbibliothek Berlin; zugleich in einer Weltmetropole, die Berlin heute ist und die Berlin vor 100 Jahren sogar mit noch größerer Reputation zweifellos schon einmal war. Politisch und wirtschaftlich waren die 1920er Jahre äußerst schwierig, wissenschaftlich und kulturell bildeten sie insbesondere hier in Berlin einen bis heute nachhallenden historischen Glanzpunkt, dem wir, nach der Vertreibung und Ermordung so vieler beteiligter Kräfte und Talente ab 1933, erst in unseren Tagen, in einem pluralistischen wiedervereinigten Berlin, wieder näher rücken. In diesem Sinne: Auf in die Zwanziger Jahre!

Für eine große, breit angelegte Kultur- und Wissenschaftseinrichtung wie die Staatsbibliothek bietet Berlin allein einen enormen Reichtum an Kooperationschancen mit anderen Institutionen und der Zivilgesellschaft. Darüber wollen wir jedoch unsere vielfältigen Kontakte in andere Bundesländer und zu ausländischen Partnern nicht vernachlässigen, wobei mir gerade die Beziehungen zu Mittel- und Osteuropa besonders am Herzen liegen. Ich freue mich daher und danke Ihnen sehr, Herr Gesandter Gronow, dass Sie in Vertretung des Botschafters der Republik Polen heute bei uns sind. Ich wünsche mir, dass wir die Beziehungen zwischen der Staatsbibliothek und dem polnisch-deutschen Kul-

tur- und Wissenschaftsaustausch möglichst vielfältig ausbauen können.

Als herausragende Besonderheit einer jeden Bibliothek dürfen schließlich, last but not least, vor allem die Menschen gelten, die in ihr und mit ihr arbeiten. Die Staatsbibliothek zu Berlin verfügt in ihren 15 Abteilungen quantitativ wie qualitativ über eine außergewöhnlich befähigte Mannschaft mit zahlreichen Expertinnen und Experten auf vielen Wissensgebieten. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit dem Team und bin zuversichtlich, dass wir unseren gemeinsamen Abschnitt in der Geschichte dieser großartigen 360jährigen Einrichtung gut meistern werden! Getreu meiner Überzeugung, dass das Stammpersonal der Kern eines größeren Gemeinschaftswerks sein sollte und der verfügbare Ausschnitt des rasch wachsenden Weltwissens bei uns Einzelnen ja auch eigentlich täglich kleiner wird, wollen wir künftig Kraft und Engagement unseres Umfelds noch stärker aufgreifen und das Empfangen von Wissen und Ideen möglichst dem Aussenden gleichstellen. Mit einem Nutzendenrat, Stipendienprogrammen und Forschungsgruppen, dem Ausbau ehrenamtlicher Mitwirkungsmöglichkeiten und vergleichbaren Initiativen kann die Vision lebendiger dialogischer Wissensarbeit weiter Gestalt gewinnen.

Wenn ich folglich die drei zentralen aktuellen Herausforderungen für die Staatsbibliothek zusammenfassen soll, nenne ich **erstens die laufende Reform der Stiftung Preussischer Kulturbesitz, zweitens die notwendige konsequente und zügige Transformation der Bibliothek für die digitale Wissensgesellschaft. Drittens wird auch meine Amtszeit erheblich vom Bauen bestimmt sein.** Nach der weitgehend abgeschlossenen Instandsetzung des Stammhauses Unter den Linden bedeutet die Generalsanierung des Hauses

Potsdamer Straße für alle Beteiligten eine neue Chance, attraktive geeignete Räume für die skizzierte Bibliotheksidee zu schaffen. Mit unausweichlichen Bestandsverlagerungen, Serviceveränderungen und Interimbüros ist sie aber auch ein weiterer Kraftakt, der Hilfe und Verständnis von vielen Seiten benötigen wird.

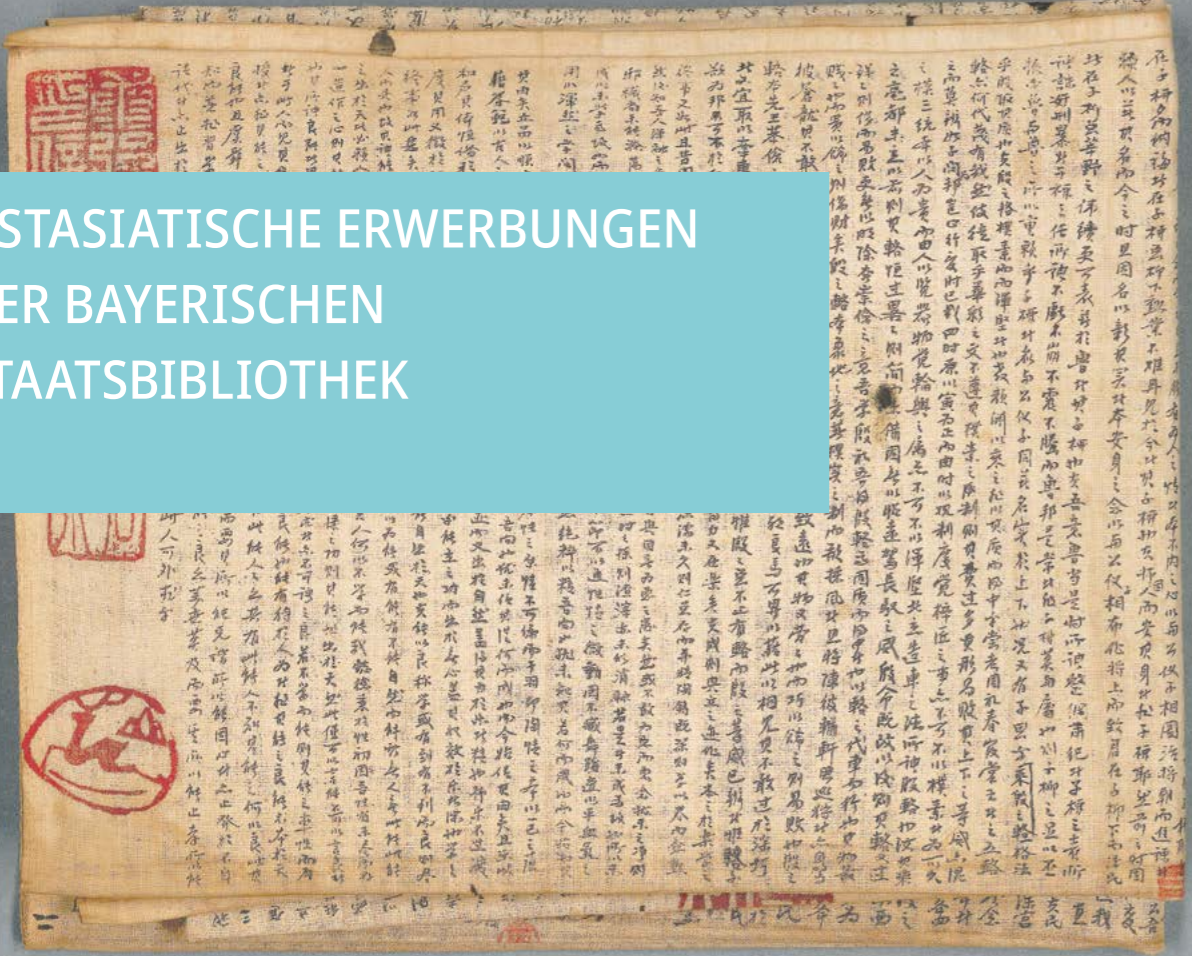
Kehren wir daher abschließend noch einmal zu dem Grundschüler aus den 1970er Jahren zurück, der seinen Weg der Unterstützung so vieler Menschen zu verdanken hat: der Fürsorge seiner Eltern, der aufmunternden Freundlichkeit der Bibliothekarin, dem wachen Interesse der Nachbarin, dem diskreten Ansporn des Geschichtslehrers. Hinsichtlich meines Wegs in die Staatsbibliothek habe ich seit Herbst letzten Jahren abermals von

vielen Seiten Zuspruch und Hilfe erfahren. Konkret danken für Vertrauen und Fürsorge möchte ich außer meiner großartigen Familie Frau Staatsministerin Grütters und ihrem Amt, Herrn Parzinger und Herrn Dimter und ihrem Team, den Mitgliedern der Auswahlkommission, meiner lieben Kollegin und Freundin Ute Schwens, den Kolleginnen und Kollegen aus meinen alten Wirkungsstätten Heidelberg und Dresden, der Freundesgesellschaft der Staatsbibliothek um Herrn Schmitz und Frau Mertz und selbstverständlich auch dem Team der Staatsbibliothek, mit dem ich seit März bereits eng in Kontakt stehe. Ich bitte Sie von Herzen: Helfen Sie mir, helfen Sie diesem wunderbaren Haus Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz auch weiterhin. Herzlichen Dank!

*Der neue Generaldirektor im Kreise seiner Familie.
Alle Fotos dieses Beitrags: SBB-PK / Hagen Immel*



OSTASIATISCHE ERWERBUNGEN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK



Dr. Thomas Tabery ist Leiter der Orient- und Asienabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek

Chinesisches Tuch mit prüfungsrelevanten Texten, 18. Jh.

Die Ostasiensammlung der Bayerischen Staatsbibliothek blickt auf eine vierhundert-jährige Geschichte zurück und besitzt einen umfangreichen und exzellenten Altbestand. In den vergangenen Jahren ist es gelungen, eine ganze Reihe von antiquarischen Erwerbungen zu tätigen und die Sammlung um einige hervorragende Handschriften und Drucke zu ergänzen.

Die altchinesische Sammlung konnte um ganz unterschiedliche Stücke erweitert werden. Mit dem *Zhou yi ji zhu* (4 L.sin. C 373), einer illustrierten Druckausgabe früherer Ritentexte und ihrer Kommentare, die aus dem 16. Jahrhundert stammt, gelangte ein weiterer ming-zeitlicher Druck in den Bestand der Bayerischen Staatsbibliothek. Daneben konnten auch relativ seltene lithographische Drucke aus dem 19. Jahrhundert sowie

handschriftliche Urkunden und Vertragsdokumente aus Südchina aus den letzten drei Jahrhunderten erworben werden. Damit umfasst die Sammlung chinesischer Urkunden und Verträge (Grundstückskaufverträge, Eheverträge, Ernennungsurkunden etc.) nun mehr als 700 Dokumente.

Die außergewöhnlichste chinesische Erwerbung der letzten Jahre stellt ein mit kleinen Schriftzeichen eng beschriebenes Tuch mit den Abmessungen 90 x 53 cm dar, das vermutlich aus dem 18. Jahrhundert stammt (Cod.sin. 3272, Abbildung oben). Dabei handelt es sich um eine Art überdimensionierten Spickzettel für die Beamtenprüfung. Im kaiserlichen China wurden Kandidaten für öffentliche Ämter durch ein mehrstufiges System von Prüfungen ausgewählt. Deren Bestehen stellte eine wichtige Voraussetzung

für den sozialen Aufstieg dar. Entsprechend groß war die Versuchung, sich unlauterer Mittel zu bedienen – wie eben jenes Tuches. Es ist eng mit Textstellen aus prüfungsrelevanten konfuzianischen Texten beschrieben, genauer gesagt mit Stellen aus den Büchern *Lunyu* und *Mengzi*. Am Körper getragen konnte es in die Prüfungszelle geschmuggelt werden. Derartige Stücke sind sehr selten. Eine vergleichbare Handschrift findet sich jeweils in der Gest Collection in Princeton und in der Bodleiana in Oxford.

Die altjapanische Sammlung der Bayerischen Staatsbibliothek zeichnet sich nicht nur durch herausragende, zum Teil sehr frühe Einzelstücke aus, sondern auch dadurch, dass sie die gesamte Bandbreite der vielfältigen Buchproduktion des edo-zeitlichen Japan (1603–1868) umfasst. Jüngst erworbene Farbholzschnittbücher bereichern diese

Sammlung um einige Glanzlichter. Genannt seien etwa das Werk *Bunpo sansui gafu* (4 L. jap. 346) aus dem Jahr 1824 mit Landschaftsdarstellungen in chinesischem Stil von Kawamura Bunpo (1779–1821) oder das dreibändige, reich illustrierte *Ehon mime kurabe* (L.jap. K 381) von 1822. Dabei handelt es sich um ein seltenes Hauptwerk Keisai Eisens (1790–1848), eines in der Darstellung schöner Frauen und erotischer Motive vielgerühmten Künstlers, das eine Vielzahl von üppig ausgeführten Szenen in ausgezeichnetem Druck enthält (Abb. s. unten).

Eine weitere bemerkenswerte Erwerbung stellt ein 1858/59 entstandenes Album mit dem Titel *Kannon reigenki* (2 L.jap. K 223) dar, das Ansichten der 33 Tempel enthält, die entlang des buddhistischen Saigoku-Pilgerwegs liegen, einem der ältesten und beliebtesten Pilgerwege Japans (Abb. s. S. 22).

L.jap. K 381 *Ehon mime kurabe*, 1822





2 L.jap. K 173 Kuniyoshi, Blatt aus der Serie Seichu gishi den, 1847
links: 2 L.jap. K 223 Kannon reigenki, 1858

In den Tempeln entlang des Pilgerwegs wird Kannon, die weibliche Form des barmherzigen Bodhisattva Avalokiteshvara, verehrt. Die Landschaftsansichten und teils lebhaften Darstellungen von historischen oder legendären Ereignissen und Wundern, die mit diesen Orten verbundenen sind, stammen von Utagawa Kunisada (1786–1865) und Utagawa Hiroshige II (1826–1869).

Eine eigene Gruppe unter den Publikationen der Edo-Zeit bilden Design- oder Musterbücher. Es gab sie für die verschiedensten Gebrauchsgüter, z. B. für Kimonos, Käbme, Pfeifen oder Blumengefäße. Ein besonders opulentes und unter Einsatz verschiedener Drucktechniken (Prägedruck, Verwendung von Silberpigment etc.) hergestelltes Musterbuch ist das *Tennen moyo kagami – Haori ura no bu* (4 L.jap. K 338) von Kaigai Tennen (aktiv Ende 19. Jh.), das 1899 gedruckt wurde. Dieses prächtige, zweibändige Farbholzschnittwerk steht in der berühmten Kyotoer Tradition künstlerischer Textildesigns und enthält ganz unterschiedliche Motive für die Innenseiten von Haori-Jacken, die als Überjacken über Kimonos getragen wurden. Sie sind in verschiedenen Malstilen gestaltet und stammen von Kaigai Tennen, der in Kyoto



4 L.jap. K 338 *Tennen moyo kagami*, 1899

als Maler bekannt und ein Zeitgenosse und Freund des berühmten Kamisaka Sekka war.

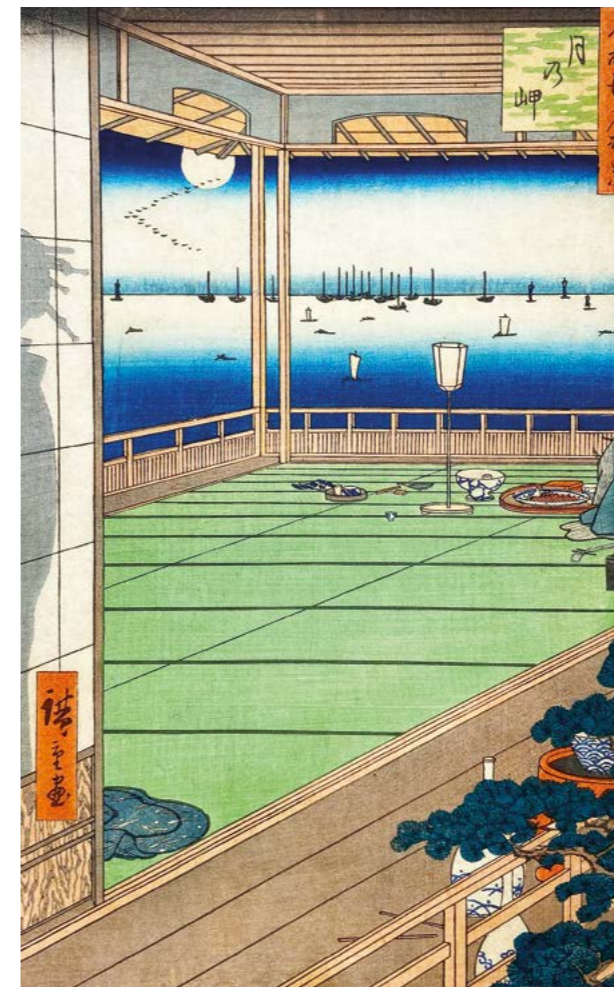
Besonders beliebt bei Künstlern und ihren Förderern während der Meiji-Ära (1868–1912) waren Bildalben mit Blumen- und Vogeldarstellungen, ein Genre, das in Ostasien eine lange Tradition besitzt. In vielen der in dieser Zeit erschienenen Alben ist ein Einfluss europäischer Kunst sichtbar, ohne dass jedoch die klassische japanische Darstellungsweise aufgegeben worden wäre. Für die Bayerische Staatsbibliothek konnten



2 L.jap. K 219 *Keinen kacho gafu*, 1891

mehrere dieser meiji-zeitlichen Alben erworben werden, darunter einige Höhepunkte der japanischen Druckkunst wie z. B. ein ausgezeichnetes Exemplar von Imao Keinens (1845–1924) großformatigem *Keinen kacho gafu* (2 L.jap. K 219). Die doppelblattgroßen Darstellungen dieses 1891/92 erschienenen, vierbändigen Werks zeigen die unterschiedlichsten Arten von Vögeln inmitten von Pflanzen der verschiedenen Jahreszeiten.

Die Qualität der japanischen Sammlung zeigt sich u. a. darin, dass sie nicht nur eine Vielzahl von Büchern enthält, die mit Farbholzschnitten illustriert sind oder sogar komplett aus solchen bestehen, sondern dass sie außerdem eine große Anzahl von Einblattfarbholzschnitten umfasst. Ob bei Büchern oder Einzelblättern – meistens waren dieselben Künstler und dieselben Verleger am Werk, auch die Sujets waren weitgehend identisch. Viele berühmte Künstler, wie z. B. Hokusai, Hiroshige oder Kunisada, entwarfen Holzschnittvorlagen sowohl für Buchillustrationen als auch für ganze Serien von Einzelblättern.



Die in den letzten Jahren erworbenen Farbholzschnitte stellen eine substantielle Erweiterung der Sammlung dar. Angekauft werden konnten u. a. sehr frühe Farbholzschnitte von Suzuki Harunobu (1724–1770), Katsukawa Shunsho (1726–1793) und Isoda Koryusai (1735–1790?) aus den 1760er- und 1770er-Jahren, seltene Farbholzschnitt-Triptychen von Kikugawa Eizan (1787–1867) und Keisai Eisen (1790–1848) sowie mehrere Blätter aus Utagawa Hiroshiges (1797–1858) meisterhafter Serie *Meisho Edo hyakkei* (dt. Hundert berühmte Ansichten von Edo; 2 L.jap. K 232). Sie gehört zu Hiroshiges Hauptwerken und zeigt Szenen aus seiner Heimatstadt Edo, dem heutigen Tokyo, in ungewöhnlichen und eindrucksvollen Perspektiven.

Mehrere Farbholzschnitte konnten auch aus der Serie *Seichu gishi den* (dt. Erzählungen von der wahren Loyalität treuer Samurai) von Utagawa Kuniyoshi (1798–1861) erworben werden (z. B. 2 L.jap. K 173). Kuniyoshi ist vor allem für seine Darstellung von Heroen aus Sage und Geschichte bekannt. Die 1847

gedruckte Serie hat eine der bekanntesten Heldengeschichten Japans zum Gegenstand, die Geschichte von 47 Kriegerern, die versuchten, den Tod ihres Herren zu rächen, was ihnen um den Preis ihres eigenen Lebens schließlich auch gelang. Diese wahre Begebenheit, die sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts zugetragen hat, zählt zu den populärsten Stoffen in der japanischen Kunst.

Für Holzschnitte, die von Privatpersonen in Auftrag gegeben und zu einem besonderen Anlass an Verwandte oder Freunde

2 L.jap. K 232 *Hiroshige*, Blatt aus der Serie *Meisho Edo hyakkei*, 1857



beide Abbildungen: L.jap. K 371 Kunisada, Surimono-Diptychon, ca. 1827

verschenkt wurden, fanden oftmals hochwertige Papiere und aufwändige Drucktechniken Verwendung. In diesen – „surimono“ genannten – Drucken wird die gesamte Bandbreite des künstlerischen und technischen Ausdrucksvermögens des japanischen Holzschnitts sichtbar. Beispielhaft dafür ist ein äußerst seltenes und exquisites Surimono-Diptychon (L.jap. K 371) von Utagawa Kunisada von ca. 1827–30, das durch ausgezeichneten Druck mit Metallpigmenten und kräftiger Prägung besticht (Abb. s. vorherige Doppelseite). Die beiden Blätter zeigen je einen Kabuki-Schauspieler bei Regen unter einem blühenden Pflaumenbaum. Dargestellt ist eine Szene aus einem Drama um ein unglückliches Liebespaar, das am Ende Doppelselbstmord begeht.

Zu guter Letzt seien noch zwei Blätter von Katsushika Hokusai (1760–1849), dem vielleicht größten Meister des japanischen Farbholschnitts, besonders hervorgehoben: der ausgezeichnete Farbholschnitt *Trommelbrücke beim Kameido-Tenjin-Schrein* von 1834 aus der Serie *Shokoku meikyo kiran* (dt. Berühmte Brücken aus den Provinzen), der die unverkennbare Brücke dieses im Osten von Edo gelegenen Schreins zeigt (2 L.jap. K 238); und der Farbholschnitt *In den Totomibergen* von 1831/32 aus der berühmten Serie *Fugaku sanjurokkei* (dt. 36 Ansichten des Berges Fuji). Diese Holzschnittserien Hokusais zählen zu den populärsten japanischen Druckserien und gehören unbestritten zu den Meisterwerken des japanischen Farbholschnitts.

2 L.jap. K 238 Hokusai, *Trommelbrücke von Kameido*, 1834



DER DOPPELTE HOFFMANN

CARIN KREUZBERGS E.T.A. HOFFMANN IM INNENHOF DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN UNTER DEN LINDEN

Doppelgänger laufen den Leser:innen in E.T.A. Hoffmanns Erzählungen häufig über den Weg. Sie verfolgen die Protagonisten, verwirren sie, lassen sie umherirren oder an der Realität zweifeln. Ähnlich ergeht es Passantinnen und Stadtflaneuren, die das alte Berlin rund um den Gendarmenmarkt, das Brandenburger Tor und den Boulevard Unter den Linden erkunden: Denn das Denkmal, das sie bereits am Gendarmenmarkt gesehen und bewundert haben, erwartet sie im Innenhof der Staatsbibliothek Haus Unter den Linden erneut.

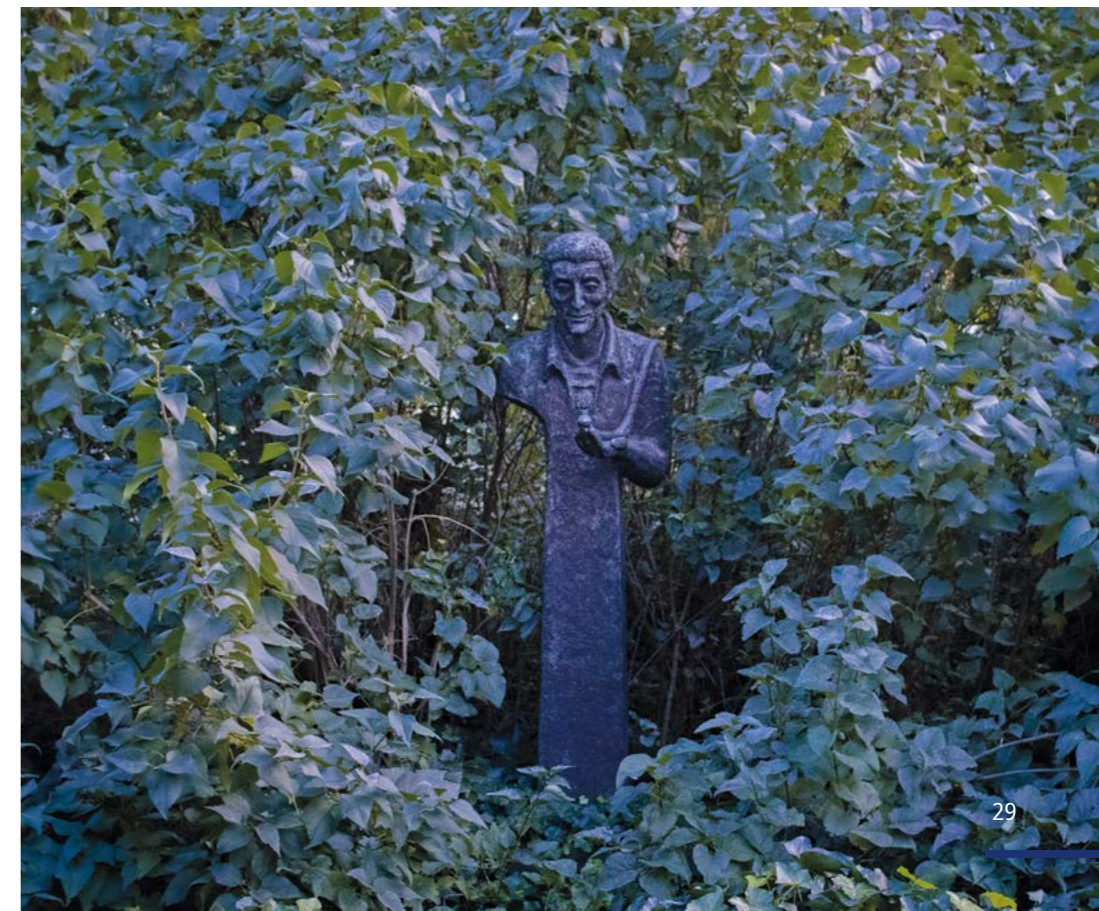
Der Grund dafür ist einfach und hat nichts Unheimliches oder gar Gespenstisches. Die Skulptur gibt es in zweifacher Ausführung: Am Gendarmenmarkt, Charlotten- Ecke Taubenstraße, steht seit 1998 das E.T.A. Hoffmann-Denkmal in Bronze gegossen – verwunschen eingewachsen in einen Fliederbusch und erst auf den zweiten Blick sichtbar. Es handelt sich um eine Replik, die die originale Sandsteinfassung im öffentlichen Raum ersetzen sollte, denn diese hatte im rauen Berliner Alltag stark gelitten.

EIN HOFFMANN IN BRONZE

Die Skulptur hat hier ihren Platz gegenüber von Hoffmanns ehemaliger Wohnung im zweiten Stock der Taubenstraße 31, in dem der Künstler mit seiner Frau von 1815 bis zu seinem Tod am 25. Juni 1822 gelebt hatte und wo zahlreiche Erzählungen wie *Kater Murr*, *Prinzessin Brambilla* oder *Des Vetters Eckfenster* entstanden. Daneben steht das Konzerthaus, das vormalige Königliche Nationaltheater, in dem Hoffmanns Oper *Undine* am 3. August 1816 uraufgeführt und mit großem Erfolg 14 Mal gespielt wurde, bis ein verheerendes Feuer 1817 den Bau und mit ihm die Requisiten der Inszenierung zerstörte.

Ursula Jäcker ist Fachreferentin für Germanistik und betreut das E.T.A. Hoffmann-Archiv der Staatsbibliothek zu Berlin.

Bronzeskulptur am Gendarmenmarkt. Foto; auch Detail auf der Folgesseite: Jannik Fiebitz



EIN HOFFMANN IN SANDSTEIN

Zurück zu Unter den Linden: Die originale Fassung dieser Skulptur aus Sandstein hat nun seit Kurzem nach einer jahrelangen Odyssee eine neue – passende – Heimat in der Staatsbibliothek zu Berlin, Haus Unter den Linden, gefunden. Die lebensgroße Skulptur zeigt E.T.A. Hoffmanns prägnanten Kopf, auf seiner Schulter und dem ausgestreckten linken Arm erhebt sich züngelnd eine gekrönte Schlange, mit dem Kopf in Hoffmanns linker offener Hand: es ist Serpentina aus der Erzählung *Der Goldene Topf*, die große Liebe des Studenten Anselmus, die auf die fantastischen und surrealen Erzählungen Hoffmanns verweist. Der Körper des Dichters selbst ist als Stele stilisiert, die in die Büste

übergeht. Die schlanke Gestalt Hoffmanns und das hagere Gesicht wirken erhaben und grazil, Hoffmanns Blick wirkt freundlich und etwas in sich gekehrt. Auf dem getreppten, quadratischen Sockel der Herme sitzt – Hände haltend – ein Aktpärchen, auf der Rückseite ein Knabe mit angewinkelten Beinen, den Blick in den Himmel gerichtet. Die Gestalten beleben das Denkmal, scheinen Hoffmann zu lauschen und somit eine Brücke zu den heutigen Betrachter:innen zu werfen. Das Denkmal betont in seiner ganzen Ausführung die märchenhaften, ironischen Züge Hoffmanns und seiner Werke.

Die Vorlage für die Hoffmann-Statue erschuf die Berliner Künstlerin Carin Kreuzberg in den Jahren 1978/79 für den Neubau des Palasthotels am Spreeufer, zwischen Karl-Liebknecht- und Burgstraße. Für dieses Hotel im Osten der Stadt, das hauptsächlich auf ein westliches Publikum ausgerichtet war, wurden verschiedene Kunstwerke in Auftrag gegeben, vermittelt vom Verband bildender Künstler der DDR. Vorgabe für Carin Kreuzberg war das Thema *Berliner Romantik*. Die Künstlerin reichte zwei Entwürfe mit Zeichnungen und kleinen Tischmodellen ein, zum einen eine Statue zu Bettina von Arnim, zum anderen E.T.A. Hoffmann, welcher schließlich in Auftrag gegeben wurde.

Nach den originalgroßen Ton- und Gips-Modellen Carin Kreuzbergs schuf ein Dresdner Steinmetz die Skulptur aus Sandstein. Die Plastik bekam ihren Platz 1980 in der Nähe des Palasthotels am Spreeufer, wo sie auch – in unmittelbarer Nähe des ehemaligen Wohnhauses – an

Innenhof mit Sandsteinskulptur und Außenbestuhlung der Cafeteria. Carin Kreuzberg im Zwiegespräch mit ihrem Kunstwerk (rechts). Fotos: SBB-PK, Carola Seifert

Julius Eduard Hitzig (1780–1849), den Freund und ersten Biografen Hoffmanns, erinnert.

Nach mehrmaligen Vandalismus-Schäden 1990 einerseits und Plänen zur Neubebauung des Grundstücks andererseits wurde das Denkmal abgebaut und lange zwischengelagert, bis es 1999 endlich durch die private Spende der Schriftstellerin Dr. Sigrid Kohlhof restauriert werden konnte. Nachdem es im Jahr 2005 wieder in der Nähe des ursprünglichen Standorts aufgestellt worden war, wurde es abermals mehrfach schwer beschädigt (schließlich waren sogar die Köpfe der Figuren abgeschlagen worden), so dass es nach nur vier Jahren erneut demontiert werden musste. Nach weiteren Restaurierungen 2013 fand Hoffmann im Foyer des Bezirksamts Berlin-Mitte eine Bleibe.

Als Ersatz für die anfällige Sandsteinskulptur initiierte die E.T.A. Hoffmann-Gesellschaft 1996 eine zweite Ausführung. Der Kunstgießer Wilfried Hann goss die Bronzebüste nach dem originalen Gipspositiv, das sich erhalten hatte und seitdem im Nordflügel des Konzerthauses zu betrachten ist. Die Basis des Denkmals war

nicht mehr vorhanden und wurde daher neu (und etwas schmaler und schlichter) gestaltet – auch ohne die Figuren am Sockel, dafür mit dem Original-Namenszug und dem Relief eines Lautenspielers auf der Rückseite der Stele.

Da die Sandsteinstatue nicht von Carin Kreuzberg selbst gehauen, die Bronze aber direkt von ihrem Gipsmodell gegossen wurde, sind beide Statuen ein wenig unterschiedlich. Der bronzenen Hoffmann ist etwas hagerer in seiner Gestalt und seinen Gesichtszügen, die Haare sind etwas schütterer als beim Sandsteinpendant.

DIE KÜNSTLERIN

Die 1935 in Berlin geborene Bildhauerin Carin Kreuzberg wuchs in Rostock auf und studierte nach ihrem Abitur zunächst an der Hochschule für Bildende Künste in Dresden und an der Hochschule für Bildende und Angewandte Kunst Berlin-Weißensee, bis sie aus politischen Gründen 1958 exmatrikuliert wurde. Erst in den 1960er Jahren konn-



Bronze



Sandstein





Skulptur Heinrich Heines von Carin Kreuzberg
Foto: Jannik Fiebitz

te sie ihr Studium in Berlin mit dem Diplom beenden. Seit 1966 arbeitet sie als freischaffende Künstlerin in Berlin-Pankow; neben ihrer bildhauerischen Tätigkeit schuf sie ein umfangreiches grafisches Werk.

Im Berliner Stadtbild finden sich weitere Werke Carin Kreuzbergs, so steht zum Beispiel im Amalienpark die Skulptur *Liebespaar* und in der Köpenicker Straße ein Denkmal Heinrich Heines.

DER NEUE STANDORT

Der Schriftsteller, Musiker, Zeichner und Jurist E.T.A. Hoffmann verbrachte seine freie Zeit in Cafés, Biergärten, Restaurants und Weinhäusern – hier fühlte er sich zu Hause. Hier unterhielt er mit fantastischen Geschichten, Witz und Spott die Gäste, hier feierte er und diskutierte mit seinen Freunden. Seine Besuche inspirierten ihn aber auch zu zahlreichen Karikaturen und bildeten nicht selten den Ausgangspunkt für Hoffmanns Erzählungen und ihren Protagonisten. Daher würde Hoffmann der neue Standort im Innenhof der Cafeteria der Staatsbibliothek Unter den Linden sicherlich gut gefallen: Er könnte den Gesprächen lauschen und Gäste beobachten, sie später in seine Erzählungen und Zeichnungen einbauen und sich freuen, wenn er von den Besucherinnen erkannt und bewundert würde.

Die Staatsbibliothek ist aber auch in weiterer Hinsicht ein guter Ort für dieses Denkmal. E.T.A. Hoffmann selbst war Nutzer der damals Königlichen Bibliothek. Hier liebte er sich Werke aus, um Hintergrundinformationen für seine Erzählungen zu sammeln, so z. B. einen Band des Werkes *Schauplatz der Handwerke und Künste*, in dem er sich über die Tätigkeiten eines Zimmermanns informierte oder das *Magazin der italienischen*

Literatur, durch dessen Lektüre seine italienischen Erzählungen möglichst realistisch werden konnten.

DIE SAMMLUNG

Die Königliche Bibliothek, heute Staatsbibliothek zu Berlin, sammelt seit Hoffmanns ersten Veröffentlichungen seine Werke in unterschiedlichsten Ausgaben – sowie die literarischen, musikalischen und künstlerischen Bearbeitungen und Übersetzungen. 1999 wurde das E.T.A. Hoffmann-Archiv aus dem finanziellen Nachlass der Hoffmann-Forscherin Christa Karoli gegründet, das seit 2015 das virtuelle E.T.A. Hoffmann-Portal betreibt. Das Online-Angebot ist der zentrale Einstieg für die Beschäftigung mit E.T.A. Hoffmann, seinen Werken und seiner vielfältigen Rezeption für Forschende, Schülerinnen, Lehrerinnen und Interessierte.

etahoffmann.net

UNHEIMLICH FANTASTISCH – E.T.A. HOFFMANN 2022

Das Aufstellen der Statue geschah pünktlich vor dem 200. Todestag Hoffmanns, der 2022 mit einem Aktionsjahr gefeiert wird. In Zusammenarbeit mit der Staatsbibliothek Bamberg und dem Deutschen Romantik-Museum Frankfurt/Main erarbeitet das Projektteam ETAH2022 der Staatsbibliothek zu Berlin die große Wanderausstellung *Unheimlich Fantastisch – E.T.A. Hoffmann 2022*, die an allen drei Orten Hoffmanns Leben und Werk und vor allem sein Nachwirken bis in die heutige Zeit präsentiert. Eingerahmt wird die Ausstellung, die vom 17. August bis 2. November 2022 in der Staatsbibliothek Unter den Linden zu sehen sein wird, von einem umfangreichen Kultur- und Vermittlungsprogramm in der gesamten Stadt.

Von der fröhlichen Eröffnungszeremonie bis hin zu den Attentätern im Olympiadorf – die Olympischen Spiele von 1972 sind vielen Menschen heute noch in eindrücklichen Bildern im Gedächtnis. Im Sommer 2022 jähren sich die Münchner Olympischen Spiele zum 50. Mal. Die Bayerische Staatsbibliothek würdigt das Ereignis anlässlich des Jubiläums mit ihrer nächsten großen Jahresausstellung. Die Ausstellung, die am 11. Mai 2022 für das Publikum eröffnet, wirft mithilfe von rund 140 Fotografien verschiedene Blickwinkel auf die Olympischen Spiele in München. Die Fotografien stammen aus den zahlreichen Fotoarchiven, die die Bayerische Staatsbibliothek verwahrt. Die Spannweite der gezeigten Motive reicht dabei von den Bauarbeiten auf dem Olympiagelände 1966 bis hin zu Aufnahmen prominenter Besucherinnen und Besucher 1972. Durch diese große Bandbreite gelingt es, die unterschiedlichen Perspektiven der Fotografinnen zu verdeutlichen. Alle Bilder werden in hochauflösenden Reproduktionen präsentiert.

Die Ausstellung ist in fünf Module gegliedert:

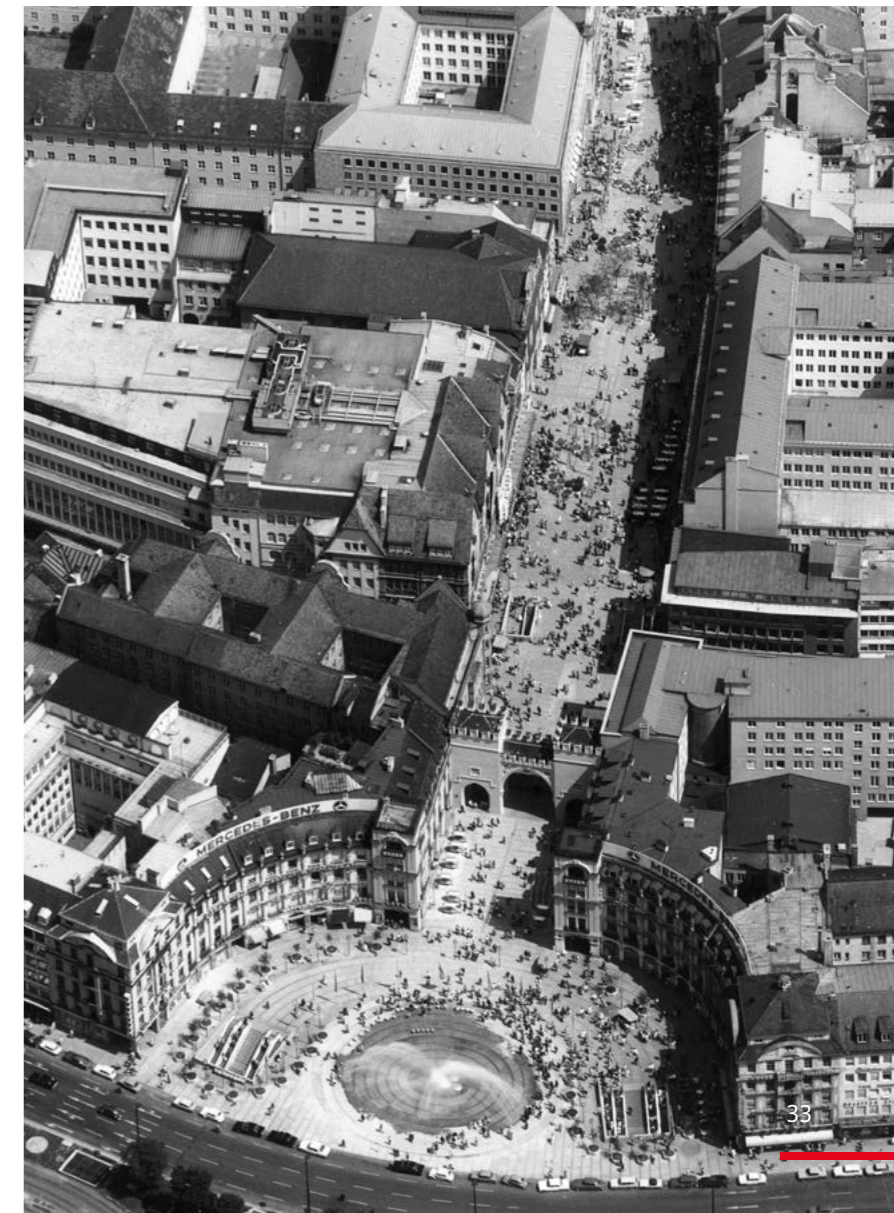
1 „MÜNCHEN WIRD MODERNER“ – STADTENTWICKLUNG

Seit München im April 1966 als Austragungsort für die XX. Olympiade gewählt worden war, galt es, die Stadt für dieses Großereignis

Der Karlsplatz mit der anschließenden Fußgängerzone, eröffnet anlässlich der Olympischen Spiele am 1. Juli 1972
Quelle: BSB / Bildarchiv / Max Prugger

vorzubereiten. In den nächsten sechs Jahren wurden die U-Bahn sowie S-Bahn gebaut, neue Wohnanlagen errichtet und Straßen wie der Mittlere Ring geplant. Bei der Eröffnung der Spiele im August 1972 hatte sich München zu einer der modernsten Großstädte Deutschlands entwickelt. Verschiedene Fotografinnen hielten diese tiefgreifenden Umwälzungen im Bild fest.

Katharina Wohlfart M.A. ist Co-Kuratorin der Jahresausstellung 2022 und Mitarbeiterin der Abteilung Karten und Bilder der Bayerischen Staatsbibliothek.



OLYMPISCHER SOMMER

Vom 26. August bis zum 11. September 1972 befand sich München im Ausnahmezustand, mehr als vier Millionen Gäste aus aller Welt besuchten die Stadt. Die Module 2 und 3 sind in jeweils zwei Abschnitte untergliedert, die jeweils einen anderen Aspekt der Ereignisse im Sommer 1972 abbilden. Objekte wie ein großes Architektur-Modell des Olympia-geländes und ein Hostessen-Dirndl runden diesen Ausstellungsteil ab und lassen die ereignisreichen Tage des olympischen Sommers lebendig werden.



*Olympiastadion und Olympiahalle im Aufbau
1970
Quelle: BSB / Bildarchiv / Max Prugger*

2.1 „SPIELE IM GRÜNEN“ – OBERWIESENFELD WIRD OLYMPIAGELÄNDE

Die meisten Menschen verbinden heutzutage vor allem den Olympiapark im Münchner Norden mit den Olympischen Spielen von 1972. Die Wahl des Architekturbüros Behnisch und Partner für den Bau der Olympiastadien war jedoch umstritten, vor allem das zeltartige Dach löste Skepsis aus. Der Luftbildfotograf Max Prugger (1918–2003) interessierte sich besonders für den Wandel der Brachfläche Oberwiesefeld zum Olympiagelände. Der Abschnitt zeigt erstmals eine breite Auswahl seiner Bilder, die größtenteils vom Flugzeug aus aufgenommen wurden.



*Das Dach des Olympiastadions wird empor-
gehoben, August 1971
Quelle: BSB / Bildarchiv / Karsten de Riese*

2.2 DEMOKRATISCHE ARCHITEKTUR – DAS DACH

Dieser Ausstellungsteil befasst sich mit der Konstruktion des Olympia-Dachs, das heute noch als eines der ambitioniertesten Bauvorhaben in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland gilt. Der Fotograf Karsten de Riese (geb. 1941) begleitete die Entstehung dieses architektonischen Kunstwerks mit seiner Kamera.



*Hostessen und Mitglieder der kenianischen Olympia-Mannschaft
bei der Schlusszeremonie am 11. September 1972
Quelle: BSB / STERN-Fotoarchiv / Peter Thomann*

3.1 „HEITER UND WELTOFFEN“ – DESIGN UND GESTALTUNG

Die Münchner Verantwortlichen sahen die Spiele als Gelegenheit, die junge Bundesrepublik dem internationalen Publikum als weltoffen und demokratisch zu präsentieren. Jedes Element der Spiele, von den Fahnen und Plakaten bis zur Eröffnungszeremonie, wurde nach diesen Prinzipien gestaltet. Das Modul 3.1 verdeutlicht anhand verschiedener Fotografien die einheitliche Konzeption, die das visuelle Erscheinungsbild der XX. Olympiade prägte.

3.2 „EINE STADT LÄDT EIN“ – KULTUR UND MEDIEN

Die Spiele selbst umfassten neben dem Sport- auch ein sehr umfangreiches Kulturprogramm. Neben großen Ausstellungen gab es zahlreiche Opern-, Theater- und Ballettaufführungen mit hochrangigen, weltweit renommierten Künstlern. Das Repertoire reichte von der klassischen bis zur zeitgenössischen Musik, vom Jazz bis zur Folklore. Diese Ereignisse fotografierte die Münchner Fotografin Felicitas Timpe (1923–2006), deren Bilder hier erstmals zu sehen sind.



Die Solistinnen Patricia Johnson, Anneliese Rothenberger und Gwyneth Jones bei einem Opern-Gala-Abend im Deutschen Museum, 1. September 1972
Quelle: BSB / Bildarchiv / Felicitas Timpe

4 „OHNMACHT UND ERSCHÜTTERUNG“ – OLYMPIA-ATTENTAT

Das Attentat am 5. September 1972, bei dem elf Israelis, fünf Terroristen und ein deutscher Polizist getötet wurden, hat die Weltöffentlichkeit schwer erschüttert. Fotografen, die für das Magazin *stern* tätig waren, haben dieses Ereignis in zahlreichen Bildern festgehalten. Das Modul 4 zeigt eine Auswahl der wichtigsten Aufnahmen. Sie stammen aus dem analogen Archiv des Magazins mit rund 15 Millionen Fotos, das die Bayerische Staatsbibliothek 2019 übernehmen konnte.



Die Mitglieder der israelischen Olympia-Mannschaft reisen wegen des Attentats vorzeitig nach Israel zurück, 7. September 1972
Quelle: BSB / STERN-Fotoarchiv / Peter Thomann

5 „THE GAMES MUST GO ON“ – NACHLEBEN

Was bleibt von den Spielen nach 1972? Hier ist vor allem der Olympiapark zu nennen. Auch heute noch hat der Park nichts von seiner Anziehungskraft verloren. Er wird jährlich von Hunderttausenden Touristen besucht und ist Austragungsort großer sportlicher und kultureller Veranstaltungen, wie der letzte Ausstellungsteil verdeutlicht.



Im Olympiastadion fand im August 1973 ein Kongress der Zeugen Jehovas statt.
Quelle: BSB / Bildarchiv / Max Prugger

Olympia 72

in bildern

11 mai – 4 sept 2022
ausstellung

Fotografien aus den Sammlungen der Bayerischen Staatsbibliothek

BSB Bayerische Staatsbibliothek
Information in erster Linie

Bayerische Staatsbibliothek
Ludwigstraße 16
80539 München
Prachttreppenhaus und Fürstensaal, 1. OG

11. Mai bis 4. September 2022

In der Ausstellung steht ein kostenloser Audioguide in deutscher Sprache zur Verfügung. Der Eintritt und die Führungen sind kostenfrei.

U3 / U6, Busse 58 / 68 / 153 / 154:
Haltestelle Universität,
Busse 100 / 153: Haltestelle Von-der-Tann-Straße

Zur Ausstellung erscheint im Volk Verlag ein reich bebildeter Begleitband zum Preis von 29 Euro (Verkaufspreis vor Ort in der Ausstellung). Er erscheint mit freundlicher Unterstützung der Förderer und Freunde der Bayerischen Staatsbibliothek e. V.

Weitere Informationen zur Ausstellung finden Sie [online](#).





DANK DER FINANZIERUNG DURCH DIE B. H. Breslauer FOUNDATION NEW YORK.

BEDEUTENDE NEUERWERBUNGEN FÜR DIE STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN

Prof. Dr. Eef Overgaauw leitet die Handschriftenabteilung.

Dr. Ralf Breslau ist stellvertretender Leiter des Referats Nachlässe und Autographen in der Handschriftenabteilung.

Der jüdische Berliner Antiquar Martin Breslauer ging 1936 ins Londoner Exil, wo er 1940 verstarb. Sein Sohn Bernd Breslauer führte das väterliche Antiquariat zunächst in London, später in New York weiter. Nach seinem Tod im Jahr 2004 unterstützte die B. H. Breslauer Foundation New York mehrere amerikanische und europäische Bibliotheken beim Ankauf von Handschriften, seltenen Drucken und historischen Bucheinbänden in großzügigster Weise. Auch die Staatsbibliothek zu Berlin – die Geburtsstadt Bernd Breslauers, aus der sein Vater vertrieben worden war – wurde für Erwerbungen über Jahre hinweg mit sehr namhaften Beträgen unterstützt. Im Jahr 2014 zeichneten die *Freunde der Staatsbibliothek zu Berlin e. V.* den Präsidenten der B. H. Breslauer Foundation, Herrn Felix de Marez Oyens, mit dem Max-Herrmann-Preis aus. – Letztmalig wurde der Staatsbibliothek zu Berlin im Jahr 2021 ein hoher Betrag zugewiesen, mit dem mehrere herausragende Objekte für die Sondersammlungen der Bibliothek erworben werden konnten. Die Staatsbibliothek dankt der B. H. Breslauer Foundation für ihre langjährige mäzenatische Freundschaft und stellt nachfolgend die jüngst erworbenen Stücke einzeln vor.



HANDSCHRIFTEN

Auf dem amerikanischen Antiquariatsmarkt erwarb die Handschriftenabteilung eine gut erhaltene mittelalterliche Handschrift. Es handelt sich um ein Brevier, das im dritten Viertel des 15. Jahrhunderts entstanden ist. Ein Brevier ist eine liturgische Handschrift: es enthält die zahlreichen und sehr unterschiedlichen Texte, die in einem Kloster während der täglichen Gebetsstunden (Horae) von den Angehörigen einer Klostergemeinschaft (Mönche oder Nonnen) gebetet, gelesen und gesungen wurden. Vollständige Breviere sind umfangreiche und komplex aufgebaute Bücher. Da jeder Mönch und jede Nonne ein eigenes Brevier brauchte, das spätestens nach einigen Jahrzehnten abgenutzt und durch ein anderes Exemplar ersetzt werden musste, wurden Breviere (und andere li-

turgische Handschriften) im Mittelalter massenweise geschrieben, ge- und verbraucht. Nur ein Bruchteil dieser Handschriften ist bis heute erhalten geblieben. Schon bald nach der Erfindung des Buchdrucks wurden Breviere in größerer Zahl gedruckt.

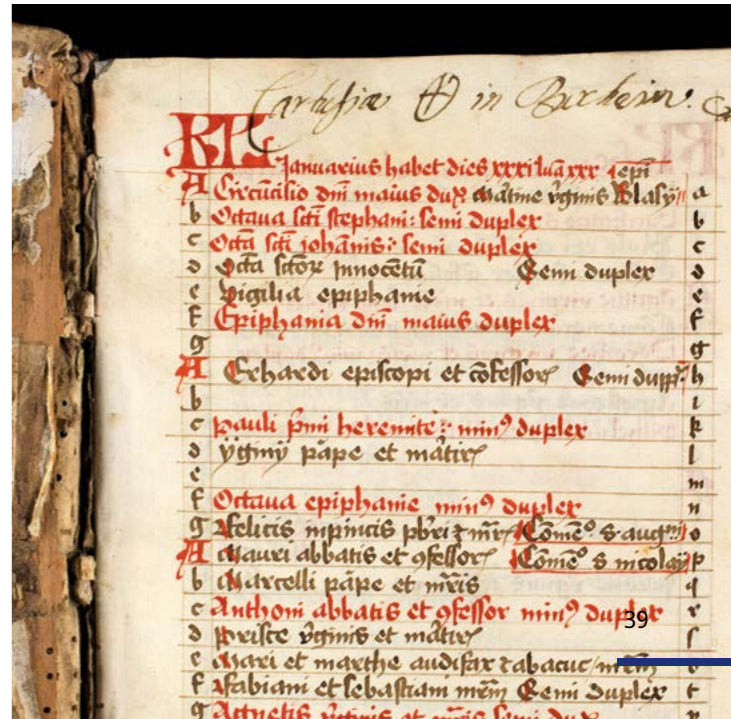
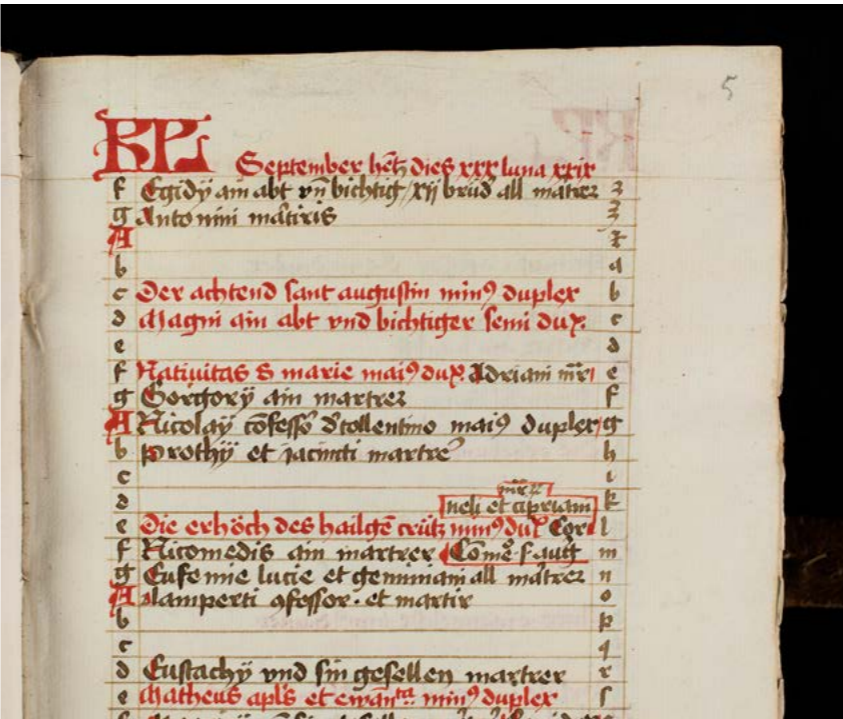
Unsere Neuerwerbung stammt aus Südwestdeutschland. Da der Augustiner Nikolaus von Tolentino am 10. September in den Heiligenkalender am Anfang der Handschrift eingetragen wurde, kann die Handschrift nicht früher als 1446 entstanden sein, denn in diesem Jahr wurde Nikolaus heiliggesprochen. An zwei Stellen enthält die Handschrift Gebete und Gesänge, die am Festtag dieses Heiligen im Chorgebet gebetet und gesungen wurden. In demselben Heiligenkalender finden wir verschiedene Heilige, die nur im Augustinerorden verehrt wurden. Die augustiniische Provenienz der Handschrift ist somit gesichert. Der Einband (rotes Schweinsleder über Holzdeckeln) ist vermutlich original und sehr gut erhalten. Die noch nicht identifizierten Einbandstempel führen uns womöglich zu einem bislang unbekanntem Augustinerkloster als Erstbesitzer der Handschrift.

Bereits im 16. Jahrhundert befand sich die Handschrift in der Kartause Buxheim in Schwaben, nicht weit von Memmingen. Dies belegt ein handschriftlicher Besitzvermerk

auf Bl. 1r: Cartusiae in Buxheim. Diese zweite Provenienz ist für die Staatsbibliothek zu Berlin wichtig. Die Bibliothek von Buxheim galt bereits im 15. Jahrhundert als sehr bedeutend. In mehr als 60 Bibliotheken weltweit werden heute mehr als 400 mittelalterliche Handschriften aus Buxheim aufbewahrt, davon gut 70 in der Staatsbibliothek zu Berlin und über 200 in der Bayerischen Staatsbibliothek in München.

Eine nicht unwichtige Frage zu dieser Handschrift ist noch unbeantwortet: Warum interessierte sich die Kartause Buxheim für ein Augustinerbrevier, während die Kartäuser im Chorgebet nur ihre ordenseigenen Breviere benutzen konnten? Ist die Handschrift womöglich als Geschenk eines Augustiners zu betrachten, der zu dem als sehr streng geltenden Orden der Kartäuser übergetreten war?

Weiterhin gelang es, bei der Versteigerung des Auktionshauses Stargardt im Jahre 2021 zehn äußerst interessante Objekte zu erwerben, die unsere Nachlässe und Sammlungen auf das Schönste ergänzen. Besonders bemerkenswert ist bei vielen dieser Dokumente der enge Zeitbezug, spiegeln sie doch die politische Situation ihrer Entstehungszeit. „Gott sei Dank! endlich Friede!“ – dieser Stoßseufzer vom 3. März 1871 über das Ende des Deutsch-Französischen Krieges stammt vom Dichter unserer Nationalhymne, [Heinrich Hoffmann](#)



von Fallersleben (1798–1874). Der Brief belegt seine Friedenssehnsucht auch durch sein hier enthaltenes Gedicht *Die drei F.*, die *Frieden*, *Frühling*, *Fröhlichkeit* bedeuten, und er erinnert kritisch daran, dass Frankreich 1815 eine immens hohe Kriegssteuer bezahlen musste, und noch viele Jahre deutsche Truppen im Land stationiert waren.

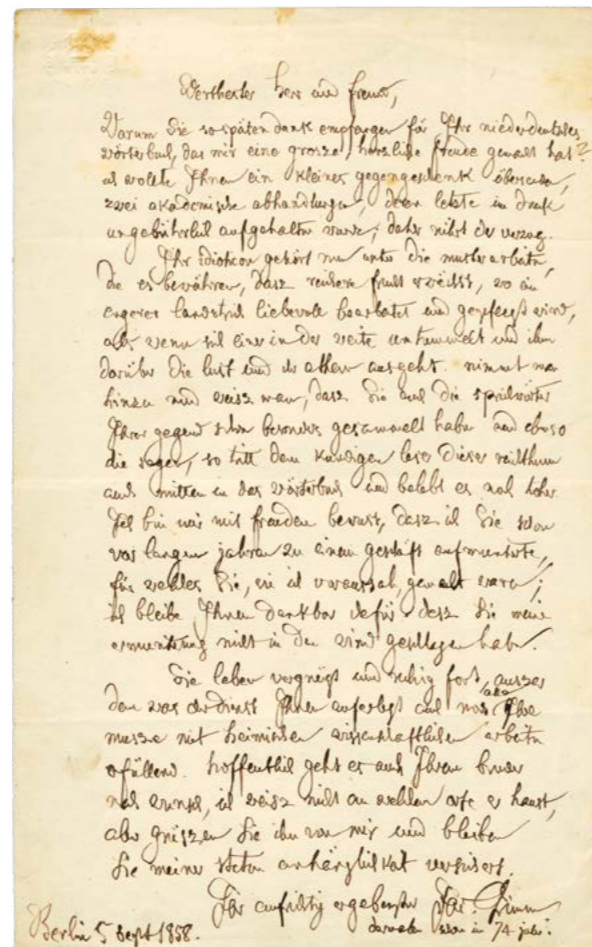
Zur politischen Situation im Jahre 1848 in Frankreich nach der Februarrevolution äußert sich **Alexander von Humboldt** (1769–1859) sehr engagiert in einem Brief, in dem es eigentlich um die physikalische Theorie der Meteore geht. Hellsichtig sagt er die Restauration des Bonapartismus voraus: die Nachkommen Napoleons „glauben, daß das französische Volk ihnen gehöre“. Bei einem kleinen Brief des Historikers Friedrich v. Raumer (1781–1873) von 1850 geht es um einen Rückblick auf seine Zeit als Abgeordneter der Nationalversammlung in Frankfurt/M. im Jahre 1848.

Auch von Jacob und Wilhelm Grimm, die beide eng mit den Ereignissen des Jahres 1848 verbunden waren, wurden Schriftstücke ersteigert. Allerdings betreffen sie wissenschaftliche Themen. Der 74jährige **Jacob Grimm** (1785–1863) bedankt sich am 4. September 1858 bei dem Germanisten und Volkskundler Georg Schambach (1811–1879), der auch Mitstreiter an seinem Deutschen Wörterbuch war, für die Zusendung seines *Wörterbuchs der niederdeutschen Mundarten*, dessen Wert und Bedeutung für die Forschung er hervorhebt. Von **Wilhelm Grimm** (1786–1859) konnten wir eine kleine *Handschrift aus meiner Abhandlung über Christusbilder* aus dem Jahre 1847

erwerben. Ein Glücksfall, denn solche Werkmanuskripte sind im Handel äußerst selten anzutreffen.

Von **Jean Paul** (1763–1825) schließlich gelangte ein Brief an seine Freundin Henriette Schwendler (1773–1853) aus dem Jahre 1808 – dem Zenit der Herrschaft Napoleons über Europa – in unseren Besitz, in dem er sich und seine Dichtung als autonom gegenüber den politischen Zeitläuften beschreibt: „Rechte süße Seelen-Ruhe und Plane für die fernere Zukunft erlaubt das Erd- und Europas-Beben nicht, das noch immer unter unsern Füßen gräbt und lädt. Ich indeß mache doch meinen alten Spaß in Büchern fort; sogar im Leben wie sie oft belacht; nur zuweilen bin ich ernsthaft.“

Inhaltsreiche Dokumente des Schriftstellers **Gustav Freytag** (1816–1895), des Physikers und Physiologen **Hermann v. Helmholtz** (1821–1894) und des Afrikaforschers **Gerhard Rohlfs** (1831–1896) komplettieren diesen Erwerbungsreigen.



MUSIK

Die Musikabteilung verwahrt den weltweit größten Beethovenbestand und auch das Weltkulturerbe der Neunten Sinfonie Beethovens wird dort sorgsam behütet – den Erstdruck aller Einzelstimmen dieses Schlüsselwerks sinfonischer Musik besaß sie bisher aber leider nicht. So war es ein außerordentlicher Glücksfall, als im Mai 2021 ein Angebot eines Berliner Antiquariats angenommen werden konnte: Die Bibliothek hat ein sehr schönes Exemplar ohne Eintragungen erworben, das auf dickem Papier gedruckt wurde. Das Notenbild ist gestochen scharf in einem kräftigen Abzug, was auf einen frühen Erstdruck – eine Ausgabe mit der Plattennummer 2321 – hinweist, die im Jahr 1826 noch vor der Partitur mit der Plattennummer 2322 entstanden war. Das umfangreiche Konvolut enthält alle 31 Instru-

mental- und Vokalstimmen einschließlich einer handschriftlichen Stimme einer weiteren ersten Violine. Stempel auf den Umschlägen der Stimmen deuten darauf hin, dass es sich um ein Exemplar des Musikalischen Vereins Mitau (heute Jelgava, Lettland) handelt. Eine gewisse Besonderheit stellt auch das Titelblatt der Bratschenstimme mit der Bezeichnung „Alto“ dar, die in späteren Ausgaben korrigiert wurde.

Jean Christophe Gero ist wissenschaftlicher Angestellter in der Musikabteilung.



Dr. Katrin Böhme
ist wissenschaftliche
Angestellte in der
Abteilung Historische
Drucke.

Über Jahre hinweg – schon im Jahr 1793 – soll Beethoven den Gedanken gehabt haben, Schillers *Ode an die Freude* zu vertonen und hatte sie bereits als Klavierlied komponiert. Diese Komposition gilt allerdings als verschollen. 1817 bekam Beethoven eine Einladung der Londoner Philharmonic Society, woraufhin er zwei Sinfonien komponieren sollte. Diese Reise kam zwar nicht zustande, aber im Herbst 1822 begann die konzentrierte Arbeit an der Neunten Sinfonie, während sich von einer der geplanten anderen Sinfonien, nämlich der Zehnten, nur Skizzen erhalten haben. Erst im letzten Entstehungsjahr der Neunten Sinfonie 1824 kam er auf seine Idee zurück, das Finale mit der vokalen *Ode an die Freude* zu krönen und die sinfonische Instrumentalmusik durch den Ausdruck der menschlichen Stimme zu einem Manifest von Freiheit und Brüderlichkeit zu machen. Die erste Aufführung fand am 7. Mai 1824 im Wiener Kärntnertheater unter Beisein des Komponisten statt, der laut Augenzeugenberichten fast völlig ertaubt und etwas verwahrlost mit dem Rücken zum Publikum vergeblich versuchte, dem Notentext zu folgen und falsche Orchester-einsätze gab. Auch den frenetischen Beifall soll er nicht mitbekommen haben, schildert der Geiger Joseph Michael Böhm 1863 in der *Brünner Zeitung*.

Auf dem Titelblatt des Stimmendrucks ist eine Widmung an König Friedrich Wilhelm III. zu lesen. Als Bedingung für diese Dedikation hatte der Monarch eine Abschrift mit eigenhändiger Widmung angefordert, die sich ebenfalls in der Musikabteilung erhalten hat (Signatur Mus.ms.autogr. Beethoven 30). Als Dankeschön hatte Beethoven vom König einen Brillantring geschenkt bekommen, der sich allerdings als Fälschung herausstellte. Beethoven soll darüber so erbost gewesen sein, dass er nur mit Mühe davon abgehalten werden konnte, ihn zurückzuschicken.

HISTORISCHE DRUCKE

The Aurelian or Natural History of English Insects gilt als eines der schönsten Werke der britischen Entomologie des 18. Jahrhunderts. Als Lieferungswerk erstmals von 1758 bis 1766 erschienen, unterscheidet es sich grundlegend in der Art der Darstellung, den lebensnahen Beschreibungen und in der Qualität der Kupfertafeln von früheren Publikationen auf dem Gebiet der Insektenkunde. Sein Autor Moses Harris (1730–1787), Zeichner, Kupferstecher und Entomologe zugleich, gilt damit als einer der Väter der britischen Insektenkunde.

Das neue an diesem Werk war in erster Linie die Darstellung der Entwicklungsstadien der Insekten. Demzufolge sind auf den Tafeln nicht nur die ausgewachsenen Schmetterlinge und Nachtfalter zu sehen, sondern auch deren Eier, Raupen und Puppen sowie die jeweiligen Nahrungspflanzen. Zudem gibt Harris praktische Tipps für den Insekten-sammler und -züchter und zeigt Utensilien wie Kescher oder Aufbewahrungskästchen. Die dazugehörigen Beschreibungen ergänzen die kunstvollen Abbildungen und machen das Werk bis ins 19. Jahrhundert zu einer herausragenden Publikation.

Bereits wenige Jahre nach der ersten bereitere Harris eine zweite erweiterte Ausgabe von *The Aurelian* vor, die 1778 im Verlag von James Robson (1759–1806) erschien und nun neben den englischen Beschreibungen auch eine französische Übersetzung der Texte enthielt.

Die kürzlich mit Unterstützung der Breslauer Foundation erworbene dritte Ausgabe (Signatur: 50 MC 1265: R) wurde 1794 postum von James Edwards (1756–1816) herausgegeben. Der zu einer bekannten Londoner Verleger- und Buchhändlerfamilie gehörende Edwards

hatte bereits 1786 mit Harris zusammen-gearbeitet. Für die dritte Ausgabe von *The Aurelian* erwarb Edwards von dem mit ihm befreundeten Verleger Robson die Kupfer-platten, eventuell aber auch bereits von Harris zu Lebzeiten fertiggestellte und kolorierte Tafeln. Vollständig neu ist allerdings das Titelblatt, das von John Harris, dem Sohn Moses Harris', gemalt und in Kupfer gestochen

worden ist. Das Originalbild unter Verwen-dung von Blattgold befindet sich heute im Naturhistorischen Museum London. Es zeigt ein Oval aus Mäanderband, das mit naturge-treuen Darstellungen von Blumen und Insek-ten verziert ist. Eine vierte Ausgabe von *The Aurelian* erschien 1840 und wurde dafür von dem britischen Entomologen John Obadiah Westwood (1805–1893) vollständig überar-



Titelblatt der von James Edwards besorgten 3. Ausgabe von *The Aurelian*. In seiner Gestaltung mit einem ovalen Mäanderband sowie Blumen und Insekten gleicht es dem Titelblatt der 1780 erschienenen Luxusausgabe von Jacques Selectarum *Stirpium Americanarum Historia*.



Der größte Teil der Abbildungen ist durch die Namen der Subskribenten ergänzt. Auf der hier gezeigten Tafel VII handelt es sich um den preussischen Diplomaten Dodo Heinrich zu Innhausen und Kniphausen, der als Botschafter am englischen Hof tätig war.

beitet und durch die wissenschaftlichen Namen und eigene Beobachtungen ergänzt. Unser Exemplar hat einen kostbaren zeitgenössischen Einband aus grünem Maroquin mit vergoldeter Rahmen- und Innenkantenverzierung. Exemplare mit dieser Ausstattung wurden bereits um 1800 zu hohen Preisen gehandelt.

Andreas Wittenberg
ist Referatsleiter in der
Abteilung Historische
Drucke.

EINBÄNDE

Die Einband-Sammlung der Staatsbibliothek konnte erneut einen sehr erfreulichen Zugang verzeichnen – einen exzellent gefertigten, reich verzierten italienischen Barockeinband. Bemerkenswert an dieser Erwerbung ist zunächst schon der Umstand, dass sie eine konzertierte Aktion der Abteilung Historische Drucke und der Handschriftenabteilung ist. Denn der prachtvolle Einband umschließt eine Handschrift: „In tres Aristotelis libros de anima“, geschrieben auf Papier in einer lateinischen Kursivschrift.

Der weinrote Maroquin-Einband ist sehr gut strukturiert und weist eine Fülle von vergoldeten Einzelstempeln auf, die sich zu einer harmonischen Einheit verbinden. Sofort ins Auge fallen die auf Vorder- und Hinterdeckel plazierten großen Lilien und die vier jeweils in den Ecken befindlichen Salamander. Besonders hervorzuheben ist, dass dieser Einband einem konkreten Buchbinder zugewiesen werden kann – bei italienischen Einbänden aus dieser Zeit nicht selbstverständlich. Entstanden ist dies kleine Kunstwerk zu Beginn des 17. Jahrhunderts in der römischen Werkstatt von Baldassare Soresini. Dessen Onkel Francesco hatte den Grundstein für eine kleine Dynastie gelegt, die über mehrere Jahrzehnte zu den besten und erfolgreichsten Buchbindern der Ewigen Stadt gehörte. Die vornehmsten Familien, Kardinäle und Päpste zählten zu ihren Kunden. Unter Baldassare, der auch als „Borghese-Binder“ bezeichnet wurde, erreichte die Werkstatt ihren künstlerischen Höhepunkt. Die in die Mitte von Vorder- und Hinter-

deckel gesetzte, ebenfalls reich vergoldete Kartusche zeigt u. a. filigrane Stempel mit Löwen und Sirenen, über deren Köpfen kleine Schnecken zu erkennen sind. Das Oval in der Mitte, gefüllt mit vergoldeten Kreuzen, ist nicht nur ein weiterer, sehr dekorativer Blickfang, sondern auch ein kleiner dezenter Hinweis auf das Wappen einer der angesehensten Familien Italiens, der ursprünglich aus Florenz stammenden Patrizierfamilie Cavalcanti. Ein Spross dieser Familie, Vincenzo, hat nicht nur die Abschrift des Textes angefertigt, die Handschrift gleich zwei Mal signiert und mit der Jahreszahl 1606 datiert, sondern auch den wunderbaren Einband bei den Soresinis in Auftrag gegeben.

Bemerkenswert ist, dass der Prachteinband nicht wirklich mit dem auf durchschnittlichem Papier in einer flüchtigen Schrift geschriebenen Aristoteles-Kommentar zusammenpasst. Der wohlhabende Eigentümer des Buches hat den Inhalt wohl so sehr geschätzt, dass er sich dennoch einen kostbaren Einband geleistet hat.

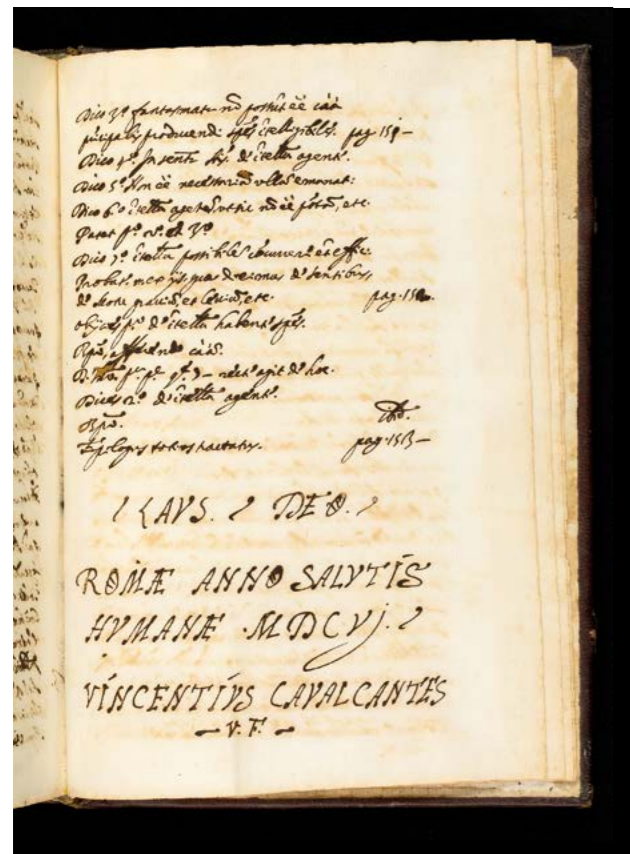
KINDER- UND JUGENDBÜCHER

Zu guter Letzt konnten dank der großzügigen Unterstützung durch die Breslauer Foundation mehrere seltene Kinderbücher für die Kinder- und Jugendbuchabteilung erworben werden. Dazu gehört ein Konvolut von acht zwischen 1947 und 1949 in München erschie- nenen Lese- und Lehrbüchern für jüdische Kinder, das eine wichtige Ergänzung der Sammlung zu jüdischen Displaced Persons in der Staatsbibliothek bildet. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die meisten Menschen mit DP-Status in der amerikanischen Besatzungszone, vor allem in Bayern, untergebracht. Außerdem suchten ab Sommer 1946 zahlreiche jüdische Flüchtlinge aus den mittel- und osteuropäischen Staaten Hilfe und Unterstützung in den westlichen Besatzungszonen. Für die elternlosen jüdischen Kinder und Jugendlichen wurden Children's Center gegründet, das erste internationale DP-Kinderzentrum wurde im Juli 1945 im Kloster Indersdorf bei Dachau eröffnet. München gilt als einer der wichtigsten Standorte

Carola Pohlmann
leitet die Kinder- und
Jugendbuchabteilung.

Petra Figeac
ist Fachreferentin für
Ägyptologie, Christ-
lichen Orient, Judaistik
und Hebraistik in der
Orientabteilung.

*Konvolut von acht
Lese- und Lehrbüchern
für jüdische Kinder,
erschieden zwischen
1947 und 1949*





15 JAHRE HISTORISCHES LEXIKON BAYERNS – EINE ERFOLGSGESCHICHTE

der DP-Presse, hier wurden neben Zeitungen und Broschüren auch Bücher für Kinder gedruckt. Diese seltenen Zeugnisse jüdischen Kinderlebens nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland spiegeln zeittypische Lehrinhalte und Vermittlungsmethoden wider. Das Konvolut umfasst drei naturwissenschaftliche Titel, drei Lesebücher, ein Geschichts- und ein Gesangbuch. Bei Letzterem handelt es sich um ein dem zionistischen Aktivist Joseph Trumpeldor (1880–1920) gewidmetes Liederbuch. Trumpeldor, der 1911 nach Palästina emigrierte, war ein wichtiges Vorbild für die She'erit ha-Pletah, eine von jüdischen Holocaust-Überlebenden gegründete Organisation der Displaced Persons. Dieser Band ist ebenso wie zwei weitere Titel in keiner anderen Bibliothek in Deutschland vorhanden, die anderen fünf Bücher sind jeweils nur in einer weiteren Bibliothek nachgewiesen. In der Sammlung der DP-Literatur in der Staatsbibliothek sind Lehr-

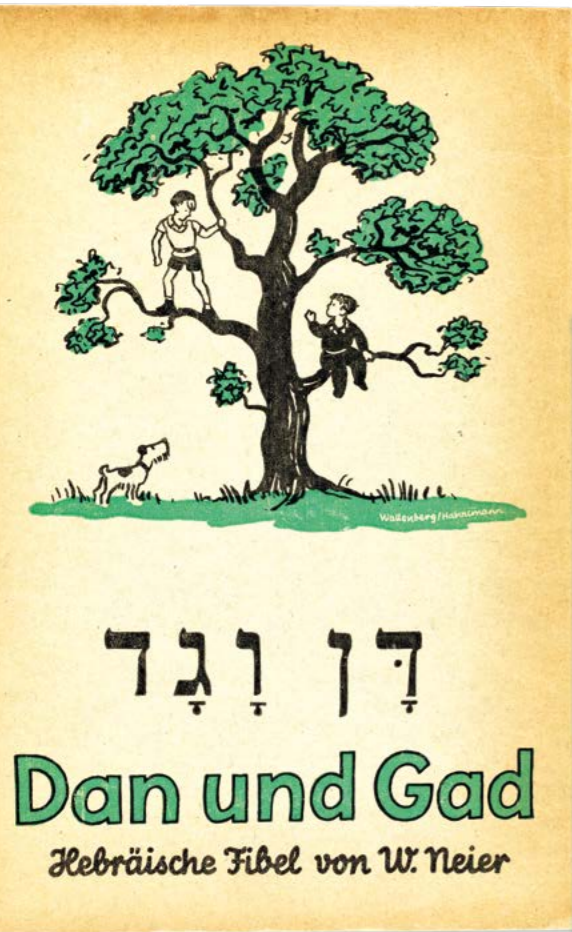
zuordnen. Die Erweiterung um acht Bände stellt damit einen nicht unwesentlichen Zuwachs dar.

Darüber hinaus wurde mit den Fördermitteln der Breslauer Foundation der Ankauf zweier hebräischer Fibeln aus den Jahren 1935 und 1936 ermöglicht. Beide Bände waren früher in der Staatsbibliothek vorhanden, gehörten aber zu den Kriegsverlusten. Die hebräische Fibel *Dan und Gad* (Berlin: Scholem, 1936) war an deutsch-jüdische Kinder zur Vorbereitung ihrer Emigration nach Palästina gerichtet. Da das Erlernen des Hebräischen für die Auswanderung erforderlich war, gewannen in der Zeit des Nationalsozialismus neben Sprachlehren und Grammatiken auch hebräische Erstlesebücher an Bedeutung. Das zweite ABC-Buch, das *’Alef bēt* von Hermann Fechenbach (Berlin: Schocken, 1935), ist ein herausragendes Beispiel künstlerisch aufwendig gestalteter jüdischer Kinderbücher in der Zeit des Nationalsozialismus. Der Grafiker Hermann Fechenbach (1897–1986) stammte aus einer jüdischen Familie und wurde 1933 „aus rassistischen Gründen“ aus dem Stuttgarter Künstlerbund ausgeschlossen. Mit seiner Ehefrau konnte er noch 1939 nach England emigrieren, wo er weiterhin künstlerisch tätig war.

bücher bisher unterrepräsentiert, von insgesamt 430 Bänden sind lediglich 20 diesem Bereich zu-

Hebräische Fibel *Dan und Gad*. Berlin: Scholem, 1936 (links) *’Alef bēt*. Berlin: Schocken, 1935 (rechts)

Alle Fotos dieses Beitrags: SBB-PK / Carola Seifert, Hagen Immel



Seit Mai 2006 steht das Historische Lexikon Bayerns (HLB) als ausschließlich online erscheinendes wissenschaftliches Sachlexikon einem breiten Nutzerkreis zur Verfügung. Mittlerweile ist es auf über 1.280 Artikel angewachsen, zu denen auch erste englischsprachige Übersetzungen gehören. Getragen von drei Partnern, der Bayerischen Staatsbibliothek, der Kommission für Bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Konferenz der Landeshistoriker an den bayerischen Universitäten, konnte das Projekt im letzten Jahr sein 15-jähriges Bestehen feiern. Das ist Anlass, auf eine Reihe positiver Entwicklungen gerade der letzten Jahre hinzuweisen. Zu nennen sind dabei besonders die umfangreiche inhaltliche Erweiterung durch zusätzliche Epochenmodule (Frühmittelalter, 19. Jahrhundert, NS-Zeit), ein erfreulicher Fortschritt im technischen Bereich der Website und eine große Resonanz durch stetig steigende Nutzerzahlen.

* ‚Lemma‘ von altgriechisch λήμμα, Mehrzahl ‚Lemmata‘ bedeutet u. a. ‚Stichwort, die Grundform eines Schlagwortes‘, in unserem Zusammenhang ‚Stichwörter in einem Modul, innerhalb einer Epoche‘. (siehe www.dwds.de/wb/Lemma)

VON DEN „AGILOLFINGERN“ BIS ZUR „SCHWABINGER BOHEME“ – DAS LEXIKON BEKOMMT NEUE EPOCHENSCHWERPUNKTE

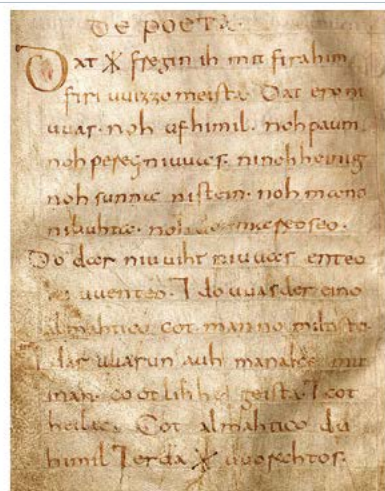
FRÜHMITTELALTER

Zu den bereits bestehenden Modulen *Weimarer Republik, Zeitgeschichte nach 1945 und Spätmittelalter* trat 2017 das *Frühmittelalter* hinzu. Für diese Epoche, die die Zeit des 6. bis 10. Jahrhunderts umfasst, wurde ein Katalog von rund 400 Lemmata* erstellt. Kam es beim *Spätmittelalter* aufgrund der Zersplitterung des Territoriums tendenziell zu einer Regionalisierung der Artikel, so trägt demgegenüber das *Frühmittelalter*-Modul dem Ausgriff des damaligen bayerischen Herzogtums in den heute österreichischen Raum Rechnung. Neben klassisch landesgeschichtlichen Themen wie „Agilolfinger“, „Sturz Herzog Tassilos“, aber auch „Frühmittelalterliche Grundherrschaft“, werden Inhalte aus allen Disziplinen behandelt, die an der Frühgeschichtsforschung beteiligt sind. So steuerten Sprach- und Literaturwissenschaft Artikel wie „Bayern (Name)“ oder „Althochdeutsche Literatur (Altbayern/Österreich – Franken – Schwaben)“ bei, die Archäologie behandelte u. a. den „Karlsgraben/Fossa Carolina“ oder das Phänomen „Schwarze Erde“, aus dem Bereich der Kunstgeschichte stammen Artikel wie „Tassilo-Liutpirch-Kelch“ oder „Flechtwerks-

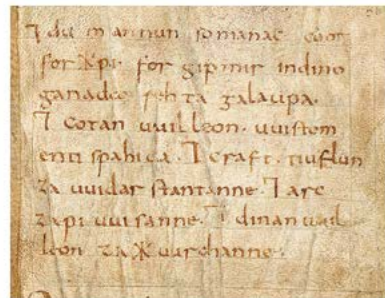
Dr. Irmtraut Heitmeier ist wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Kommission für Bayerische Landesgeschichte an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, abgeordnet an die Bayerische Staatsbibliothek.

Dr. Daniel Rittenauer ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Bayerische Geschichte. Von 2014 bis 2021 war er Redakteur des Historischen Lexikon Bayerns.

Dr. des. Stefan Schnupp ist wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Kommission für Bayerische Landesgeschichte an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, abgeordnet an die Bayerische Staatsbibliothek.



Das erfuhr ich unter den Menschen als der Wunder größtes, dass Erde nicht war, noch ober der Himmel, nicht Baum noch Berg nicht war, noch irgend etwas noch die Sonne nicht schien, noch der Mond nicht leuchtete, noch das herrliche Meer. Als da nicht war an Enden und Wenden, da war der eine allmächtige Gott, der Wesen gnädigstes, und da waren mit ihm auch viele herrliche Geister. Und Gott der heilige Gott allmächtiger der du Himmel und Erde wirktest



und der du den Menschen so mannigfach Gutes gegeben, gib mir in deiner Gnade rechten Glauben und guten Willen, Weisheit und Klugheit und Kraft den Teufeln zu widerstehen und das Arge zurückzuweisen und deinen Willen zu wirken.

Neuhochdeutsche Übersetzung nach Egon Kühebacher, *Das Wessobrunner Gebet – ein Hymnus*, in: *Dolomiten – Tagblatt der Südtiroler*, Nr. 94, 35

Wessobrunner Gebet, 9. Jh. fol. 65v-66r. (Bayerische Staatsbibliothek, Clm 22053)

NS-ZEIT

Bereits in den Modulen Weimarer Republik und Zeitgeschichte finden sich eine ganze Reihe von Artikeln, die sich mit der Vorgeschichte der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft bzw. ihrer Aufarbeitung nach Ende des Zweiten Weltkriegs befassen. Als Beispiele sind etwa die Lemmata über den „Hitlerputsch, 8./9. November 1923“ oder zur „Entnazifizierung“ anzuführen. Die rund 200 Artikel, die für das Epochenmodul *NS-Zeit* vorgesehen sind, schließen die bestehende Lücke zwischen 1933 und 1945. Bereits veröffentlicht sind einerseits Artikel zu Gegenständen wie den „Bücherverbrennungen 1933“ oder dem „Luftkrieg während des Zweiten Weltkriegs“, die sich in ganz Deutschland ereigneten und bei denen die besonderen Charakteristika für Bayern herausgestellt werden. Andererseits veranschaulichen Lemmata wie „Obersalzberg“, „Reichsparteitagsgelände, Nürnberg“ oder „Hitler und Bayern“, dass Bayern für das NS-Regime einen besonderen Schwerpunkt bildete. Artikel zum 1937 eröffneten „Haus der deutschen Kunst“ oder über den berüchtigten „Frankenführer“ Julius Streicher werden auf Grundlage des aktuellsten Forschungsstandes behandelt. Daneben werden aber auch solche Themen berücksichtigt, die in der Forschung bislang weniger wahrgenommen wurden, wie zum Beispiel die „Österreichische Legion“, ein paramilitärischer Verband österreichischer Nationalsozialisten, der seine Lager überwiegend im südlichen Bayern hatte. Berücksichtigung findet im Modul aber freilich nicht nur die Täterseite, sondern auch Gruppierungen, die dem Regime Widerstand entgegensetzten, etwa der monarchistische „Harnier-Kreis“ oder der bürgerliche „Sperr-Kreis“. Schließlich werden in einer ganzen Reihe von Artikeln – von den sogenannten „Arisierung-

gen“ über die 1937 in München eröffnete Feindbildausstellung „Der Ewige Jude“ bis hin zu den „Todesmärschen“ kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 – verschiedene Aspekte des menschenverachtenden Antisemitismus während der NS-Zeit dargestellt.

19. JAHRHUNDERT

Da die Module *Weimarer Republik*, *Spätmittelalter* und *Zeitgeschichte* allmählich dem Ende ihrer Bearbeitung entgegengehen, wurde 2019 ein weiteres Epochenmodul eröffnet. Die Wahl fiel auf das 19. Jahrhundert, das entsprechend der bisherigen Aufteilung als langes 19. Jahrhundert konzipiert wurde und deshalb Artikel aus der Zeit vom Ende des 18. Jahrhunderts bis 1918 beinhalten wird. Es ergänzt nun das 20. Jahrhundert und dessen schon bestehende drei Module. Zu den bereits vorhandenen Artikeln, die sich epochenübergreifend auch mit dem 19. Jahrhundert befassen, sind über 600 neue Artikel vorgesehen. Sie werden seit 2020 kontinuierlich an einschlägige Fachautoren vergeben. Bereits in Bearbeitung befinden sich Lemmata aus den Bereichen Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Literatur und Kunst. Darunter sind solche zu einzelnen bedeutenden Bauwerken (z. B. „Feldherrnhalle“), Institutionen (z. B. „Oberste Baubehörde“) oder historischen Parteien („Deutsche Fortschritts-

partei“). Erste Artikel des Moduls, wie „Mediatisierung“, „Königskrise (1885/86)“ und „Schwabinger Boheme“, konnten im vergangenen Jahr bereits publiziert werden. Wie bei jeder Epochenkonzeption wird es in der folgenden Zeit auch darauf ankommen, qualifizierte Autoren für die vorgesehenen Lemmata zu finden.

VON BUCHSCANS ZU KARTEN UND VIDEOS – DIE NEUERUNGEN IM BEREICH DER TECHNIK

Die letzten Jahre haben dem Historischen Lexikon Bayerns auch einen technischen Schub gebracht. Gerade der Umgang mit Bildmedien verdeutlicht den Wandel des Internets und die gestiegenen Anforderungen an ein Online-Lexikon im Laufe von 15 Jahren. 2006 erledigten noch die Redakteure nebenbei die Beschaffung von Bildern für die Artikel, wobei manche auch ohne auskamen. Bereits 2010 wurde eine eigene Bildredaktion geschaffen, da die Bearbeitung der Anfragen und die Aufbereitung der Materialien zu komplex wurde. Nach dem Relaunch von 2016 ergaben sich neue Möglichkeiten, einzelne Medien wie Bilder oder Videos in den Artikeln zu präsentieren.

Seit 2019 steht den Leserinnen und Lesern auch der neue Medienbereich zur Verfügung, in dem diese zu einzelnen Abbildun-

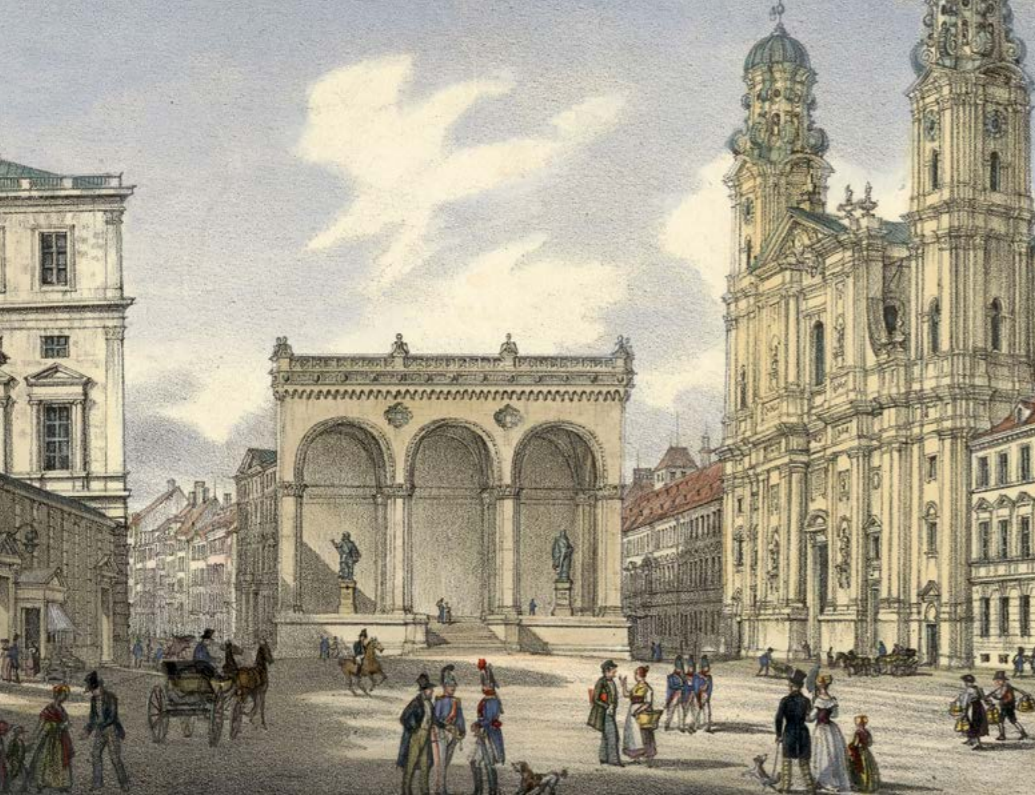
Das Wessobrunner-Gebet in originaler Überlieferung aus dem 9. Jh. und neuhochdeutscher Übertragung. Ein Bildbeispiel aus dem Artikel „Althochdeutsche Literatur“.

Das Wessobrunner-Gebet in originaler Überlieferung aus dem 9. Jh. und neuhochdeutscher Übertragung. Ein Bildbeispiel aus dem Artikel „Althochdeutsche Literatur“.



Der frühere bayerische Gesandte Franz Sperr (1878–1945) bei seiner Vernehmung im Prozess vor dem Volksgerichtshof am 11. Januar 1945.

Quelle: BSB, Bildarchiv hoff-51915



Ansicht des Odeonsplatzes mit der Feldherrnhalle. Lithographie von Gustav Wilhelm Kraus 1844/1848. Quelle: BSB, Bildarchiv port-011695

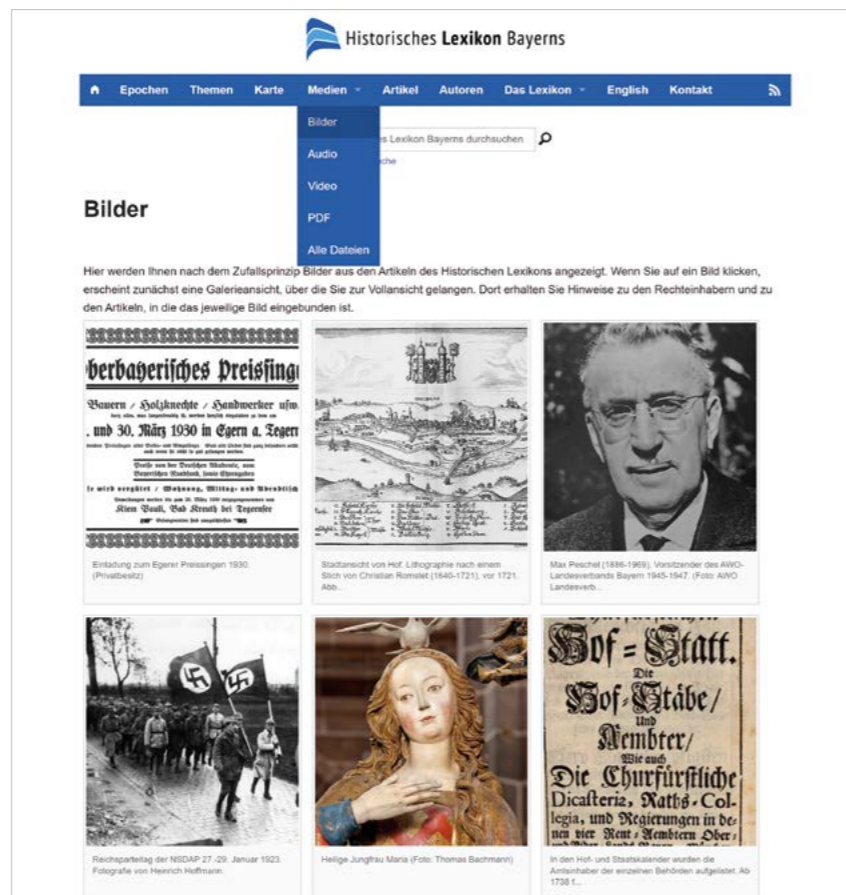
gen recherchieren oder sich PDFs und auch Audiodateien gesondert anzeigen lassen können. Enorme Bedeutung hatte die technische Lösung zur Einbindung von Verlinkungen in Bildunterschriften, was zuvor nicht möglich war. Dadurch konnte auch auf das stetig wachsende Angebot von frei lizenzierten Bildmaterialien (Stichwort: CC-Lizenzen) zugegriffen werden. Dennoch bleibt es weiterhin eine wichtige Aufgabe der Bildredaktion, passende Materialien von externen Leihgebern zu bestellen. Allen Rechteinhabern, die ihre Objekte für die Artikel bereitgestellt haben, sei an dieser Stelle noch einmal für ihr Entgegenkommen gedankt. Stellvertretend für alle seien die staatlichen und kommunalen Archive in Bayern, die Museen und die Bayerische Schlösserverwaltung genannt.

Die Umstellung auf ein ‚Semantic MediaWiki-System‘ 2016 brachte auch die Möglichkeit, die Bilder besser im Artikel zu platzieren und sie

Seit 2019 kann sich der Nutzer auf der Seite ‚Bilder‘ Abbildungen aus allen Artikeln des Lexikons per Zufallsprinzip anzeigen lassen.

angefertigte Graphiken und Karten sowie die Bereitstellung von Audio- und Video-Dateien zum Repertoire des Lexikons.

Die letzten Jahre haben angesichts von Fake-News-Problematik und pandemiebedingter Bibliotheksschließungen gezeigt, wie wichtig wissenschaftlich qualitätvolle Artikel und ihr freier Zugang im Internet sind. Auch in den nächsten Jahren wird die Erfolgsgeschichte des Historischen Lexikon Bayerns weitergehen.



somit den Leser:innen an passenderen Stellen direkt neben der Erwähnung im Text anzuzeigen. Seither hat die Anzahl der Medien stetig zugenommen. Waren es 2016 noch 4.000 Medien, so sind es mittlerweile 8.200. Parallel zur Bebilderung von neuen Artikeln wird auch an der Nachbearbeitung von älteren Artikeln kontinuierlich gearbeitet. Neben den recherchierten Bildern gehören mittlerweile auch eigens



BONHOEFFER IN DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN

Bonhoeffer in der Staatsbibliothek – Kundige mögen denken, dieser Titel sei ungenau. Nicht Bonhoeffer, sondern seine Bücher befinden sich in der Staatsbibliothek – viel benutzt, wie zu sehen ist.

Und vor allem: sein Nachlass wurde 1996 der Staatsbibliothek anvertraut und wird seitdem von ihr gehegt, gepflegt, vermehrt und auf vielfältige Weise präsentiert. Und dennoch: Bonhoeffer selbst gehört zur Staatsbibliothek, nicht nur seine Bücher sowie seine Manuskripte und Briefe.

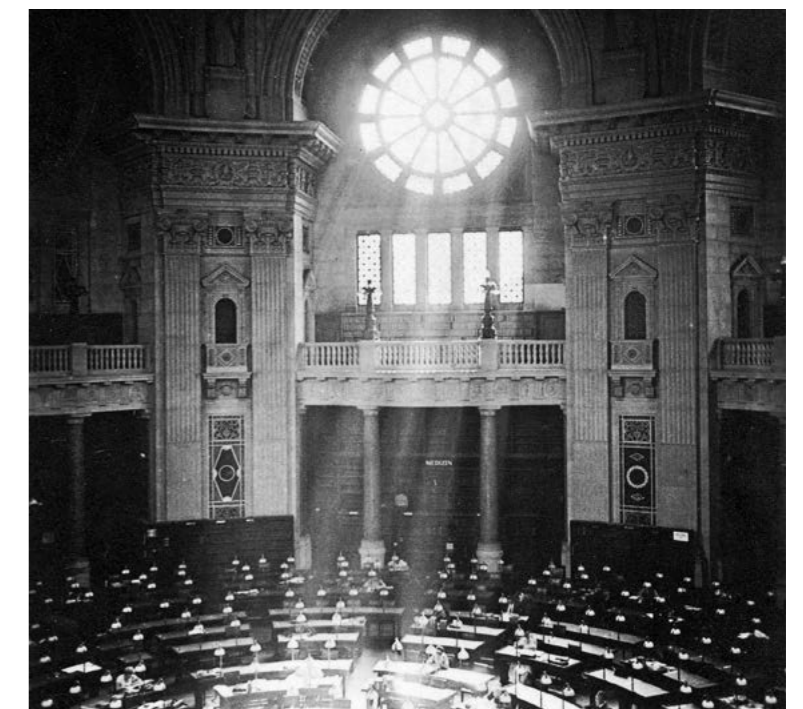
Am 29. Oktober 1925 schrieb der 19jährige Student der Theologie Dietrich Bonhoeffer an seinen Studienfreund und späteren Schwager Walter Dreß folgende Postkarte: „Lieber Walter Dreß. Du lässt ja garnichts mehr von Dir verlauten. Bist Du krank? Gestern in der Stadt hoffte ich Dich zu finden, aber Du warst nicht in der Bibliothek. Am Sonnabend bin ich vormittags in der Stadt und hoffe Dich auf der Theologenseite der Staatsbibliothek zu treffen etwa um ½ 12 Uhr. Wenn Du nicht da bist, so sag es doch telefonisch am Sonnabend früh an, denn Donnerstag und Freitag muss ich verreisen. Dann sag auch wo man sich Montag treffen kann. Besten Gruß Dietrich Bonhoeffer.“

Wo hat der junge Bonhoeffer seinen Lesehunger gestillt? Wo hat er die Quellen aus

der Zeit der frühen Christenheit, die er bei Harnack studierte, die Luthertexte, über die er Seminararbeiten bei Karl Holl schrieb, die soziologische und theologische Literatur, auf der die Dissertation des 21jährigen fußte, die zeitgenössischen philosophischen Texte, die er zur Vorbereitung seiner Habilitationsschrift in atemberaubendem Tempo verschlang – wo hat er das alles gelesen? In der Staatsbibliothek. Ebenso wie heutige Nutzer der Bibliothek verband er das Lesen mit Verabredungen, schöpferischen Pausen im Austausch mit Mitstudierenden und Freunden. Der Unterschied des damaligen großen Lesesaals zu seiner heutigen Gestalt ist eindrucksvoll: Bonhoeffer in der Staats-

Wolfgang Huber „Dietrich Bonhoeffer in der Staatsbibliothek.“ Festrede anlässlich der Verabschiedung von Barbara Schneider-Kempf als Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin am 29. Juni 2021.

oben: Die Dietrich Bonhoeffer-Werkausgabe im Lesesaal des Hauses Potsdamer Straße



Großer Lesesaal mit Lichteinfall, 1914

bibliothek führt uns gleich zu einem herausragenden Merkmal der Amtszeit von Barbara Schneider-Kempf: der Neugestaltung des Hauses Unter den Linden.

Leider kann ich Ihnen Bonhoeffers Postkarte vom 29. Oktober 1925 nicht zeigen. Sie liegt noch nicht in der Staatsbibliothek, sondern in ungeordneten Kartons bei der Familie Dreß. Glücklicherweise konnte der Text vor Jahren entziffert und veröffentlicht werden. Aber mit dem Versuch, das Original oder eine Kopie der handschriftlichen Fassung zu bekommen, bin ich gescheitert. Daran, Bonhoeffers Briefwechsel mit Walter Dreß in den Nachlass einzufügen, muss weiter gearbeitet werden.

Ähnlich leibhaftig wie seinerzeit als Student und Dozent ist Bonhoeffer in der Staatsbibliothek noch auf andere Weise präsent, nämlich als mächtige Marmorgestalt in der Eingangshalle des Hauses Potsdamer Straße. Wer das Haus betritt, kann der großen Büste Alfred Hrdlickas aus dem Jahr 1977 kaum ausweichen. Die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz hat Hrdlickas Werk der Staatsbibliothek als Leihgabe anvertraut. Viele Verabredungen zielen auf diesen Ort, Führungen beginnen an ihm.

Der Eingang des Dietrich-Bonhoeffer-Saals im Haus Potsdamer Straße mit der Büste Bonhoeffers von Alfred Hrdlicka. Marmor, 1977 (118 x 46 x 62 cm)

Im Foyer des Hauses Potsdamer Straße ist Bonhoeffer außerdem noch durch den Bonhoeffer-Saal präsent, einen vielgenutzten Vortrags- und Ausstellungsraum. Die Initiative zu dieser Art der Präsenz verdanken wir Barbara Schneider-Kempf.

Trat man nach einer solchen Begegnung mit Dietrich Bonhoeffer aus dem Haus Potsdamer Straße hinaus, fiel der Blick, der nun durch die Bauarbeiten für das Museum des 20. Jahrhunderts eingeschränkt ist, bisher auf die St. Matthäus-Kirche, in der Dietrich Bonhoeffer am 15. November 1931 im Alter von 25 Jahren zum Pfarrer ordiniert wurde. Johannes Grützke hat diesem Ereignis mit einem Relief an der Matthäuskirche ein berührendes Denkmal gesetzt.



Gedenktafel von Johannes Grützke an der St.-Matthäus-Kirche. Foto: Andreas Steinhoff / Wikipedia

Das Alter des Ordinanden erwähne ich nur deshalb, weil er bereits als 24jähriger alle für die Ordination erforderlichen Voraussetzungen erfüllt hatte; auch die akademischen Hürden der Promotion und Habilitation hatte

er bereits genommen. Doch die kirchliche Ordnung und deren Hüter ließen sich durch einen derart eindrucksvollen Bildungsgang nicht erschüttern: Ordiniert wurde frühstens mit 25 Jahren, basta. Bonhoeffer zögerte seinerseits nicht lange und nutzte die gewonnene Zeit für ein seinen weiteren Weg prägendes Studienjahr in New York.

Zum ersten Mal begegnete er einem christlichen Pazifisten, der ihn überzeugte. Das bedeutete jedoch nicht, dass er dessen Position einer prinzipiellen Gewaltlosigkeit übernahm. Denn zugleich erlebte er die Diskriminierung der Afroamerikaner mit eigenen Augen und in praktischer Solidarität mit. Diese doppelte Erfahrung, durch die Lektüre der Bergpredigt vertieft, verstärkte seine Wachsamkeit für das, was kam. So jung er war, so eindeutig war sein Urteil, dass sich mit der Machtübergabe an Adolf Hitler eine Situation des Widerstands anbahnte. Die Halbherzigkeit der eigenen Kirche, insbesondere im Blick auf die Entrechtung von jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, quälte ihn so sehr, dass er 1934 resigniert in einer Londoner Auslandspfarrstelle Zuflucht suchte. Während dieses Interims entschloss Bonhoeffer sich dazu, den lang gehegten Plan eines Aufenthalts bei Mahatma Gandhi in die Tat umzusetzen. Er wollte lernen, wie praktische, politisch wirksame Gewaltfreiheit aussah. Mehr noch wollte er eine überzeugende Lebensform aus Glauben miterleben. Da er sie in der eigenen Kirche und auch auf seinen zahlreichen Reisen bisher nicht gefunden hatte, suchte er sie nun bei einem Hindu in Indien.

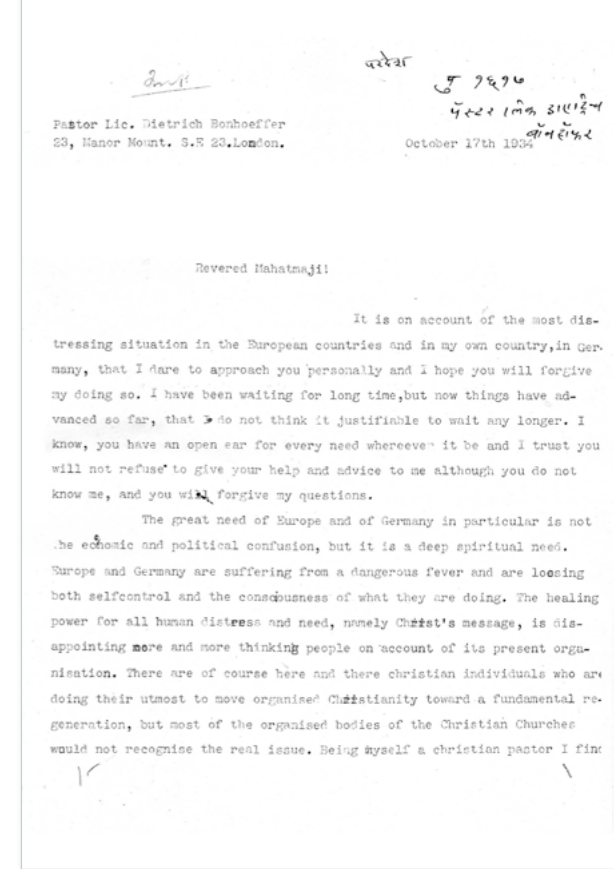
Der bewegende Brief, in dem Bonhoeffer seine Situationsanalyse und den daraus entwickelten Besuchswunsch darlegt, ist für mich die wichtigste Neuentdeckung im Corpus der Bonhoeffer-Manuskripte seit der Veröffent-

lichung der Brautbriefe vor nahezu dreißig Jahren.

Dieser Brief befindet sich im Gandhi-Archiv in New Delhi und wurde dort durch den Gandhi-Biographen Ramachandra Guha aufgespürt. Eine Lesereise dieses Autors in den USA im Jahr 2019 machte den Bonhoeffer-Forscher Clifford Green auf den Fund aufmerksam. Auf so verschlungenen Wegen gelangte ein Schlüsseldokument für Bonhoeffers Entwicklung endlich ans Tageslicht.

Im Unterschied zu Bonhoeffers aufgewähltem Brief ist Gandhis schon seit geraumer Zeit bekannte Antwort von pragmatischer Nüchternheit. Er lädt den jungen deutschen Pfarrer dazu ein, an seinem Leben teilzunehmen, soweit er sich nicht gerade auf Reisen oder im Gefängnis befindet. Nur eine Bedingung stellt Gandhi: der Gast muss genug Geld für die Rückreise mitbringen.

Doch aus der so dringlich ersehnten Reise wurde nichts. Die Bekennende Kirche machte Bonhoeffer zum Leiter eines neu gegründeten Predigerseminars. Statt Gast in Gandhis indischem Ashram zu sein, gründete Bonhoeffer seinen eigenen Ashram in Pommern. Die Leidenschaft, mit der er auf den Besuch bei Gandhi hingearbeitet hatte, zerstob angesichts der Verantwortung für die Ausbildung künftiger Pfarrer – damals wie heute ein Schlüsselberuf jeder Kirche. Und es stand viel auf dem Spiel.



Erste Seite des Briefes Bonhoeffers an Gandhi vom 17. Oktober 1934



Ein vergleichbarer Vorgang wiederholte sich vier Jahre später. Nun war es umgekehrt. Das Angebot, Zuflucht in den USA zu suchen, nahm Bonhoeffer im Sommer 1939 zunächst an.



Bonhoeffer an Deck der 'Bremen' während der Überfahrt nach Amerika

Doch die scheinbare Gelassenheit bei der Überfahrt trügt. Schon nach kurzer Zeit kehrte Bonhoeffer allen Angeboten, der Gefährdung in der eigenen Heimat auszuweichen, den Rücken. Zu deutlich war sein Gefühl, dass er der Verantwortung für die eigene Kirche und für das eigene Land nicht ausweichen durfte. Er, der kein prinzipieller Pazifist war, wusste, dass die Rückkehr ihn in einen Konflikt mit dem Regime führen würde. Zur Mitwirkung an Hitlers Krieg war er nicht bereit. Überraschenderweise entkam er dem Wehrdienst, weil er in konspirativer Absicht für die Militärische Abwehr angefordert wurde. Dort begann Bonhoeffers aktive Widerstandstätigkeit, die von intensiver Arbeit an der theologischen Ethik begleitet war. Sie führte zur Inhaftierung, in der die Vorbereitung für den erwarteten Prozess

von intensivster, ja umstürzender theologischer Arbeit begleitet war. Zum Prozess kam es zwei Jahre lang nicht; auf dem Weg eines Justizmords wurde er wie andere kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs auf Hitlers Geheiß ums Leben gebracht.

Auf diesem Weg vollzog sich ein tiefgründiger Wandel. Am Anfang der Haftzeit steht abgründige Verzweiflung: „Selbstmord, nicht aus Schuldbewusstsein, sondern weil ich im Grund schon tot bin, Schlussstrich, Fazit“, notiert er im Mai 1943 auf einem Blatt, dem man die Verzweiflung schon an der graphischen Gestalt ansieht. Das Blatt zeigt zugleich, welche Rätsel Bonhoeffers Handschrift aufzugeben vermag. Wie gut, dass auch künftige Generationen sich daran noch die Zähne ausbeißen können.

Für das Ende dieses Wegs steht Bonhoeffers berühmtester Text: Das Gedicht „Von guten Mächten“. Dessen Entstehung verdankt sich dem gewinnenden Wesen seiner Verlobten Maria von Wedemeyer. Sie überzeugte den Kriminalkommissar Franz Xaver Sonderegger, der im Hausgefängnis der Gestapo am Ort der heutigen Topographie des Terrors Dienst tat, so sehr, dass Bonhoeffer eine Sondererlaubnis für einen Geburtstagsbrief an seine Mutter und einen Weihnachtsbrief an seine Braut erhielt. Wohlgermerkt einen Brief.

Bonhoeffer nutzte ihn für ein Gedicht, das er ganz bewusst in den Brief einfügte; hätte er die Verse separat hinzugefügt, wäre das Gedicht möglicherweise nie angekommen. Das geistliche Gedicht des zwanzigsten Jahrhunderts hätte uns nie erreicht. Bonhoeffers handschriftlicher Brief an Maria befindet sich heute in ihrem Nachlass in Harvard. Doch hier in der Staatsbibliothek gibt es eine handschriftliche Wiedergabe des Gedichts, die ich besonders anrührend finde.

Maria von Wedemeyers Abschrift des Gedichts zu Weihnachten 1945

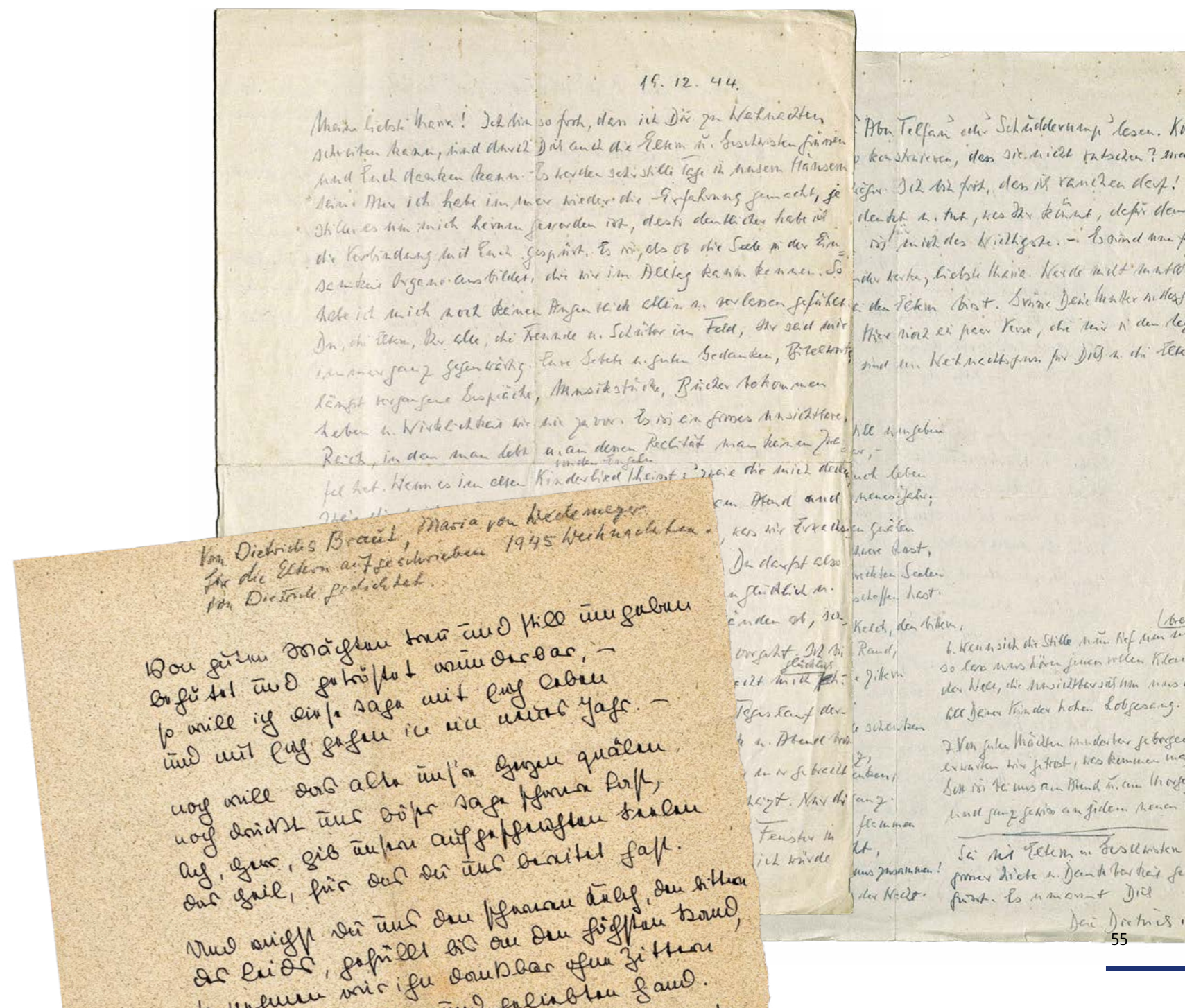
Zu Weihnachten 1945 schrieb Maria von Wedemeyer für ihre Schwiegereltern Bonhoeffer das Gedicht des Sohnes mit eigener Hand ab. Aus dem Nachlass von Bonhoeffers Zwillingsschwester Sabine Leibholz hat diese Abschrift ihren Weg in die Berliner Bonhoeffer-Papiere gefunden. Mir stockte der Atem, als ich dieses Blatt sah. „Von guten Mächten wunderbar geborgen erwarten wir getrost, was kommen mag.“

Jede Etappe dieser aufrüttelnden Biographie ist literarisch dokumentiert. Nach vielen, zum Teil bahnbrechenden Teilveröffentli-

chungen – ich nenne nur „Widerstand und Ergebung“ – wurden Bonhoeffers Werke in einer siebzehnbändigen Ausgabe neu ediert: jene viel benutzten Bücher, auf die ich bereits eingangs kurz zu sprechen kam. Am 4. Februar 1986, dem Tag von Bonhoeffers achtzigstem Geburtstag, wurde im Haus Potsdamer Straße der noch geteilten Staatsbibliothek der erste Band der neuen Ausgabe vorgestellt.

Noch vor dem Abschluss dieser Werkedition übergab Bonhoeffers Erbe und Biograph Eberhard Bethge den literarischen Nachlass

Brief Bonhoeffers an Maria von Wedemeyer vom 19. Dezember 1944

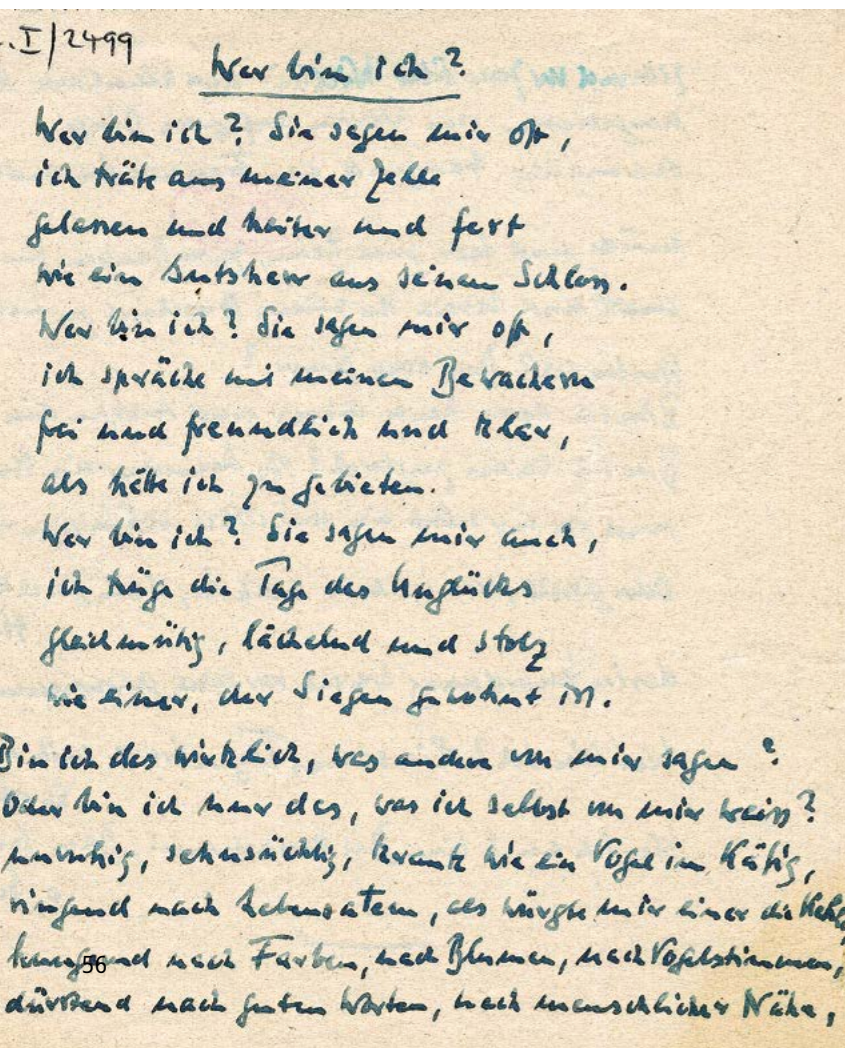


seines Freundes der Staatsbibliothek zu treuen Händen. In den Folgejahren erwiesen sich diese Hände nicht nur als treu, sondern als rettend. Welche Aufgaben zu bewältigen waren, zeigte sich in seinem vollen Umfang, kaum nachdem Barbara Schneider-Kempf die Verantwortung für die Staatsbibliothek übernommen hatte. „Gerettet in schweren Zeiten – zu schützen in guten Zeiten“ so wurde die Initiative zusammengefasst, die von der Generaldirektorin zusammen mit den *Freunden der Staatsbibliothek e. V.* initiiert und in erstaunlich kurzer Zeit zu einem beeindruckenden Abschluss gebracht wurde. Ein Fünftel der zweitausend hand- und maschinenschriftlichen Blätter bedurften dringend der Restaurierung. Buchstäblich in Windeseile wurden die Mittel eingeworben, die das möglich machten. Dank weiterer Spenden konnte die Sammlung in der Folgezeit um hunderte von Dokumenten erweitert werden. Dass noch weitere Anstrengungen anstehen, habe ich schon zu Beginn angedeutet.

Von Bonhoeffers Nachlass, zu dem neben den Manuskripten auch 1.200 Bände aus seiner Bibliothek gehören, wird zu Recht gesagt, es handle sich um einen „der bedeutendsten Nachlässe zur Geschichte der Theologie und des deutschen Widerstands“. Gleichwohl hat es mich sehr berührt, wie Barbara Schneider-Kempf sich gerade diesem Nachlass gewidmet und dessen Förderung zu ihrer eigenen Sache gemacht hat. Sie spricht in diesem Zusammenhang von einem „sehr persönlich erfahrenen Beispiel erlebter Ökumene“. Sie berichtet von ihrer Schulzeit im Trierer Ursulinengymnasium, in dem sie eher Versen des Friedrich Spee von Langenfeld als der Verbindung von „existenzialistischem Skeptizismus“ und „tiefem evangelischem Glauben“ begegnete. Diese Verbindung begegnete ihr bei Dietrich Bonhoeffer, insbesondere in seinen Gedichten. Nicht aus Zufall wurde Bonhoeffers Gedicht „Wer bin ich“ als erster Text in der Faksimile-Reihe der Staatsbibliothek veröffentlicht.

Barbara Schneider-Kempf beschließt ihre Reflexion über diesen besonderen Nachlass mit der Feststellung, er vermittele „in exemplarischer Weise, dass neben der Mehrheit der Täter, Mitwisser, Mitläufer und stillen Dulder des Unrechts und des Terrors auch eine Minderheit der Couragierten existierte“. Und sie fügt hinzu: „Einem dieser Helden setzt die Staatsbibliothek ein kleines Denkmal, indem sie seinen Nachlass als Patrimonium der Deutschen versteht und sorgfältig hütet.“ Ich erlaube mir den Zusatz: Klein ist dieses Denkmal keineswegs. Es gehört zu den vielfältigen Errungenschaften aus der Amtszeit der Generaldirektorin Barbara Schneider-Kempf, die bleibend von großem Wert sind und großen Dank verdienen.

Dietrich Bonhoeffer:
„Wer bin ich“, Seite 1



IM FOKUS DER WISSENSCHAFT

EINE ONLINE-BEFragung DER FACHINFORMATIONSDIENSTE
GESCHICHTSWISSENSCHAFT UND ALTERTUMSWISSENSCHAFTEN

Fachinformationsdienste für die Wissenschaft (FID) unterstützen Forschende der verschiedensten Disziplinen deutschlandweit durch bibliothekarische, oftmals digitale Services. Dazu zählen, vor allem im Falle sogenannter buchaffiner Fächer, weiterhin die Sammlung und Fernleihe spezialisierter Fachliteratur ebenso wie überregional verfügbare Lizenzen. Viele FID bieten Tools für die Recherche oder auch digitale Bibliographien an, Publikationsmöglichkeiten im Open Access oder spezielle Angebote für Forschungsdaten. Damit richten Bibliotheken, die im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Programms die Betreuung von FID zu Wissenschaftsfächern oder für Area Studies zu bestimmten Regionen übernommen haben, einen Teil ihrer Dienste konkret auf die Belange der entsprechenden Fachgemeinschaften aus. Denn dies ist ein zentraler Grundgedanke des Programms: Projekte und Dienste werden von Anfang an in engem Dialog mit den späteren Nutzer:innen aus der Wissenschaft entwickelt und regelmäßig evaluiert.

Die Bayerische Staatsbibliothek ist, zum Teil mit Partnern wie dem Deutschen Museum, der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden oder der Universitätsbibliothek Heidelberg, zuständig für die FID Geschichtswissenschaft, Musikwissenschaft, Altertumswissenschaften sowie Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa. Seit ihrer Einrichtung arbeiten alle FID an der BSB intensiv mit wissenschaftlichen Beiräten und Expert:innen aus der Fachwissenschaft bei Veranstaltungen und in verschiedenen Gesprächsformaten zusammen, um den beschriebenen Rückkopplungsprozess mit den Nutzer:innen zu ermöglichen. Die FID Geschichtswissenschaft und Altertumswissenschaften haben diese etablierten Formen des Austauschs in ihrer zweiten Förderphase (2019–2021) um das Format der Online-Befragung erweitert. Eine detaillierte Auswertung der im Dezember 2020 durchgeführten Umfragen wurde in der Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie unter dem Titel „Orientiert am Bedarf der Wissenschaft“ (Jg. 68, 2021, Heft 5) veröffentlicht.

Dr. Silvia Daniel
ist stellvertretende
Referatsleiterin des
Zentrums für Elektronisches Publizieren /
Fachinformation
Geschichte der Bayerischen
Staatsbibliothek.

Dr. Philipp Weiß
leitet den Bereich
Fachinformation
Altertumswissenschaften der Bayerischen
Staatsbibliothek.

oben:
Sammelschwerpunkte
mit Tradition. Noch
heute gibt es eine Verbindung
zwischen den Statuen am Eingang
der BSB und den FID
Geschichts- und Altertumswissenschaften.

Die Umfragen verfolgten eine doppelte Stoßrichtung: Einerseits wurden die Wissenschaftler-innen aufgefordert, aktuelle FID-Angebote aus fachlicher Perspektive in den Blick zu nehmen und Anregungen zur Weiterentwicklung zu geben, andererseits wurde mit allgemeineren Fragen das aktuelle Forschungs-, Informations- und Rechercheverhalten der beiden Nutzer-innengruppen in den Blick genommen. Bei der Durchführung ihrer Befragungen nutzten beide FID eine gemeinsame Software und stimmten auch die Fragen-Sets aufeinander ab, um übergreifende Meinungstendenzen beim Forschungs- und Rechercheverhalten und zu Themen wie Forschungsdatenmanagement in den angesprochenen geisteswissenschaftlichen Fachbereichen vergleichen zu können. Berücksichtigt wurden allerdings auch individuelle Schwerpunktsetzungen der beiden FID mit jeweils eigenen Fragen. Beide Umfragen konnten innerhalb eines einmonatigen Zeitfensters im Dezember 2020 beantwortet werden. Die erfreulich hohe Beteiligung der per E-Mail und über Fachverbände angesprochenen Wissenschaft-

ler-innen mit insgesamt fast 900 Antworten und die rege Nutzung von Freitextfeldern für weitergehende Kommentare zeigen eindrücklich, dass hohes Interesse an den FID und der Weiterentwicklung ihrer Angebote besteht.

Ein zentrales Ziel beider FID ist es, forschungsrelevante Fachliteratur zu erwerben und bereitzustellen, aber auch auffindbar und möglichst direkt und digital zugänglich zu machen. In den Suchportalen *historicumSEARCH* und *PropylaeumSEARCH* können etwa zahlreiche fachrelevante Datenquellen übergreifend und frei kombinierbar durchsucht werden. Mit der *Deutschen Historischen Bibliografie (DHB)* und der *Gnomon Bibliographischen Datenbank (GBD)* stehen zusätzlich digitale und systematisch erschlossene Fachbibliografien zur Verfügung.

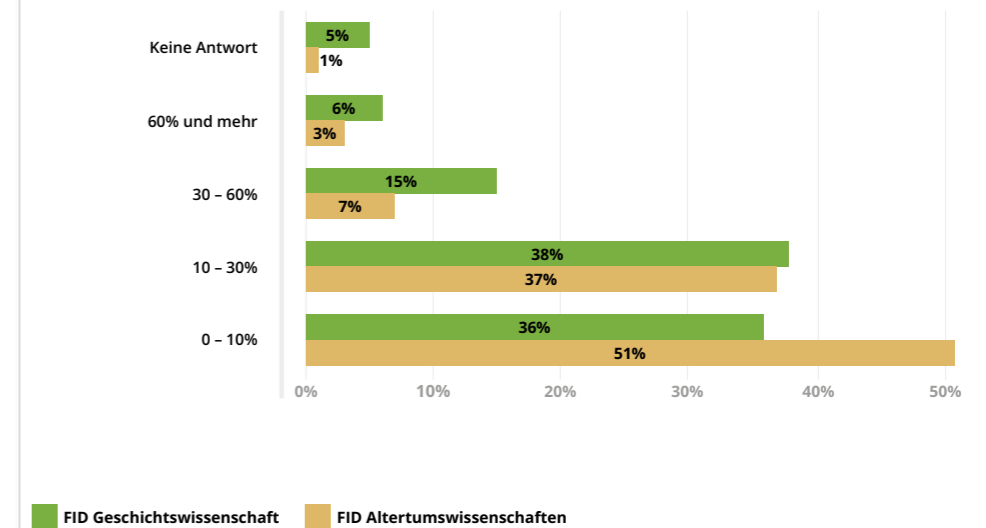
RECHERCHE UND FACHBIBLIOGRAFIEN

Ein erster Schwerpunkt der Befragung lag daher im Bereich ‚Recherche und Fachbibliografien‘. Hier zeichnete sich ab, dass die

Angebote beider FID – die SEARCH-Angebote wie auch die digitalen Bibliografien – mittlerweile einen festen Stand als wissenschaftliche Arbeitshilfen erreicht haben. Insbesondere Bibliografien genießen in den Altertumswissenschaften und in der Geschichtswissenschaft weiterhin einen hohen Stellenwert.

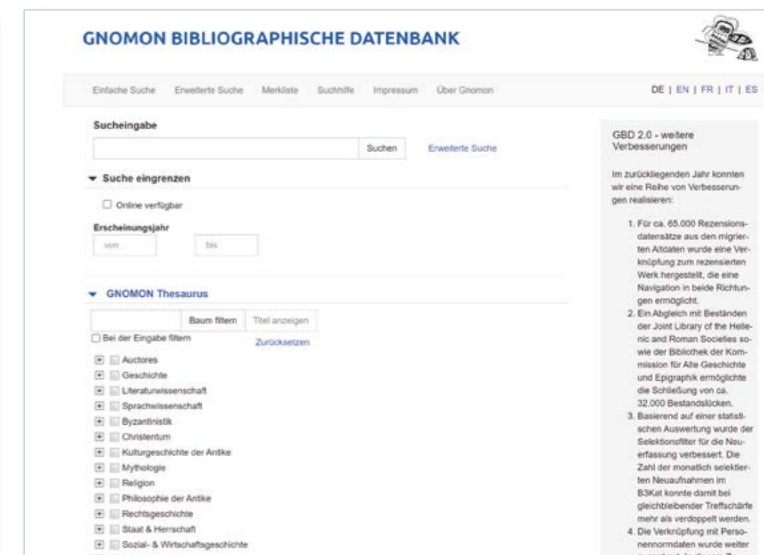
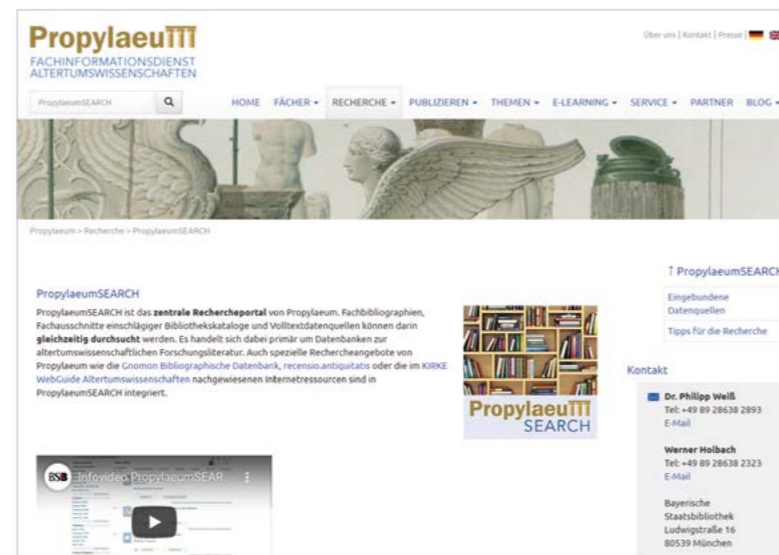
Vergleichbare Ergebnisse ergab das Ranking der Funktionalitäten, die Nutzende von den Rechercheangeboten erwarten: Dazu zählen zuvorderst der Zugriff auf Volltexte, Suchmöglichkeiten über Schlagwörter oder eine Systematik und schließlich möglichst direkte Zugriffsmöglichkeiten auf die gewünschten Titel, so etwa durch komfortable Weiterleitung in das heimische Bibliothekssystem mit seinen gewohnten Bestellmöglichkeiten.

Wie hoch schätzen Sie den Anteil an Fachliteratur ein, den Sie per Fernleihe bzw. über Dokumentenlieferdienste bestellen müssen?



BESTANDSAUFBAU UND FERNLEIHE

Im Fragenbereich ‚Bestandsaufbau und Fernleihe‘ wurde die Bedeutung der überregionalen Literaturversorgung für die Geschichts- und Altertumswissenschaften deutlich: Die Befragten nutzen die Fernleihe fast



<https://www.historicum.net/recherche/historicumsearch>



<https://www.propylaeum.de/recherche/propylaeumsearch>



<https://www.historicum.net/dhb/zur-suche>



<https://www.gbd.digital/metaopac/start.do?View=gnomon>



alle und schätzten ihren eigenen Bedarf an Fachliteratur, die über Dokumentlieferung und Fernleihe bezogen werden muss, als sehr hoch ein. Damit bestätigt sich die Annahme, dass die Bestände an den lokalen Bibliotheksstandorten der Wissenschaftler:innen in vielen Fällen nicht ausreichen, um den spezialisierten Bedarf zu decken. In Kombination mit den sehr hohen Fernleihzahlen der BSB weisen die Ergebnisse darauf hin, dass die FID Geschichtswissenschaft und Altertumswissenschaften mit der Bereitstellung spezialisierter Literatur einen zentralen Beitrag zur wissenschaftlichen Spezialversorgung leisten. Komplementär dazu ist das von Beginn an intensive Engagement der FID für die digitale Direktversorgung zu sehen: FID-Lizenzen, überregional verfügbare Angebote an spezialisierten Datenbanken, E-Zeitschriften und E-Book-Pakete, die aufgrund der Versorgungslage an den lokalen Standorten weiter ausgebaut werden sollten, finden immer mehr Zuspruch. Im Rahmen der Umfragen konnten auch konkrete Produktwünsche für diese Angebote genannt werden.

OPEN ACCESS UND FORSCHUNGS-DATENMANAGEMENT

Mit den Bereichen ‚Open Access‘ und ‚Forschungsdatenmanagement‘ griffen die Umfragen in einem weiteren Schritt Themen im Schnittbereich zwischen Bibliothek und wissenschaftlicher Forschungs- und Publikationspraxis auf. Bei den Fragen zu Open

Access ergab sich, dass der individuelle Kenntnisstand zu den Möglichkeiten der frei zugänglichen Erst- und Zweitveröffentlichung von Forschungsergebnissen je nach Fachzugehörigkeit recht unterschiedlich eingeschätzt wird, wie das Beispiel der Altertumswissenschaften zeigt: 71 % der Klassischen Philolog:innen erklärten sich als „nicht ausreichend informiert“ über die verschiedenen Möglichkeiten, Forschungsergebnisse im Open Access zu veröffentlichen, während diese Antwortoption z. B. unter den Alt-orientalist:innen nur von 29 % der Beteiligten ausgewählt wurde. Zusätzlich zeichnete sich in den Umfragen ab, dass in den Geschichts- und Altertumswissenschaften die Rezeption von Quellen und Literatur mittlerweile auch in hohem Maße digital erfolgt, während bei der Produktion von wissenschaftlichen Arbeiten insbesondere der gedruckten Monografie weiterhin hohe Bedeutung beigemessen wird.

NATIONALE FORSCHUNGS-DATEN-INFRASTRUKTUR

Der standardisierte Umgang mit Daten, die im Rahmen von Forschungsprozessen entstehen bzw. verarbeitet werden, wird derzeit insbesondere im Kontext der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) ausgehandelt. Auf diesem Feld zeigte sich, dass zwar jeweils ca. die Hälfte der Befragten einen fachlichen Bedarf an Forschungsdatenmanagement-Strukturen in ihren Fächern sehen. Zugleich bestehen aber vielfach noch Unsicherheiten, etwa bei der Definition von Forschungsdaten oder beim professionellen Umgang mit Datenmaterial. Daraus leiten beide FID ab, dass die angestrebte enge Verzahnung ihrer Projektinitiativen zur Nationalen Forschungsdateninfrastruktur auch von der Wissenschaft als sinnvolle strategische Ausrichtung wahrgenommen wird.

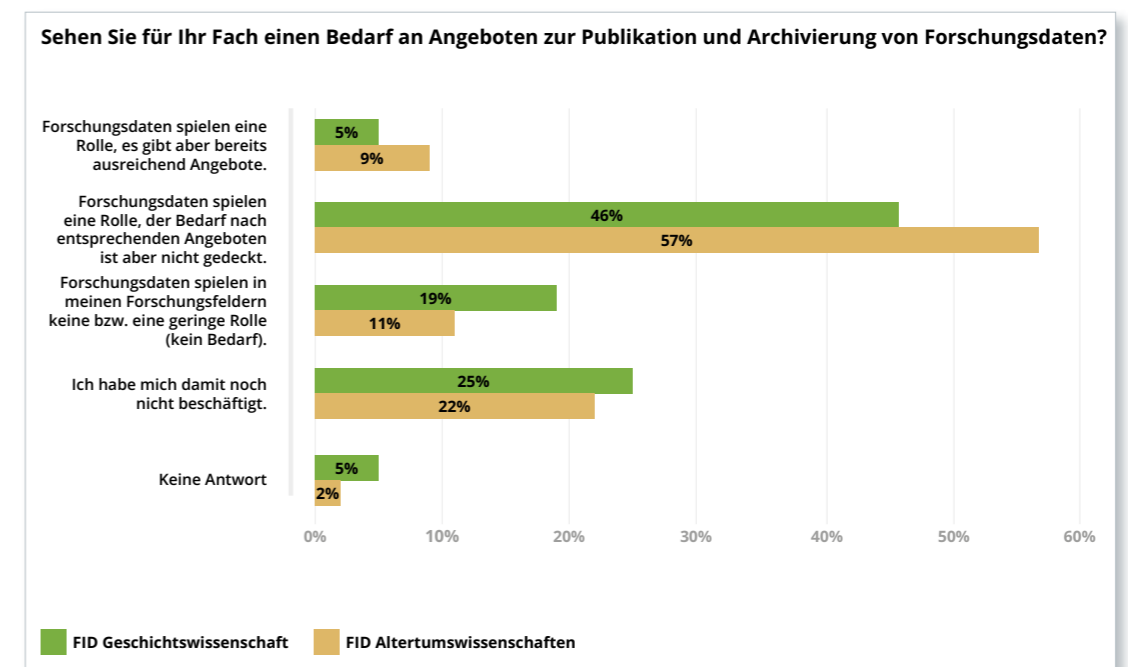
Spezialsammlungen und digitale Services werden in den Geschichts- und Altertumswissenschaften gleichermaßen benötigt.



KOMMUNIKATION UND ÖFFENTLICHKEITS-ARBEIT

Ein letzter Fragenblock befasste sich mit der Wissenschaftskommunikation, den Portalen (historicum.net bzw. Propylaeum) und der Öffentlichkeitsarbeit der FID. Die Antworten zeigten, dass in den Fächern viele konventionelle Formen des fachinternen Austauschs, etwa das Gespräch mit Kolleg:innen auf Tagungen, nach wie vor eine große Rolle spielen. Zugleich erlangen digitale Kommunikationsmöglichkeiten eine zunehmende Bedeutung. In diesem Kontext ist es positiv zu werten, dass die Portale der FID sowohl in den Geschichts- wie auch in den Altertumswissenschaften einen erfreulich hohen Bekanntheitsgrad aufweisen. Als geeignete Maßnahmen zur Öffentlichkeitsarbeit für die FID wurden schließlich – sicherlich auch vor dem Hintergrund der Coronakrise – in besonderem Maße digitale Formate wie Video-Tutorials und Beteiligungen an Lehrveranstaltungen in Präsenz oder auch in virtueller Form gewertet.

Insgesamt wurden in beiden Umfragen die Servicefelder der jeweiligen FID – vom Bestandsaufbau über (bibliografische) Erschließung und Recherche, das elektronische Publizieren bis hin zu Forschungsdaten – als relevante Bereiche für die Wissenschaft bestätigt. Zugleich erwies sich der Zeitpunkt als günstig, konnten doch einzelne Ergebnisse bei den Antragsplanungen für die dritte Förderphase der FID ab 2022 berücksichtigt werden. Auch in der praktischen Durchführung erwies sich die Online-Umfrage als effizientes Instrument, um direkte und differenzierte Rückmeldungen von Wissenschaftler:innen zu FID-relevanten Themenbereichen einzuholen. Kritik oder steigerungsfähige Bekanntheit von FID-Dienstleistungen sollte dabei ein steter Antrieb für Verbesserungen sein, genau wie das Lob in einem Antwortbogen, das die Aufbauarbeit seit 2016 bestätigt: „Sehr gutes Angebot, Lob an alle beteiligten Kolleg*innen. Bitte unbedingt weitermachen!“



תרגום יחזקאל בן

ד ושמותן אהלה הגדולה ואהליבה אחותה ותהיינה לי ותלדנה בנים ובנות ושמותן שמרון אהלה וירושלם אהליבה: ה ותזן אהלה תחתי ותענב על-מאתיה אל-אשור כרו: ו קבשי תבלה

רשי שלמונין רחיקהא בטר בני אתאר קרובהא: ו לבושי נקיר

(ד) ושמותן: בן אהלה הגדולה וכו'... (ה) ותענב על-מאתיה אל-אשור כרו: ו קבשי תבלה... (ו) ותזן אהלה תחתי ותענב על-מאתיה אל-אשור כרו: ו קבשי תבלה...

מצודת ציון... (ה) ותענב על-מאתיה אל-אשור כרו: ו קבשי תבלה... (ו) ותזן אהלה תחתי ותענב על-מאתיה אל-אשור כרו: ו קבשי תבלה...

פון זייער יונגם כלומר אז זיי זענן נאך גווען בתולדות דאס מיננט ער דו מצרים האבן אוס גלעדרינגס דוא ישראל זייערי שלעבט מעשים: (ד) ושמותן אהלה הגדולה ואהליבמה אחותה אינ זייער ציא נאכן פון דו צוויי זשטעט איז אז דו גרוסי שטאט הייסט אהלה אונ אור שוועקסאר הייסט אהליבה ותהיינה לי ותלדנה בנים ובנות אונ זיי האבן גרינגס פאר סאר גאט אונ האבן גווינג זין אין בעקסאר ושמותן שמרון אהלה וירושלם אהליבמה אונ זייער רעכטער נאמן אונ שומרון וואס צייער ריף איך ויא אהלה נוייל זג אונ ווארן איין גצעלט צו דו עגלים פון ירבעם בן נבט אונ דער אגרום רעכטער נאמן אונ ירושלים וואס היינט רוף איך זוא אהליבה נוייל סייין גצעלט אונ סייין סקרש אונ אונ אור: (ה) ותזן אהלה תחתי אונ אהלה האט מזנה גווען אינשער סאר העענב על סאתיה אל אשור קרובים אונ האט גגליקט ציא איר לייב האבן צו דו לייט פון אשור וואס זייער נאך אונ צו אור. אונ דאס איז גווען איין סלף מנחם בן גדי דער קטן געגעבן

July 1945

„MIR ZENEN DO!“ – „WIR SIND DA!“
ZUR RESTAURIERUNG DER DISPLACED PERSONS-LITERATUR
DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN –
EIN SPENDENPROJEKT DES FÖRDERVEREINS

„Es ist ein unerklärbarer, unbegreiflicher Moment – die Befreiung, das Ende des Krieges. Bis zu diesem Zeitpunkt war unser ganzes Denken auf diesen Augenblick ausgerichtet. Wir wollten überleben; wir waren jedoch außerstande, uns ein ‚Danach‘ vorzustellen.“ So beschreibt Margot Friedländer, wie sie das Ende des Krieges in Theresienstadt erlebt hat. Im April 1944 war sie nach fünfzehn Monaten im Untergrund in Berlin verraten und nach Theresienstadt deportiert worden. Und dann? Was nun? Wohin? Wie sollte das Leben weitergehen, wenn nichts mehr so war wie zuvor?

nach und nach geschlossen wurden, wuchs die Zahl der jüdischen DPs weiter an. Drei Gründe waren hierfür ausschlaggebend: Nach der Ermordung ihrer Familien und Freunde und dem Verlust ihrer wirtschaftlichen Existenz sahen die meisten jüdischen Überlebenden keinen Sinn mehr in einer Rückkehr in ihre alte Heimat. Zahlreiche polnische Jüdinnen und Juden flohen vor dem erneut wachsenden Antisemitismus nach Westen in die amerikanische Besatzungszone. Zudem wollten die Überlebenden sich ein neues Leben aufbauen, auswandern nach Palästina, in die USA, nach Kanada. Die Einreisebeschränkungen und die restriktive Einwanderungspolitik Großbritanniens für Palästina führte dazu, dass sich der Aufenthalt in den Lagern in die Länge zog. Mit den Füßen in Deutschland, aber mit dem Kopf bereits in einem anderen Land, oder im Wartesaal – so umschrieb die jüdischen DPs ihre Situation. In eilig errichteten Unterkünften lebten die Menschen und entwickelten trotz der Ungewissheit ein

Gwendolyn Mertz
leitet die Geschäftsstelle des Fördervereins
Freunde der Staatsbibliothek e. V.

Masekhet Ta'anit min
Talmud Bavli
Minkhn: Vaad Hatzala;
1947



In dieser Situation fanden sich alle Überlebenden des Holocausts wieder – Menschen, die der Vernichtung entkommen waren; in Konzentrationslagern, in Verstecken oder als Partisanen. Doch nicht nur für sie, ebenso galt diese offene Frage nach der Zukunft für die Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen – insgesamt rund sieben Millionen Menschen, die von den Alliierten unter dem Begriff Displaced Persons (DP) zusammengefasst wurden. Die Gruppe der jüdischen Displaced Persons war zunächst eine kleine, aber durch die Verfolgung besonders gezeichnete Minderheit. Für sie wurden eigene Lager eingerichtet, vornehmlich in der amerikanischen Besatzungszone.

Während nun die meisten DPs in ihre Heimatländer zurückkehrten und ihre Lager

links: Esrim ve-arba. Jüdische Tora-Ausgabe. Lemberg, 1877, mit zahlreichen handschriftlichen Notizen und Anmerkungen.

Abbildung: *Undzer yor-tsayt : oysgabe gevidmeř dem umřum fun řshenřtokhoyer yidntum 11. Tishre 703 - 709, 1942 - 1948 / Redakřsyę kolegium Binyomin Orenshteyn Bamberg : Literarisch-historisches Břro, [5]708*

Alltagsleben: Schulen, Ausbildungsstätten sowie Kindergärten wurden eingerichtet, Sportvereine, Musik- und Theatergruppen gegründet – und nicht zuletzt wurden ab Herbst 1945 Zeitungen und Bücher gedruckt.

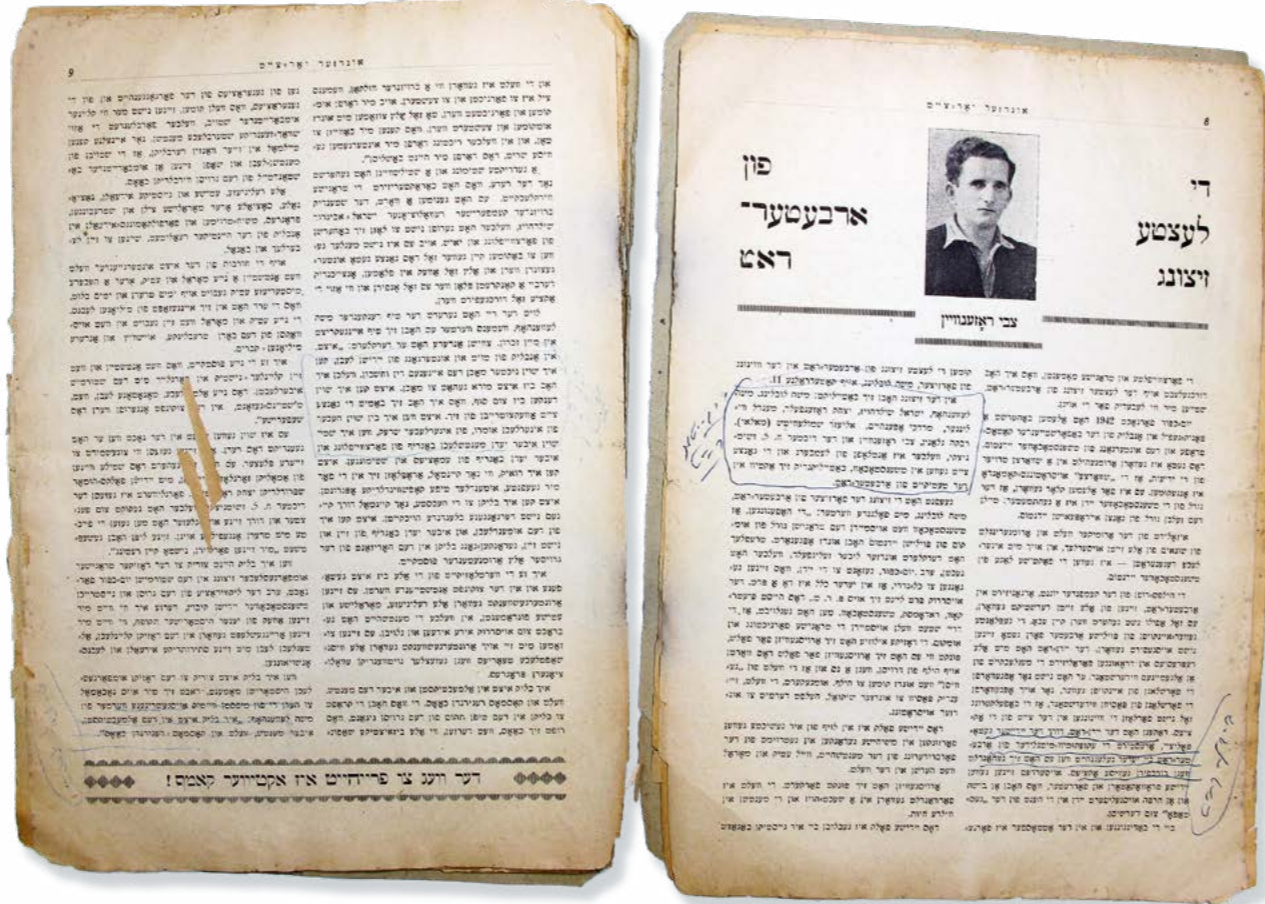
„MIR ZENEN DO!“ – „WIR SIND DA!“ EIN MOTTO FÜR DIE ZUKUNFT

Die Bücher und Zeitungen, die in den DP-Lagern entstanden, sind die ersten jüdischen Publikationen in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg. Im Jahr 2009 erwarb die Staatsbibliothek zu Berlin rund 200 dieser Werke mit großzügiger Unterstützung der Breslauer Foundation. Seitdem erweitert die Bibliothek kontinuierlich ihren Bestand mit dem Ziel, eine möglichst vollständige Sammlung aufzubauen. Im Jahr 2021 konnten dank der Breslauer Foundation erneut acht sehr seltene Lese- und Lehrbücher für Kinder erworben werden (siehe auch Beitrag „Bedeutende Neuerwerbungen ...“, S. 38 ff). Die genaue Anzahl der Bücher und Zeitungen, die in der Zeit bis zur Schliefung des letzten DP-Lagers Föhrenwald im Jahr 1957 gedruckt wurden, ist nicht bekannt. Mittlerweile sind rund 430 Titel im Katalog verzeichnet. So verfügt die Staatsbibliothek zu Berlin mit ihrer überregionalen Ausrichtung neben der Bayerischen Staatsbibliothek und der Gottfried Wilhelm Leibniz-Bibliothek in Hannover über eine der größten Sammlungen in Europa.

Diese Publikationen sehen größtenteils unscheinbar aus, beeindrucken nicht mit Bildern oder Verzierungen. Im Gegenteil, man sieht ihnen an, dass sie rasch, mit einfachen Mitteln, auf holzschliffhaltigem, billigem Papier produziert wurden. Sie legen jedoch Zeugnis davon ab, was den berlebenden der Shoah in der allerersten Zeit wichtig war. Inhaltlich lassen sich vier Kategorien ausmachen:

- Religiöse Werke:** Bibeln, Talmudim und Gebetbücher, um ein religiöses, jüdisches Leben wiederaufzunehmen. Bestand: ca. 255
- Politische bzw. zeitgeschichtliche Werke:** Mitteilungsblätter, Zeitungen und Zeitschriften, ebenso wie die ersten Dokumentationen über die Shoa und Memorbcher, Werke des Totengedenkens ausgelschter jüdischer Gemeinden. Bestand: ca. 100
- Literarische Werke:** Nachdrucke jiddischer und hebräischer Klassiker und Werke der hebräischen Moderne sowie erste neue literarische Werke. Bestand: ca. 50
- Nachschlagewerke und Lehrbücher im weitesten Sinne:** Wörterbücher, Lehrbücher für Mathematik, Medizin, Hebräisch und Sport, Ratgeber für Rechtsfragen und zur Vorbereitung auf die Auswanderung nach Palästina. Bestand: ca. 20

Die Auflagenhöhe dieser Publikationen, zu meist in jiddischer oder hebräischer Sprache, war gering und entsprechend wanderten die Zeitungen und Bücher durch viele Hände.



Nimmt man die einfachen Produktionsbedingungen hinzu, ist der schlechte Erhaltungszustand nicht verwunderlich. Die gesamte Sammlung der DP-Literatur bedurfte nach rund 70 Jahren einer umfangreichen Restaurierung.

An diesem Punkt kamen die *Freunde der Staatsbibliothek zu Berlin e. V.* ins Spiel. Da für jedes einzelne Werk die erforderlichen restauratorischen Maßnahmen bestimmt werden mussten, und damit gleichzeitig auch die Kosten ermittelt werden konnten, war die Grundlage für alle weiteren Schritte gegeben. Unter dem Strich stand die Gesamtsumme: 110.000 Euro. Der Vorstand der Freunde der Staatsbibliothek entschied, 80.000 Euro für die 150 am schwersten geschädigten Bücher und Zeitungen einwerben zu wollen.

Wie „erzählt“ man von dieser Sammlung, weckt die Aufmerksamkeit für ein kaum beachtetes Kapitel in der langen jüdisch-deutschen Geschichte? Mit einer Broschüre, die

anschaulich und fundiert über das Restaurierungsprojekt hinaus informiert, begann der Verein mitten im ersten Corona-Winter, zunächst an seine Mitglieder heranzutreten. In einem zweiten Schritt, der wiederum pandemiebedingt kleiner ausfallen musste, begann die Pressearbeit am 27. Januar 2021, dem Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus. Die Berichterstattung in der RBB-Abendschau, in Radiosendungen und Tageszeitungen hat dazu beigetragen, den Kreis der Unterstützerinnen und Unterstützer zu vergrößern. Insgesamt haben sich bis zum jetzigen Zeitpunkt 140 Menschen mit Spenden daran beteiligt, die Sammlung zu bewahren. Zudem haben die Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, die Alfred Freiherr von Oppenheim-Stiftung und die Wüstenrot-Stiftung großzügige finanzielle Unterstützung zugesagt. Da dieses Projekt nicht erst nach vollständiger Einwerbung aller benötigten Mittel begonnen werden konnte, wurden parallel zum Eingang der ersten Spenden konkrete Absprachen mit der Restaurierungswerkstatt Uwe Löscher, Leipzig, über die erste Tranche zu restaurierender Werke getroffen. Seither wird an der Sammlung gearbeitet, damit sukzessive die Bücher und Zeitschriften den Forschern und Wissenschaftlerinnen wieder zur Verfügung gestellt werden können.

Die ersten Bnde sind bereits wieder in die Staatsbibliothek zu Berlin zurückgekehrt. An welcher Stelle steht das Spendenprojekt der Freunde der Staatsbibliothek jetzt, ein



ALFRED FREIHERR VON OPPENHEIM STIFTUNG ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFTEN IM STIFTERVERBAND



Jahr nach seinem Beginn? Wir haben unser Ziel erreicht: 80.000 Euro stehen für die Restaurierung zur Verfügung. Mithilfe der Sponsoringen und Spender sowie der Stiftungen konnte sogar die ursprünglich geplante Gesamtsumme von 110.000 Euro eingeworben werden. Unser großer Dank gilt allen Menschen, die sich mit uns für die Rettung dieser besonderen Sammlung einsetzen.

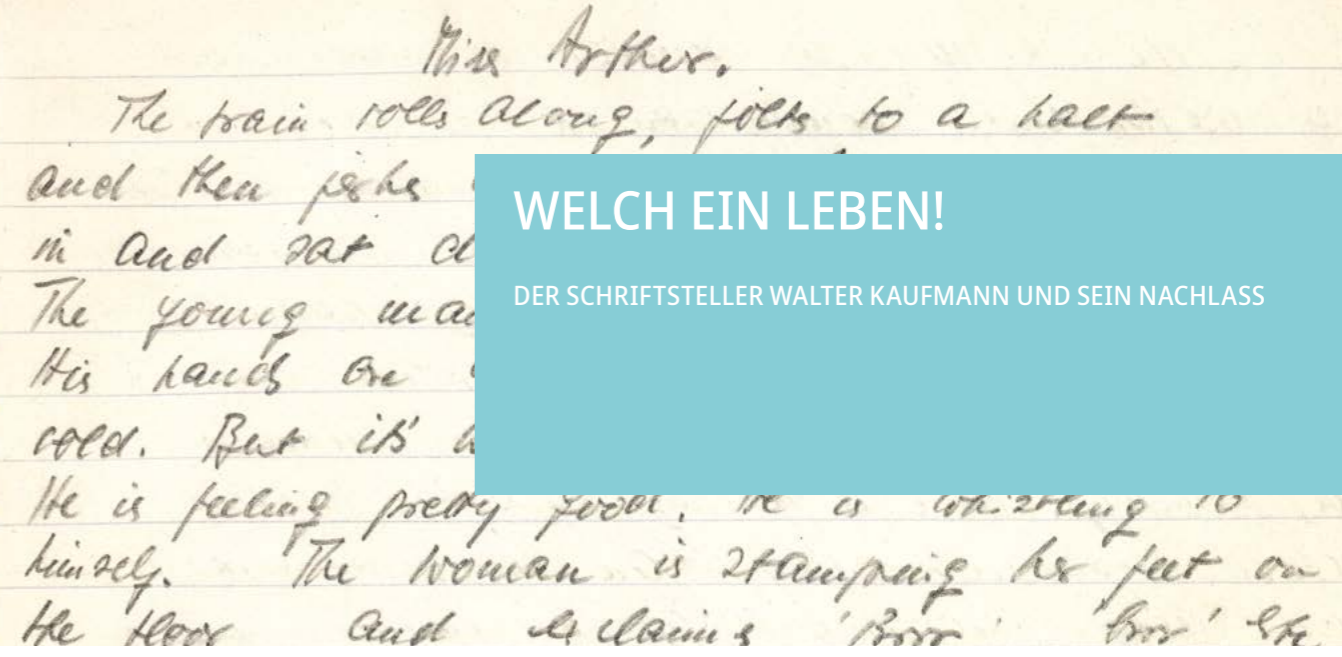
zungen“, betont Margot Friedländer. So stehen wir diesen Menschen gegenüber in der Verantwortung, die gedruckten Zeugnisse jener damaligen Kraft für einen neuen Anfang zu bewahren.

Weitere Hinweise und Informationen finden Sie auf www.freunde-sbb.de in der Rubrik Projekte und im Blog. Gerne können Sie auch unsere Broschüre bestellen:

per Mail: freunde@sbb.spk-berlin.de telefonisch: +49 30 266 438 000

„Wir wollten weiterleben, wir glaubten an eine Zukunft trotz aller Verluste und Verlet-

Auswahl der ersten fertig restaurierten Werke
Alle Fotos dieses Beitrags: SBB-PK / Hagen Immel



WELCH EIN LEBEN!

DER SCHRIFTSTELLER WALTER KAUFMANN UND SEIN NACHLASS

Schreiben bis zum Schluss, das wollte Walter Kaufmann. Sein Nachlass, der im eigentlichen Sinn ein über den Zeitraum von zwanzig Jahren übernommener Vorlass war, wird in der Berliner Staatsbibliothek bewahrt. Bei seinem letzten Besuch in den neuen Räumen der Handschriftenabteilung im Haus Unter den Linden bat er mich, ihm Notizbücher aus seinen Kästen herauszusuchen. Er müsse etwas nachlesen, denn er wolle etwas Neues schreiben. Dazu kam es nicht mehr. Am 15. April 2021 ist der Schriftsteller im Alter von 97 Jahren gestorben.

Walter Kaufmann, geboren 1924 in Berlin, erreichte an seinem 15. Geburtstag mit einem der letzten jüdischen Kindertransporte das rettende London. Dort lebte und lernte er für kurze Zeit in einer Internatsschule. Im Mai 1940 wurden er und 2.000 andere Flüchtlinge auf dem Gefangenschiff Dunera nach Australien deportiert. Hier war er für achtzehn Monate in den Wüstencamps Hay und Tatura im Outback interniert.

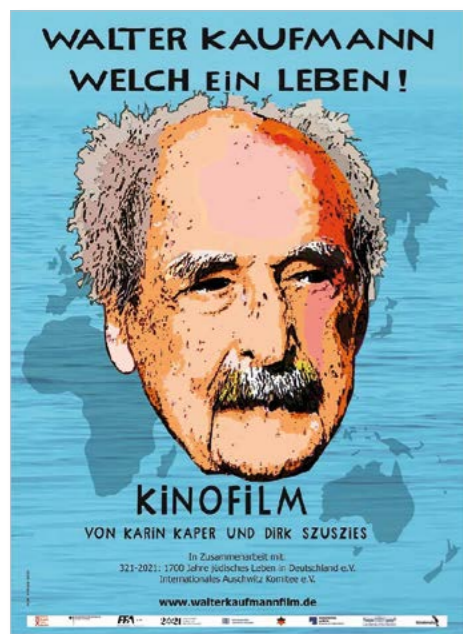
Als Soldat in der Australian Employment Company begann er 1943 kleine Geschichten niederzuschreiben. Nach Kriegsende und Arbeiten als Obstpflücker, Hochzeitsfotograf, Seemann und Hafendarbeiter kehrte Walter

Kaufmann 1955 nach Europa zurück und lebte als Schriftsteller in der DDR. Seine Romane, Geschichten und Reisereportagen erlebten dort hohe Auflagen. 1985 wurde er Generalsekretär des ostdeutschen PEN und blieb es nach der Wende bis 1993. 2010 erschien seine Autobiografie *Im Fluss der Zeit: Auf drei Kontinenten* im Dittrich Verlag Berlin.

1953 wurden in Melbourne unter dem Titel *Voices in the storm* erstmals Kurzgeschichten von Walter Kaufmann veröffentlicht, darunter auch die Short Story *Miss Arthur*. Das Manuskript findet sich in einem 127 Seiten zählenden Band mit Kurzgeschichten, die er ab 1943 in Australien eigenhändig aufgeschrieben hat.

Dr. Gabriele Kaiser ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu BerlinPK





Filmplakat
© Karin Kaper Film / Quelle: <https://www.spielofilm.de/filme/3008923/walter-kaufmann-welch-ein-leben>

Die schwarze strapazierte Agenda gehört zum Nachlass Walter Kaufmann (Nachlass 433/Walter Kaufmann/ MP.1). Mit einer starken und gleichmäßigen Schrift schrieb er diese frühen literarischen Arbeiten mit Bleistift nieder. „The train rolls along ...“ Mit diesen Worten beginnt die erste Fassung der zehn Seiten umfassenden Kurzgeschichte.

Im Jahr 2011 wählten Walter Kaufmann und ich das Manuskript von *Miss Arthur* für die Ausstellung *Handwritten. Ten centuries of manuscript treasures from Staatsbibliothek zu Berlin* in der Australischen Nationalbibliothek in Canberra aus. Kostbarkeiten und Zeitzeugnisse aus den Beständen der Staatsbibliothek waren vom November 2011 bis März 2012 dort zu sehen. Und auch Walter Kaufmanns *Miss Arthur* kehrte zur großen Freude des Autors als Exponat der Ausstellung nach Australien zurück.

In ehrendem Gedenken an Walter Kaufmann kam im September 2021 der Dokumentarfilm *Welch ein Leben* von Karin Kaper und Dirk Szuszi in die deutschen Kinos.

WAGNERIANER WILDESTER ART?

AUS DEM NACHLASS DES KOMPONISTEN HEINRICH ZÖLLNER

Heinrich Zöllner.

Die Bayerische Staatsbibliothek verwahrt 355 Nachlässe und personenbezogene Sammlungen aus dem Musikbereich, wobei die Regelung besteht, dass die Noten von der Musikabteilung, alle übrigen Nachlassteile von der Abteilung für Handschriften und Alte Drucke verwaltet werden. Das Gros stammt aus dem 19. und 20. Jahrhundert, es kommen aber stetig weitere Nachlässe dazu; in jüngerer Zeit u. a. der des langjährigen Münchner Generalmusikdirektors Wolfgang Sawallisch. Naturgemäß sind nicht wenige Nachlassgeber inzwischen der Vergessenheit anheimgefallen, was aber dank der hier verwahrten Materialien die Möglichkeit einer Wiederentdeckung und Neubewertung eröffnet.

In vielerlei Hinsicht interessant ist der unter der Signatur Ana 423 verwahrte Nachlass des Komponisten Heinrich Zöllner (1854–1941), dessen 80. Todestag im letzten Jahr begangen wurde. Die Sinfonien, wagneristischen Opern und vor allem die Chormusik des in Leipzig geborenen Musikers genossen einiges Ansehen, sodass ihn ein Nachruf in der *Neuen Zeitschrift für Musik* als den „Altmeister des Chorlieds“ würdigte. Er gehörte nie in die erste Reihe deutscher Komponisten, und für den Wiener Großkritiker Julius Korngold war er zwar nur ein „Schaffender, kein Schöpfer“, aber doch „ein zweifellos begabter, gewandter, gebildeter Musiker“.

Bisher fehlen Wiederaufführungen seiner Werke ebenso wie eine wissenschaftliche Aufarbeitung. Den Zeitgenossen fiel besonders seine Nähe zu Richard Wagner auf, und seiner eigenen Einschätzung nach galt Zöllner in der konservativen Presse „als einer der strammsten Parteigänger Wagners“, als ein „Wagnerianer wildester Art“. Wagner-Interpreten wie der Münchner Hofkapellmeister Hermann Levi, der neben der Uraufführung des *Parsifal* (1882) auch die von Zöllners Oper *Faust* (1887) geleitet hatte, erkannten hingegen eigenständige Züge. An letzterem Bühnenwerk, das der junge Richard Strauss an die Münchner Hofoper vermittelt hatte, ist bemerkenswert, dass Goethes Drama dort wörtlich vertont wurde. Es handelt sich also um einen Vorläufer der um 1900 etablierten Literaturoper, bei der ein bereits vorhandener Dramentext ohne wesentliche Veränderungen (außer Kürzungen) in Musik gesetzt wurde – zuvor wurden Vorlagen stets bearbeitet, um sie an die vielfältigen Notwendigkeiten des Musiktheaters (etwa die Metrik) anzupassen.

Der Nachlass enthält neben den in der Musikabteilung verwahrten musikalischen Quellen zahlreiche weitere Dokumente (Textbücher, Manuskripte von Texten, Zeitungsartikel) sowie umfangreiche Korrespondenz, die Einblicke in die Musiknetzwerke der Zeit gibt. Musikgeschichtlich besonders

Dr. Sebastian Werr
ist wissenschaftlicher
Mitarbeiter der Abteilung
für Handschriften
und Alte Drucke.





Porträt von Heinrich Zöllner mit eigenhändiger Widmung

wertvoll sind seine als Typoskript erhaltenen, bisher nur in Auszügen veröffentlichten autobiographischen Schriften. In ihnen fehlt es nicht an Selbstironie, wenn er etwa schildert, wie er 1883 das einzige persönliche Zusammentreffen mit Richard Wagner verpatzte: Dieser führte während der Festspiele seinen Hund aus, die Blicke berührten sich, aber Zöllner traute sich nicht, den vergötterten Musiker anzusprechen, der daher einfach weiterging. Sympathisch ist auch, dass Zöllner trotz aller Begeisterung für Wagner eine gesunde Distanz zum Wagner-Kult hielt;

ihn verstörten Fanatiker wie Heinrich Porges, der ihn mit roten Kopf anschrie, als er die *Meistersinger* für wertvoller als *Parsifal* hielt.

Als eine Art von Sekte erlebte er auch den Kreis um Franz Liszt, der sich mit kritiklosen Jüngern umgab. Zöllner resümierte: „Wenn ich je begriffen habe, was Byzantinismus heisst, so war es hier.“ Nur für diesen Personenkreis ging Liszt noch ans Klavier, und Zöllner bekam Gelegenheit, mit ihm fünfständig eine russische Komposition zu spielen: Der Pianist Alexander Siloti übernahm einen Part, Zöllner den anderen, während Liszt das in der viergestrichenen Oktave liegende Thema spielte. „Da Liszt damals recht wohlbeleibt und der Nachmittag schwül war, so kann man sich denken,

das bei der unvermeidlichen Gedrängtheit des fünfständigen Spieles ich nach der letzten der ziemlich zahlreichen Variationen erleichtert aufatmete.“

Da Zöllner den Anhängern von Wagner und Liszt kritisch gegenüberstand, wurde er von ihnen kaum protegiert; zugleich wurde er von deren Gegnern angefeindet, sodass er sich als ein Opfer der Auseinandersetzungen zwischen „Cliques“ sah – für „dergleichen Spitzfindigkeiten waren meine Lebensfechterkünste doch nicht fein genug“. Obwohl er von Johannes Brahms angegriffen

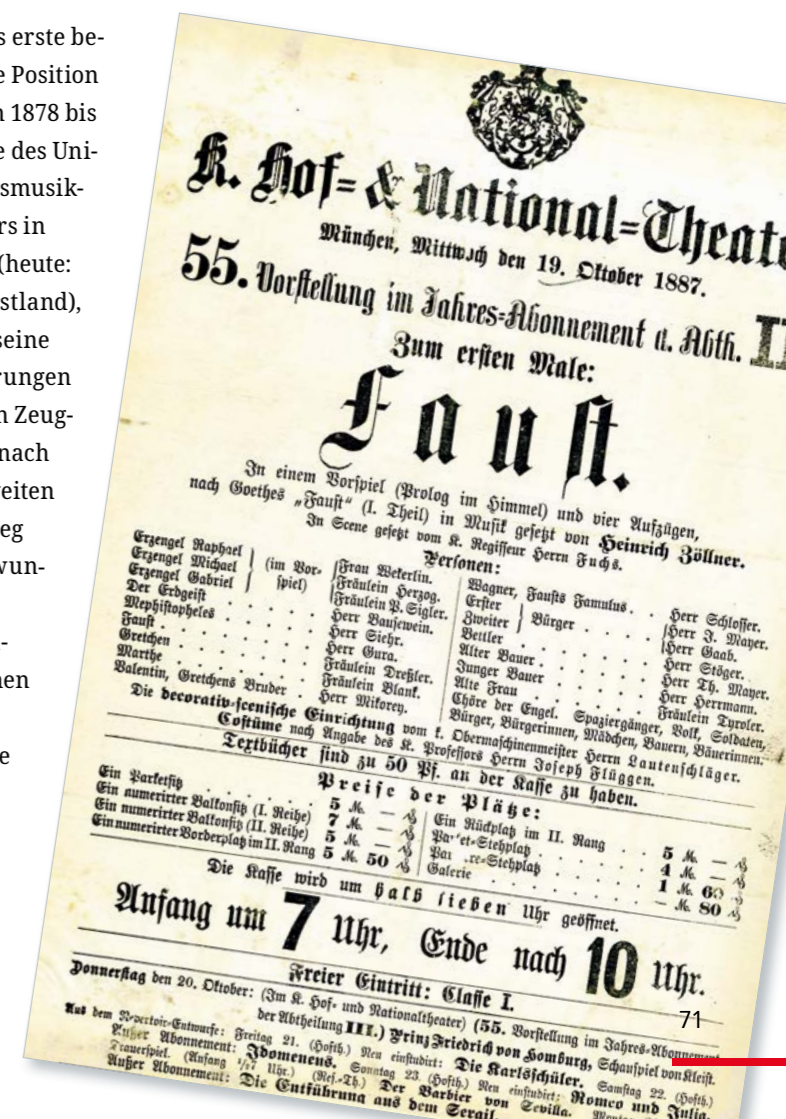
wurde, der eine Vertonung des *Faust* für ein Sakrileg hielt, verfasste er u. a. ein Stück über ihn: *Brahms in Köln. Ein Erinnerungsspiel mit Musik in 4 Bildern*. Zöllners Erinnerungen machen oft auch das Menschliche fassbar. So lernte er Brahms näher kennen, als der zeitlebens unverheiratete Komponist bei einer Probe überraschend auf ihn zukam und bat, den Kontakt zu einer jungen Dame herzustellen. Brahms' Strategie war: „Wenn ich nun da vor ginge, und mich gleich neben sie setzte – na, das fällt am Ende auf. Ich alter Kerl! – Aber wenn nun Sie hingingen, sich neben sie setzten, und ich käme nach einiger Zeit wie ganz zufällig heran, begrüßte sie – na, Sie verstehen mich doch.“

Zöllner war geprägt durch den Nationalismus, der im Kaiserreich Zeitgeist war und der besonders im Wagner-Kult teils rabiate Züge annahm. Zugleich erteilte er aber der Überheblichkeit gegenüber anderen Nationen eine Absage. Mehrere Auslandstätigkeiten schärften sein Bewusstsein für die in dieser Zeit teils hoch aggressiv betriebene Konkurrenz zwischen den europäischen Ländern und Nationen. So empfand der nationalistisch geprägte Zöllner seinerseits die estnische Bevölkerung als latent feindselig, sodass er schlussfolgerte: „hier ist deine Heimat nicht.“ Andererseits verhinderten diese Einblicke aber auch einen dumpfen Nationalismus, und als die USA 1917 dem Kaiserreich den Krieg erklärten, will er stundenlang geweint haben. In seinen Texten präsentiert er sich als ein Anhänger der Hohenzollern, nachdem er anfangs noch die sächsischen Vorurteile gegenüber Preußen geteilt hatte: 1866 hatte er einen preußischen Mitschüler aufgrund dessen politischer Äußerungen so gründlich verprügelt, dass er später kühn vermutete, Otto von Bismarck, „der offenbar durch seine diplomatischen Agenten von der Affaire in der Unterquinta des Bautzener

Gymnasiums unterrichtet worden war, wurde dadurch wesentlich in seinem Entschluss bestärkt, Sachsen und zugleich Österreich den Krieg zu erklären“. 1870 wollte er als Freiwilliger am Frankreich-Feldzug teilnehmen, aber dass Schüler abgewiesen wurden, war „für unsere patriotischen Herzen eine schwere Enttäuschung“, so Zöllner. Auch einige seiner Opern dokumentieren diese Einstellungen: Bei *Sedan* und *Der Überfall* (beide 1895), die er im Anschluss an Wagners *Ring*-Tetralogie als „Duologie“ bezeichnete, behandeln Episoden aus dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71. Sie sind ganz vom wilhelminisch-nationalistischen Zeitgeist durchwirkt. So findet sich in der erstgenannten Oper eine für den Fortgang der Handlung nur wenig relevante Feldlagerszene, die nach einem Loblied auf den Kaiser mit den beiden halboffiziellen Nationalhymnen schließt, „Heil Dir im Siegerkranz“ und „Die Wacht am Rhein“.

Zöllners erste berufliche Position war von 1878 bis 1885 die des Universitätsmusikdirektors in Dorpat (heute: Tartu/Estland), sodass seine Erinnerungen auch ein Zeugnis der nach dem Zweiten Weltkrieg verschwundenen deutsch-baltischen Kultur sind. Die

Plakat der Münchner Uraufführung von Heinrich Zöllners Oper *Faust*



am Rand des damaligen Zarenreichs gelegene Hochschule wurde vor allem von Deutschen und Russlanddeutschen besucht, die Professorenschaft stammte vorwiegend aus dem Deutschen Reich. Bis 1893 war die Lehrsprache Deutsch, dann Russisch, und erst ab 1918 Estnisch. Als Anhänger des deutschen Wilhelminismus fiel Zöllner der Eid auf den Zaren schwer, und er war erleichtert, als sich später herausstellte, das Loyalitätsbekenntnis sei ungültig gewesen – nach russischen Gesetzen war er noch zu jung gewesen. In dem zu dieser Zeit von einer deutschen Oberschicht dominierten Dorpat, in dem die estnische Bevölkerung von kultureller Teilhabe weitgehend ausgeschlossen war, gab es zu Zöllners Zeit ein reiches kulturelles Geschehen. Allerdings standen für die Musik nur beschränkte Mittel zur Verfügung. Zöllner schildert die vielfältigen Spannungen, die aus dem Nebeneinander von russischer Obrigkeit, deutscher Oberschicht und estnischer Bevölkerung resultierten; dass letztere gemeinhin als „inferior“ erachtet wurde, verurteilte er scharf. 1885 wurde die Universität einem neuen russischen Leiter unterstellt, der monierte, dass der Lehrkörper kein Russisch, sondern Deutsch spreche; die Kenntnisse der Sprache der estnischen Mehrheitsbevölkerung hielt auch er für überflüssig. Da Zöllner kein Russisch lernen wollte, endete seine Tätigkeit.

Vielfältiger und gesellschaftlich freier gestaltete sich seine zweite Auslandstätigkeit. Nach einem Intermezzo als Dirigent des Kölner Männergesangsvereins übernahm er 1890 die Leitung des „Deutschen Liederkranzes von New-York“, und da er eine Deutsch-Amerikanerin

heiratete, blieb er den USA dauerhaft verbunden. Die deutsche Musikszene in New York wurde durch den als Wilhelm Steinweg geborenen Klavierfabrikanten William Steinway geprägt, der auch dem Liederkranz vorstand. Eine von dessen Anekdoten brachte für Zöllner die amerikanische Lebensart auf den Punkt, für die er wenig Verständnis aufbrachte: Steinway hatte seinen ersten großen Konzertflügel der Presse vorgestellt, die ihn nach einigen freundlichen Zeilen gründlich verriss. Dennoch wurde sogleich ein Interessent vorgestellt, der das Instrument mit Hinweis auf den langen Artikel in der *Tribune* kaufte, was Steinway erklärte: „Der Mann hatte keine Zeit den ganzen Artikel zu lesen, er las nur die ersten günstigen Zeilen.“ Anders als in Dorpat war hier Geld vorhanden, aber das wenig kunstverständige Verhalten der Förderer der Metropolitan Opera empfand Zöllner als unangemessen. Selbst während hochkarätiger Wagner-Aufführungen unterhielten sie sich laut, sodass Zöllner sie niederzischte. Ob die Mäzene dadurch gekränkt waren, wie er vermutete, oder aus anderen Gründen: sie nahmen einfach das deutsche Repertoire vom Spielplan, sodass auch die avisierte Aufführung von Zöllners *Faust* entfiel. 1898 kehrte Zöllner nach Deutschland zurück, um Leipziger Universitätsmusikdirektor zu werden, von 1907 bis 1914 war er Kapellmeister der Flämischen Oper in Antwerpen – leider wird diese Zeit in seinen Erinnerungen nicht behandelt. Er starb 1941, bereits weitgehend vergessen, in Freiburg.

Auszüge aus Zöllners Erinnerungen sind publiziert in: Robert Münster, „Heinrich Zöllners Erinnerungen an Johannes Brahms“, in: *Musik in Bayern* 55 (1998), S. 101–115; ders. „München 1887: Richard Strauss, Hermann Levi und die Uraufführung von Heinrich Zöllners ‚Faust‘. Aus Zöllners ‚Erinnerungen‘“, in: *Musica conservata*. Günter Brosche zum 60. Geburtstag, hg. von Josef Gmeiner u. a., Tutzing 1999, S. 257–268.



Eine „Liederkranz“-Probe unter Heinrich Zöllner.



CORONA, DIE FLUT UND DAS SUPERWAHLJAHR

10 JAHRE KOORDINIERUNGSSTELLE FÜR DIE ERHALTUNG DES SCHRIFTLICHEN KULTURGUTS (KEK)

Die Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) arbeitet inzwischen seit einem Jahrzehnt. Ist das nun lang, ist das kurz? Für ein ursprünglich auf fünf Jahre befristetes Projekt wie die KEK sicherlich eine ansehnliche Laufzeit. Gemessen an der Aufgabe der KEK, nämlich, so Kulturstaatsminister Bernd Neumann 2011, sich auf nationaler Ebene der aktuellen und zukunftsweisenden Fragen der Sicherung schriftlich überlieferter Bestände in Archiven und Bibliotheken anzunehmen, wohl kaum mehr als ein erster Auftakt. Denn den dauerhaften Originalerhalt dieser schriftlichen Zeugnisse bundesweit zu koordinieren, ist eine beträchtliche Aufgabe: Nicht nur, weil das schriftliche Kulturgut von allen Seiten gefährdet ist, durch Säurefraß, Schimmel, Schädlinge, falsche Handhabung oder auch katastrophale Ereignisse wie Feuer oder Hochwasser. Sondern auch wegen der Position, für die die KEK entwickelt wurde: Finanziert durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) und die Kulturstiftung der Länder (KSL) für die Ländergemeinschaft, ist sie zwischen Bund

und Ländern angesiedelt, um von dort aus den Originalerhalt sparten- und trägerschaftsübergreifend zu koordinieren. Also Ansprechpartnerin gleichermaßen für Archive, Bibliotheken und andere Gedächtniseinrichtungen zu sein, egal, ob die Einrichtungen von Bund, Land, Kommune, Stiftung, Religionsgemeinschaft oder Verein getragen werden. Ganz offensichtlich eine Scharnierstelle, die ein gerüttelt Maß an Abstimmung und Vermittlung erforderlich macht, um das Aufgabenportfolio im Sinne aller Beteiligten erfolgreich umzusetzen.

Aber auch im Fokus auf das von den großen Themen Flutkatastrophe, Corona und Superwahljahr geprägte Jahr 2021 lässt sich das bisherige Wirken der KEK bewerten: Vor Gründung der KEK wurden zwei für sie

Dr. Ursula Hartwig leitet – seit deren Gründung im Jahr 2011 – die an der SPK/SBB angesiedelte Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK)

Oben: Seinen festen Standort hat der Prototyp des Abrollcontainers bei der Feuerwehr Köln. KEK-Modellprojekt 2019–2020 © Stadt Köln

Der Container bietet Arbeitsraum und Lagerort in einem KEK-Modellprojekt 2019–2020 © Historisches Archiv der Stadt Köln





der fachliche Zusammenschluss *Allianz Schriftliches Kulturgut Bewahren* das Positionspapier *Zukunft bewahren*, übernimmt darin diese zwei Empfehlungen der Enquete-Kommission und rät überdies, eine zentrale Koordinierungsstelle zu gründen.

So relevant diese beiden Publikationen für die Genese der KEK sind – sie allein hätten wohl kaum 2011 ihre Gründung in Gang gesetzt. Den konkreten Impuls gab vielmehr der Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln am 3. März 2009. Dramatisch wurde wieder einmal die Verwundbarkeit schriftlichen Kulturguts vor Augen geführt. Als Reaktion stellen Bund und Länder 2010 erstmals 600.000 Euro zur Verfügung, die deutschlandweit über 30 erfolgreiche Bestandserhaltungsprojekte in Archiven und Bibliotheken ermöglichen – dieser Testlauf legte die tragfähige Basis für den Start der KEK im folgenden Jahr.

So zeigt sich in der Rückschau, welches positives Potential eine Katastrophe entfalten kann. Und so wird auch der große Stellenwert verständlich, den die Notfallprävention bei der KEK einnimmt – die Förderbilanz liefert Zahlen: 42 Projekte wurden mit insgesamt ca. 374.500 Euro unterstützt. Die Bandbreite reicht von der Beschaffung kleiner Notfallboxen bis zur Stärkung der Fachkompetenz anhand von Lehrfilm, E-Learning-Modul oder Wanderausstellung. Und auch großes Bergungsgerät konnte mithilfe von KEK-Mitteln beschafft werden, beispielsweise 2012 der vom Dresdner Brand- und Katastrophenschutzamt betreute *Notfallzug Kulturgutschutz Sachsen* oder der *Abrollcontainer Kulturgutschutz*, den das Historische Archiv der Stadt Köln erfolgreich beantragte. Dieses bundesweit einzigartige Modell wurde im Herbst 2020 der Presse vorgestellt – und durch die Flutkatastrophe im Sommer 2021 seiner ersten Bewährungsprobe ausgesetzt. Der erfolgreiche Einsatz zur Bergung und Rettung von Archivgut in Stolberg und Ahrweiler hat so viel positive Aufmerksamkeit auf sich gezogen, dass der Abrollcontainer stilbildend wurde: In einer Pressemeldung kündigte die BKM im September 2021 an, dass im Rahmen der 30 Mrd. Aufbauhilfe auch Maßnahmen im Kulturbereich vorgesehen seien, und zwar würden u. a. zehn spezielle Notfallcontainer für den Kulturgutschutz angeschafft, die auch langfristig für die Katastrophenbewältigung nutzbar seien. Aus den 2009 leidvoll gesammelten Erfahrungen bildet sich gut zehn Jahre später modellhafte Best Practice in Sachen Notfallbewältigung heraus.

Mit den Lockdowns hatte die Corona-Pandemie bereits 2020 das kulturelle Leben massiv eingeschränkt – Einrichtungen und Veranstaltungen waren von ihrem Publikum abgeschnitten, Papierrestauratorinnen und

Was hat die KEK bisher erreicht? Ein Jahrzehnt lädt dazu ein, einzeln durch die Jahre zu flanieren, wie es der Jubiläumskalender 2021 auf zwölf Blättern gemacht hat:

2009 Noch nicht gegründet, wird die KEK schon im Koalitionsvertrag der Bundesregierung erwähnt: „Zum verstärkten Schutz schriftlichen Kulturgutes wird eine Koordinierungsstelle eingerichtet.“ **2010** Start der KEK-Modellprojektförderung! Erstmals stellen Bund und Länder Fördermittel für den Originalerhalt bereit. **2011** Offizielle Gründung der KEK, eingerichtet bei der Stiftung Preussischer Kulturbesitz und angesiedelt an der Staatsbibliothek zu Berlin. **2012** Beim Nationalen Aktionstag an der Bayerischen Staatsbibliothek München wird die KEK-Modellprojektförderung präsentiert. **2013** In Berlin tritt das spartenübergreifende *Bundesweite Expertennetzwerk zum Originalerhalt* zum ersten Mal zusammen. **2014** Eine externe Evaluation bestätigt die KEK als erfolgreiches Bund-Länder-Projekt. **2015** Die *Bundesweiten Handlungsempfehlungen* werden als erste umfassende Schadens- und Gefährdungsbilanz veröffentlicht. **2016** Die KEK bildet aus: Der erste wissenschaftliche Volontär wird eingestellt. **2017** Start des BKM-Sonderprogramms! Damit können Projekte zum Originalerhalt mit bis zu 200.000 Euro gefördert werden. **2018** Im Europäischen Kulturerbejahr machen die originalen Schriftquellen Spuren internationaler Vernetzung lesbar. **2019** Im Rekordförderjahr werden die Mittel im BKM-Sonderprogramm auf 4,5 Millionen Euro erhöht. **2020** Wir sind live! Unter www.kek-spk.de geht das KEK-Portal online. **2021** Ihr zehnjähriges Jubiläum feiert KEK mit der internationalen Konferenz *Originalerhalt in Perspektive*.

-restauratoren, auf die Zusammenarbeit mit Gedächtniseinrichtungen der Öffentlichen Hand zwingend angewiesen, gerieten wegen fehlender Aufträge in eine prekäre Lage. Ein Einbruch in der Antragslage im zweiten Corona-Jahr 2021 wäre nicht überraschend gewesen, denn das Homeoffice ist ohne Zugang zum Magazin nicht unbedingt der beste Ort,

Blick in eine Notfallbox für Kommunalarchive im Landkreis Karlsruhe. Kreisarchiv Karlsruhe KEK-Modellprojektförderung 2012 © Kreisarchiv Karlsruhe

grundlegende Dokumente veröffentlicht: 2007 legte die vom Deutschen Bundestag beauftragte Enquete-Kommission *Kultur in Deutschland* ihren Abschlussbericht vor, in dem sie u.a. Bund und Ländern die gemeinsame Erarbeitung eines nationalen Bestandserhaltungskonzepts für gefährdetes schriftliches Kulturgut empfahl und der Bundesregierung die Auflage eines entsprechenden Förderprogramms. 2008 publizierte



Kalendermotiv Januar Ein mit magischen Symbolen verziertes Zauberbuch aus der Frankfurter Faust-Sammlung. Freies Deutsches Hochstift, Frankfurter Goethe-Museum KEK-Modellprojektförderung 2010 © Sonja Gehrisch



Kalendermotiv April Die Naumburger Chorbücher zählen zu den größten Handschriften des Mittelalters und sind kostbar illuminiert. Vereinigte Domstifter zu Merseburg und Naumburg und des Kollegialstifts Zeit KEK-Modellprojektförderung 2013 © Jörg F. Müller

um einen Antrag für Konservierung und Restaurierung von Archiv- oder Bibliotheksgut zu konzipieren. Aber mitnichten: Es wurden derart viele und gute Anträge auf beide Förderlinien der KEK geschrieben, dass von den 172 Eingängen nur insgesamt 113 bewilligt werden konnten. In der einen Förderlinie, dem *BKM-Sonderprogramm zur Erhaltung des schriftlichen Kulturguts*, reichten die verfügbaren zwei Mio. Euro Fördermittel sogar nur für die Hälfte der eingereichten Anträge. Aber diese bewilligten Projekte für den Originalerhalt bedeuteten Aufträge für kleine Restaurierungswerkstätten und Soloselbstständige, trugen also in Zeiten der Pandemie zur wirtschaftlichen Grundlage der am Kulturgutsschutz Beteiligten bei, die dieserzeit aufgrund schlechter Auftragslage mitunter existenzielle Not litten.

Abschließend noch ein Blick auf das sogenannte Superwahljahr 2021 mit Wahlen in fünf Ländern und auf Bundesebene: Regierungsprogramme der Vergangenheit und der Gegenwart als Gradmesser für das Engagement für schriftliches Kulturgut. So kündigt der Koalitionsvertrag für Sachsen 2019–24 zwecks Erhaltung des unikatlen Kulturguts die Stärkung des Archivwesens an, u. a. durch Einsatz zusätzlicher Personal-mittel. Auch auf Bundesebene fanden sich in bereits drei Koalitionsverträgen Beschlüsse zu diesem Thema. Wie kam es dazu? Wiederum war die Katastrophe in Köln im Frühjahr 2009 ursächlich, denn im folgenden Herbst standen Bundestagswahlen an und der starke Handlungswille wurde im Regierungsprogramm notiert: Man wolle zusammen mit den Ländern ein nationales Bestandserhal-

tungskonzept für gefährdetes schriftliches Kulturgut erarbeiten und eine Koordinierungsstelle einrichten. Eine Festschreibung also der Empfehlungen der Enquete-Kommission *Kultur* und der *Allianz Schriftliches Kulturgut Erhalten*. 2013 folgten die Definition der Erhaltung des schriftlichen Kulturguts als gesamtstaatliche Aufgabe – damit wurde trotz der Kulturhoheit der Länder die Handlungsbefugnis des Bundes im Bereich Kultur erweitert – sowie die Ankündigung einer möglichen Fortführung der KEK über 2015 hinaus. Der Koalitionsvertrag 2018 schließlich bekräftigte die Fortsetzung der zwei von der KEK betreuten Förderlinien, sowohl der Modellprojektförderung als auch des BKM-Sonderprogramms. 2021 war die koordinierte Überlieferungssicherung im Original offensichtlich bereits so selbstverständ-

lich, dass es keiner weiteren Erwähnung im Koalitionsvertrag mehr bedurfte. Stattdessen wurde die KEK in der Publikation der BKM zum Thema *Kulturen im digitalen Wandel: Perspektiven des Bundes für Vermittlung, Vernetzung und Verständigung* beispielhaft für ein koordiniertes und beteiligungs-offenes Bund-Länder-Programm hervorgehoben.

Die Bilanz der KEK lässt sich sehen: Seit 2010 wurden 850 Projekte mit einem Fördervolumen von ca. 18,5 Mio. Euro unterstützt, sie alle sind im KEK-Portal recherchierbar. Und das Bund-Länder-Projekt KEK hat sich innerhalb der ersten zehn Jahre als erfolgreiches Beispiel für kooperativen Kulturföderalismus etabliert. Bestandserhaltung ist eine Daueraufgabe: Auf weitere Jahrzehnte bundesweit koordinierten Originalerhalts!



Kalendermotiv Juni
Eine seltener Papier-Rotulus (Schriftrolle) mit aneinandergewebten Papierblättern aus dem 14. Jahrhundert.
Stadtarchiv Nürnberg
KEK-Modellprojektförderung 2015
© Fabian Bujnoch



Kalendermotiv August
Der Bestand ‚N 1‘ des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt umfasst über 90 laufende Meter.
Hessisches Landesarchiv – Hessisches Staatsarchiv Darmstadt
BKM-Sonderprogramm 2017
© Nasser Amini



Kalendermotiv November
Drastische Plakate wie diese galten während des Kalten Kriegs als die ideale Kommunikationsform.
Kreis- und Verwaltungsarchiv Teltow-Fläming
KEK-Modellprojektförderung 2020
© Jörg F. Müller



Kalendermotiv Dezember
Feuchtes Raumklima hat bei diesem Buch zu erheblichen Schäden geführt.
Universitäts- und Stadtbibliothek Köln
BKM-Sonderprogramm 2020
© Atelier für Papierrestaurierung Dirk Ferlmann



Fig. 23. *Illustration 49. 1481. 100.*

HÖFISCHE BUCHKUNST IM GEIST DES HISTORISMUS

EIN NEU ERWORBENES GEBETBUCH FÜR GISELA VON ÖSTERREICH, SPÄTERE PRINZESSIN VON BAYERN AUS DEM JAHR 1867

Die Bayerische Staatsbibliothek (BSB) verdankt ihren großen und bedeutenden Altbestand an Hand- und Druckschriften, dem heute Weltgeltung zukommt, im Wesentlichen drei historischen Umständen: der Sammeltätigkeit bayerischer Herrscher in ihrer Anfangsphase als Hofbibliothek ab Mitte des 16. Jahrhunderts, der Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts und einer konsequenten Neuerwerbungs-Politik in der Folgezeit. Dank dieser werden auch heute noch interessante Ankäufe getätigt, die sowohl den vorhandenen Bestand sinnvoll ergänzen als auch der zentralen Rolle der BSB als Landesbibliothek des Freistaats Bayern gerecht werden. Eine ungewöhnliche Erwerbung, die sich ideal in den Bestand der jüngeren Bavarica einfügt, gelang Anfang Mai 2021 auf einer Auktion bei Hartung & Hartung in München: ein 1867 in Wien für die österreichische Prinzessin Gisela von Hand geschriebenes und aufwändig illuminiertes Gebetbuch. Für den nun als Cod.gall. 989 (siehe Abbildung links) in den Bestand integrierten Kodex, der bald auch als Digitalisat verfügbar sein wird, konnten erste Recherchen einen vielfältigen Kontext in der Buchmalereibewegung des 19. Jahrhunderts ermitteln und weitere Forschungen anregen.

Es handelt sich um ein – trotz seines geringen Umfangs von nur sieben illuminierten Pergamentblättern – prächtig im Geist des

Historismus geschmücktes Album mit den Mariengebeten des heiligen Bernhard von Clairvaux (1090–1153) in französischer Sprache. Gewidmet wurde das Buch der 1867 erst elfjährigen Erzherzogin von Österreich Gisel(l)a Louise Marie (1856–1932), die durch ihre Heirat mit ihrem Cousin zweiten Grades 1873 eine Prinzessin von Bayern wurde. Auf ihre Herkunft verweist das Titelblatt mit ihrem damaligen Titel kaiserliche Hoheit und dem Wappen Habsburg-Lothringens, vielleicht auf ihre wittelsbachische Herkunft mütterlicherseits der leuchtend blaue Samteinband mit der bekrönten Initiale G.



Sebastian Brenninger ist Historiker und Mitarbeiter des Referats Handschriften und Benutzung der Bayerischen Staatsbibliothek

Dr. Wolfgang-Valentin Ikas

ist Leiter des Referats Handschriften und Benutzung der Bayerischen Staatsbibliothek

Dr. Caroline Zöhl ist Kunsthistorikerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Handschriften und Alte Drucke der Bayerischen Staatsbibliothek

Cod.gall. 989, Leuchtend blauer Samt-Einband mit goldfarbenen Eckbeschlagen und mit roten Glassteinen verziert. Das bekrönte G verweist auf den Vornamen Gisel(l)a

*Cod.gall. 989, fol. 1r:
Titelblatt mit Widmung
an Prinzessin Gisela*

Jede illuminierte Seite folgt einem anderen Buchmalerei-Stil des Mittelalters oder der Renaissance mit Deckfarben und glänzendem Pinselgold. Zu den Bordüren kommen Initialen und Medaillons mit figürlichen Szenen sowie Wappen. Ein Nic. Barison hat das Werk am Fuß des Titelblatts signiert. Am Ende dokumentiert er überdies in einer Liste jeweils den regionalen Stil, das Jahrhundert und sogar vermeintliche Künstler seiner Vorlagen. Die Bordüren kopieren flämische, französische, italienische, deutsche oder böhmische Vorbilder aus verschiedener Zeit und sogar eine persische Handschrift. Barisons Herkunftsangaben bleiben aber oft vage (flämischer Stil, 15. Jahrhundert), und einige unterliegen offenkundigen Irrtümern wie die Zuschreibung einer wohl aus mehreren Vorbildern zusammengesetzten französischen Bordüre mit einer monochrom in Gold gemalten Maria im italienischen Renaissancestil an „Jan van Eyck, 1418“.

DER HISTORISTISCHE STIL DER BUCHMALEREI

Auf charakteristische Weise verfremdet die überaus feine und makellos saubere Malweise die zugrundeliegende Buchmalerei und verleiht ihr eine eigene neogotische Pracht und Ästhetik. Anschaulich beobachten lässt sich diese Verwandlung beispielsweise bei der dreiseitigen flämischen Streublumenbordüre im Vergleich mit dem seit 2021 digital zugänglichen sogenannten Blumen-Stundenbuch von Simon Bening (BSB, Clm 23637).

Kostbar anmutendes Goldcamaïeu, wie Barison es für die (italienisch statt flämisch anmutende) Verkündigung in der Initiale verwendet, gibt es zwar auch im Randdekor

einer der berühmtesten flämischen Handschriften der Zeit, dem *Breviarium Grimani* (Venedig, Biblioteca Marciana, Ms. Lat. XI 67); doch stößt es dort nicht so abrupt wie hier auf den anders gefärbten Goldgrund gerahmter Blumenbordüren und frei auf den Rand gemalte Blattranken. Zu dieser Wirkung trägt auch die opake Grundierung des geglätteten sehr festen Pergaments bei, das bei mittelalterlichen Handschriften nicht so bearbeitet wurde.

Von der Titelseite notierte Barison selbst, das gesamte Ensemble sei eine eigene Komposition des Autors. Dieses Blatt mit der Dedikation an Prinzessin Gisela, zeigt in einer zweistöckigen Portalarchitektur nach Vorbildern aus dem 12. Jahrhundert oben drei Medaillons in Goldmalerei: ein Profilbildnis des Heiligen Bernhard (angeblich nach einer Medaille aus Montecassino), flankiert von einer kleinen Verkündigungsdarstellung und einer Himmelfahrt Mariä. Der Freiraum darunter ist dem von Greifen gehaltenen, bekrönten Habsburg-Lothringischen Wappen vorbehalten. Wo in den weiteren Vorlagen Wappen vorkamen, passten sie entweder bereits zu Giselas Herkunft und Anspruch oder wurden kurzerhand ersetzt – z. B. durch das Wappen von Ungarn. Keines der aus anderen europäischen Bibliotheken stammenden Modelle dieser Handschrift konnte bislang eindeutig identifiziert werden.

EIN HÖFISCHES ŒUVRE

Nicoló Barison ist jedoch nicht ganz unbekannt. Offenbar waren Schmuckhandschriften für die kaiserliche Familie seine Spezialität. Bereits aus dem Jahr 1862 besitzt die Bayerische Staatsbibliothek seit 1978 eine weitere, sehr ähnlich illuminierte und von Barison signierte Handschrift mit Huldigungsgedichten in verschiedenen Sprachen

*Cod. gall. 989, fol. 2r:
Initiale mit Verkündigung in Goldcamaïeu und Streublumenbordüre in flämischem Stil*



Unter ‚Camaïeu‘ versteht man eine monochrome Maltechnik in verschiedenen Abtönungen nur einer Farbe. Bereits die seit dem 14. Jahrhundert verbreitete, in Abstufungen von Grau ausgeführte ‚Grisaille‘ betont die Kostbarkeit und den Kunstcharakter der Malerei. Beim Gold-Camaïeu steigert sich diese Wirkung durch den Glanz der Metallpartikel.



der Donaumonarchie an Giselas Mutter, die als bayerische Prinzessin geborene Kaiserin Elisabeth von Österreich (Cod.ital. 789). Der von der BSB bereits digitalisierte Band wurde Kaiserin „Sisi“ nach einem krankheitsbedingten Aufenthalt auf Korfu von der Handelskammer in Triest überreicht. Ein einleitendes, später leicht verändert publiziertes Epigramm von Franz Grillparzer bietet in der Handschrift ein bislang nicht bemerktes Autograph des Dichters – und eine durchaus implizit-ironische Einordnung der Ereignisse (siehe Abbildung). Auch diese Handschrift enthält eine Liste der verwendeten Vorlagen, unter denen nun mehrere klar identifizierbar sind.

Im selben Jahr wie Giselas Codex schuf Barison noch eine ebenfalls sieben Blatt und eine Vorlagenliste umfassende Schwesterhandschrift für Amadeo von Savoyen, der 1870 (für nur zwei glücklose Jahre) spanischer König werden sollte, und für seine Frau Maria Vittoria dal Pozzo della Cisterna (im Kunsthandel). In der Widmung begründet Barison seine Vorliebe für die mittelalterliche Buchmalerei durch höhere patriotische

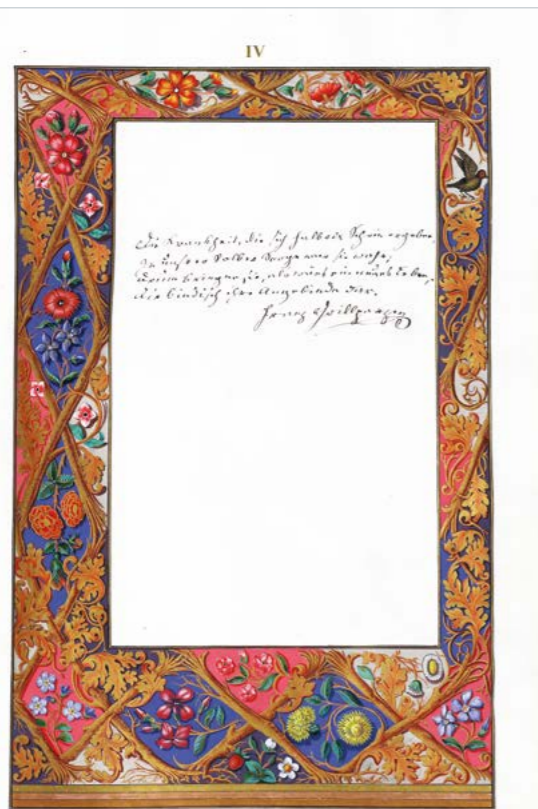
Ziele: er strebe an, die Malerei mit Goldfarbe und Blattgold (Chrysographie), die Italien in den vergangenen Jahrhunderten so berühmt gemacht habe, zu ehren und wiederauferstehen zu lassen.

Vor dieser späten Hinwendung zu Italien lässt sich eine lange Tätigkeit als kaiserlicher Hofzeichner rekonstruieren, ein Gratulationsschreiben an den König von Sachsen führt ihn als solchen (dankenswerter Hinweis von Edina Zsupán und Árpád Mikó). Das erste bisher nachweisbare Werk Barisons ist ein von ihm signiertes, lithographiertes Porträt Kaiser Franz Josephs von 1852, drei Jahre später folgt eine handschriftliche Huldigung an diesen mit illuminierten Randleisten (Wien, ÖNB, Bildarchiv, 267977-D). Ein weiterer Band stammt aus dem Jahr 1858 und wurde Kaiserin Elisabeths einzigem Sohn und Giselas jüngerem Bruder, dem Kronprinzen Erzherzog Rudolf von Österreich am 22. August 1858 zu dessen Geburt dediziert (Wien, ÖNB, Cod. Min. 109).

NICOLÒ ODER MIKLÓS BARISON UND DIE BUCHMALEREI DES 19. JAHRHUNDERTS

Das Victoria & Albert Museum in London verwahrt ein ganzes Konvolut von 398 Einzelblättern, die 1893 als „Originalzeichnungen auf Pergament, Miniaturen und Initialen von M. C. Barison“ erworben wurden. Die dort genannten, abweichenden Initialen M. C. verweisen auf die ungarische Version seines Vornamens Miklós, der bislang nur durch einen Artikel der ungarischen Sonntagszeitung von 1865 bekannt ist (Vasárnapi Ujság, 12, 26, S. 323). Demnach war Barison Buchmaler, Ingenieur und Architekt und schuf zu Ehren des ungarischen Volkes 1865 ein reich illuminiertes Missale. Die patriotisch-überschwängliche Beschreibung verweist auf das Hauptwerk des fast gänzlich

Cod.ital. 789, Tafel IV: Grillparzer-Autograph (in Klammern die später gedruckte Version): „Die Krankheit, die sich halb (bald) als Schein ergeben, In unsrer Völker (deines Volks) Sorge (Empfindung) war sie wahr. Drum bringen sie (wir), als wärs ein neues (neuerwacht zum) Leben, Dir kindisch ihre (unsre) Angebinde dar“



in Vergessenheit geratenen, wahrscheinlich aus Triest stammenden Nicolaus Barison: Ein „Chrysographisches Emporium“, das als Lieferungswerk auf 500 Blättern in Chromolithographie mit 2.500 „Ornamenten, Figuren, Fleurons, Initialen etc.“, zusammensetzbar zu einem Missale, einen chronologischen Überblick über tausend Jahre europäischer Buchmalerei bieten sollte. Die Londoner Blätter waren die Vorlagen für dieses Großprojekt. Vorausgegangen waren diesem Druckwerk offenbar jahrzehntelange Studienreisen in zahllose Bibliotheken und Privatsammlungen, die sich auch in seinem buchmalerischen Œuvre spiegeln. Die große Rolle, die dabei Werke aus der in Europa verstreuten Büchersammlung des Königs Matthias Corvinus spielten, erklären die Wertschätzung, die er in ungarischen patriotischen Kreisen genoss, die ihn als Miklós Barison zu einem der ihren machten.

Die Buchmalerei des 19. Jahrhunderts ist bislang, mit Ausnahme der viktorianischen, kaum bekannt oder erforscht. Allenfalls hat die Entdeckung von Fälschungen, wie jene des sogenannten „Spanish Forger“ breiteres Interesse erregt. Darum handelt es sich bei den offen signierten Werken Barisons aber gerade nicht. Sein von eklektischem Historismus geprägtes Werk und seine Begeisterung für die bis dato weitgehend vergessene Buchmalerei sind keineswegs nur individuelle Neigung. Vielmehr fügen sie sich in die in ganz Europa verbreitete Mittelaltersehnsucht und den vornehmlich aus der Architektur bekannten Stil der Neogotik. Die Rückbesinnung auf die Buchmalerei basierte ab ca. 1840 auch auf der etwa gleichzeitigen Erfindung und Verbreitung der Chromolithographie und der Fotografie. In den folgenden Jahrzehnten erschienen zahlreiche Reproduktionen und erste Faksimiles von Buchmalerei, aber auch Anleitungen zu

Cod.ital. 789 (Cod.graec. 637), Tafel VIII: griechisches Huldigungsgedicht nach Paris, BnF, Cod. Par. lat. 266

deren Technik, die an Kunstschulen gelehrt wurde. Eben diese enge Verzahnung von wiederbelebter Buchmalerei und technischem Fortschritt charakterisiert auch das Werk Barisons; ebenso die spürbar werdende Verbindung des neuen Historismus mit patriotischen Bestrebungen und der Suche nach einer nationalen Kulturgeschichte.

Unabhängig von der prachtvollen Erscheinung der Handschrift Cod.gall. 989 und den zahlreichen mit ihr verbundenen ungelösten Forschungsfragen war sie auch aus historischen Gründen für die Sammlungen der Bayerischen Staatsbibliothek erwerbenswert: Unter dem Dach der ehemaligen Hofbibliothek bayerischer Herzöge, Kurfürsten und Könige ist das Gebetbuch für Prinzessin Gisela aus vormals wittelsbachischem Besitz nun mit der vom selben Künstler gleichartig illuminierten Handschrift mit Huldigungsgedichten an ihre Mutter Elisabeth vereint – und hat seine neue Heimat in unmittelbarer räumlicher Nähe zur Schwabinger Giselastraße und dem dort befindlichen Gisela-Gymnasium gefunden, die beide nach ebendieser bayerischen Prinzessin benannt wurden.



verbundene Bewusstsein für die Verantwortung, die aus 286 Jahren Verlagsarbeit resultiert, können nicht hoch genug geschätzt werden.

EINORDNUNG DER SCHENKUNG

1735 gründete Abraham Vandenhoeck das Göttinger Unternehmen. Er verstarb bereits 15 Jahre später, doch übernahm seine Frau Anna die Verlagsleitung und stellte damit die Zukunft des Hauses sicher. Sie fand in Carl Friedrich Günther Ruprecht, dem Lehrling Vandenhoecks und späteren Erben des Verlagshauses, einen so fähigen wie engagierten Geschäftspartner. Aus dieser Zeit, Mitte des 18. Jahrhunderts, stammt die Mehrzahl der von Reinhilde Ruprecht überlassenen Dokumente: Es handelt sich zumeist um Autorenverträge, von denen einige die Unterschrift Anna Vandenhoecks tragen, die im Text u. a. als „Wittwe Vandenhoeck“ oder „Madame Vandenhoeck“ benannt wird.

Vertragsabschlüsse zwischen Johann Stephan Pütter und Anna Vandenhoeck sowie zwischen Albrecht von Haller und Abraham Vandenhoeck.

DER GELEHRTE ALS AUTOR UND KUNDE

Historisch interessant ist die doppelte Geschäftsbeziehung, die Universitätsbuchhändler mit ihren Autoren eingehen: Professoren sind Vertragspartner, sie sind jedoch auch selbst Leser und ‚Kunden‘. So veröffentlichte der Naturforscher Albrecht von Haller bei Vandenhoeck. In den von Reinhilde Ruprecht vermachten Unterlagen findet sich eine hochinteressante Liste, die Hallers Buchbestellungen aufführt. Darauf sind wissenschaftliche Publikationen wie der *Codex Medicamentarius Parisiensis* und die *Bibliotheca Chirurgica* von Jean-Jacques Manget ebenso verzeichnet wie Werkausgaben von Vergil, Seneca und Horaz. Mit der Zurverfügungstellung dieser historischen Dokumente ist der Weg frei, um Hallers Bibliothek zu rekonstruieren.

Teil der Schenkung sind auch Autorenverträge, die Aufschluss über den damaligen Umgang mit dem Wirtschaftsgut ‚Buch‘ geben. So ist beispielsweise ein Blick in den Vertrag

mit dem Juristen und Historiker August Ludwig von Schlözer aufschlussreich. In seinem Autorenvertrag aus dem Jahr 1783 werden unter anderem Rabatte ausgehandelt – jedoch selbstverständlich nur auf die eigenen Veröffentlichungen! So heißt es in Paragraph IX: „So lange dieser Contract in Friede u. Glück dauert, verpflichtet sich der HR [Hofrat] Schlözer, 1. alle Bücher, die er hier noch kauft, aus der Vandenhoeck. Buchhandlung nach dem Kaufpreise zu nennen; nur die eigenen Verlagsbücher derselben erhält er mit Buchfurer Rabatt. [...]“

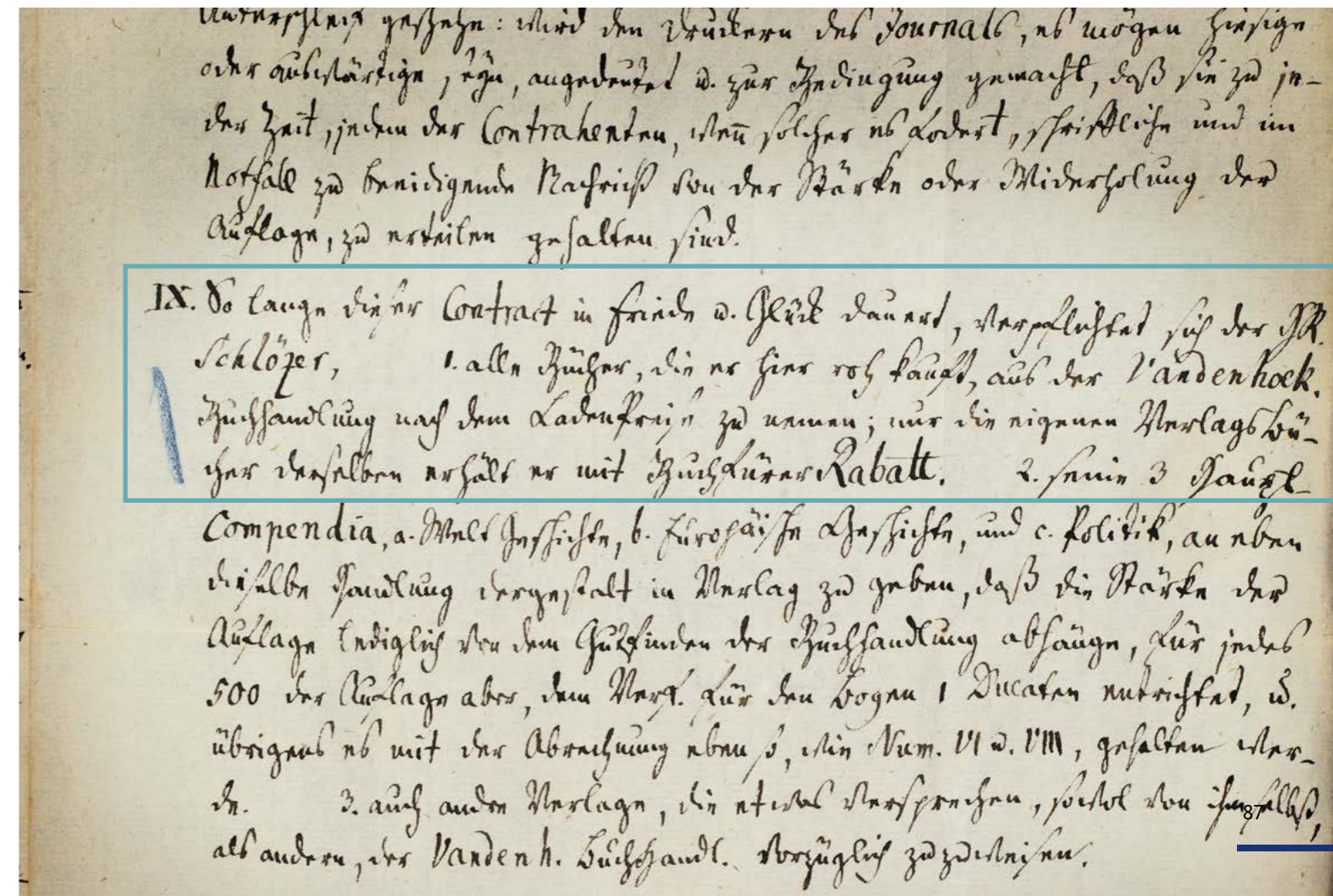
HISTORISCHE DRUCKBÖGEN UND RARA

Reinhilde Ruprecht vermachte der Staatsbibliothek neben diesen beispielhaft vorgestellten Unterlagen auch Rohbögen, die „120+ Jahre auf dem Dachboden verbracht“ haben, so Ruprecht. Dabei handelt es sich um historische Druckfahnen, die versionsgeschichtliche Untersuchungen und Einblicke in das Druckereiwesen erlauben.

Diese unikalen Dokumente werden komplettiert durch Rara – seltene historische Ausgaben der u. a. in den Verträgen benannten Werke. Zu nennen ist beispielsweise die 1768 erschienene zweite Auflage von Michaelis *Abhandlung von den Ehegesetzen Moses*, welche die „Heyrathen in die nahe Freundschaft“ untersagen. Auch eine kommentierte Ausgabe der *Anfangs-Gründe der alten, mitlern und neuen Teutschen gemeinen Rechtsgelahrtheit* von Heinrich Christian von Senckenberg aus dem Jahr 1737 ist Teil dieser besonderen Bibliothek.

Die Staatsbibliothek zu Berlin bedankt sich für die großzügige Schenkung einer Unternehmerfamilie, deren geschäftliches wie gesellschaftliches Agieren nicht zuletzt auch von dem Weitblick und dem Verantwortungsbewusstsein ihrer Frauen geprägt wurde. Möge die Geschichte des Verlagshauses weitergeschrieben werden – Stoff für Publikationen gibt es jedenfalls genug.

Auszug aus einem Vertrag zwischen August Ludwig Schlözer mit Vandenhoeck



GROSSZÜGIGE SCHENKUNG DES FERNSEHJOURNALISTEN WOLF VON LOJEWSKI – 326 EINZELBLÄTTER DER BERÜHMTEM WELTCHRONIK HARTMANN SCHEDELS

Die Abteilung Handschriften und Alte Drucke freut sich über eine großzügige Schenkung: Der Fernsehjournalist Wolf von Lojewski überreichte 326 von ihm gesammelte Einzelblätter der berühmten Weltchronik Hartmann Schedels an die Stellvertretende Generaldirektorin Dr. Dorothea Sommer und die Abteilung. Die Bayerische Staatsbibliothek verwahrt die Bibliothek von Hartmann Schedel (1440–1514) und sein Handexemplar des Werkes (BSB-Signatur: Rar. 287), das mit der Sammlung von Johann Jakob Fugger (1516–1575) in die 1558 gegründete Hofbibliothek gelangte



und zum Gründungsbestand zählt. Die Sammlung von Wolf von Lojewski stellt für die Bayerische Staatsbibliothek eine Besonderheit dar und ergänzt auf außergewöhnliche Weise den Bestand seltener Drucke.

Dr. Dorothea Sommer (Stellvertretende Generaldirektorin), Wolf von Lojewski, Dr. Claudia Fabian (Leiterin der Abteilung Handschriften und Alte Drucke) anlässlich der Schenkung
Foto: BSB / U. Rehusch

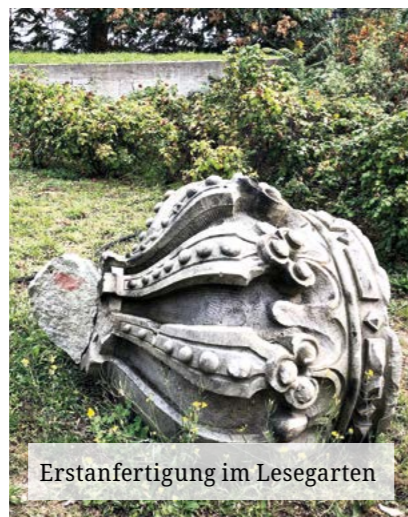
VON DER AUFERSTEHUNG EINER GEFALLENEN KRONE

Warum liegt vis à vis des Eingangs zum Otto-Braun-Saal der SBB-PK eine barock anmutende, von Witterung gezeichnete Krone? Sie war ursprünglich für die Kartusche im Giebel dreieck über dem Brunnenhof-Portal des Hauses Unter den Linden angefertigt worden, geriet in ihrer Ausführung jedoch etwas zu groß. Ober-Hofbaurat Ernst von Ihne entschied daraufhin eine Neuanfertigung. Die Erstanfertigung der Krone wurde daher flugs in einer Baugrube der damaligen königlichen Bibliothek versenkt und erst im Jahr 1999 bei der Gründungssanierung der Staatsbibliothek Unter den Linden wieder ans Tageslicht befördert. Sechs Jahre lang blieb der überraschende Kronen-Fund ein Rätsel, bis im Bau-Archiv per Zufall eine Korrespondenz zwischen Regie-

rungs- und Baurat Anton Adams und Ernst von Ihne aus dem Jahr 1910 entdeckt wurde, die diese Fehlanfertigung belegt. Als Bindeglied zwischen dem historischen Ihne- und dem modernen Scharounbau der Staatsbibliothek hat sie nun seit einigen Jahren ihren Platz

im Lesegarten des Hauses Potsdamer Straße gefunden Einzelheiten dazu finden Sie in unserem [Blog](#).

Fotos: SBB-PK / Gudrun Nelson-Busch, Carola Seifert



Erstanfertigung im Lesegarten



Krone im Giebel dreieck

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK ERWIRBT DAS FOTOARCHIV VON KARSTEN DE RIESE

Die Bayerische Staatsbibliothek hat das Fotoarchiv von Karsten de Riese mit rund 390.000 Aufnahmen erworben. Mit diesem bedeutenden Zeugnis der analogen Fotografie Deutschlands aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts baut die Bibliothek ihr umfangreiches Bildarchiv, das größte in öffentlicher Hand in Deutschland, weiter aus. Das Archiv von Karsten de Riese besteht aus rund 300.000 Negativen, 85.000 Dias und 15.000 hochwertigen Abzügen. Die Bayerische Staatsbibliothek wird dieses einzigartige Archiv als Ganzes dauerhaft erhalten und im Rahmen ihrer personellen Kapazitäten zugänglich machen. Der 1942 in Eisenach geborene Karsten de Riese studierte in München Fotografie und an der Hochschule für Gestaltung in Ulm ‚Visuelle Kommunikation‘. Er war als freiberuflicher Fotograf für zahlreiche Zeitungen und Magazine

tätig. In mehr als 50-jähriger Tätigkeit entstand ein umfangreiches, breites Oeuvre, das das Erscheinungsbild Deutschlands seit den 1970er-Jahren dokumentiert. Neben Langzeitreportagen wie z. B. zur innerdeutschen Grenze und zum Deutschen Bundestag sind seine Porträts bedeutender Persönlichkeiten, seine Aufnahmen zur Neuen Musik sowie die zahlreichen Industrie-Reportagen hervorzuheben. Letztere sind wichtige Zeugnisse der deutschen Industriekultur und bereits heute als historische Dokumente anzusehen. De Riese fertigt keine Atelieraufnahmen an, sondern bewegt sich mit seiner Kamera unter den Menschen. Er stellt



den Alltag dar, eher den Entstehungsprozess als das fertige Produkt. „Ich möchte,“ – so Karsten de Riese – „dass sich meine subjektiven Wahrnehmungen in meinen Bildern widerspiegeln. Damit will ich nicht bewerten, sondern anregen, genau hinzuschauen.“ Karsten de Riese war offizieller Fotograf für das Organisationskomitee der Olympischen Sommerspiele 1972 in München. Wie kaum ein anderer hat er die Entstehung und das Erscheinungsbild des Olympiageländes und seiner

Bauten festgehalten. Eine Auswahl dieser Aufnahmen zeigt die Bayerische Staatsbibliothek im kommenden Jahr in ihrer Ausstellung ‚Olympia 72 in Bildern‘. oben: Willy Brandt mit Sohn Lars im April 1974 in Algerien. Brandts letzte Auslandsreise als Bundeskanzler, wenige Tage vor seinem Rücktritt links: Joseph Beuys auf der documenta 6, Kassel, an der „Honigpumpe am Arbeitsplatz“, Juni 1977 © BSB/Bildarchiv/Karsten de Riese



WICHTIGE QUELLE FÜR DIE NS-RAUBGUTFORSCHUNG IM BUNDESARCHIV ENTDECKT UND AN DIE STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN ZURÜCKGEGEBEN

Am 29. November 2021 übergab die Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO) dem Provenienzforschungsteam der Staatsbibliothek das Zugangsjournal der Preußischen Staatsbibliothek für den Monographienbestand des Instituts für Sozialforschung Frankfurt am Main (IFS). Die Identifizierung der in Form von losen Lagen überlieferten Zuganglisten mit den IFS-Nummern, Titeln und weiteren internen Notizen gelang wohl durch die im Rahmen des Projektes *Transparenz schaffen* erzielten Forschungsergebnisse, die 2018 zur Restitution von 536 Büchern aus dem

Bestand der Staatsbibliothek an das Institut für Sozialforschung in Frankfurt am Main führten (s. [Blogbeitrag](#)).

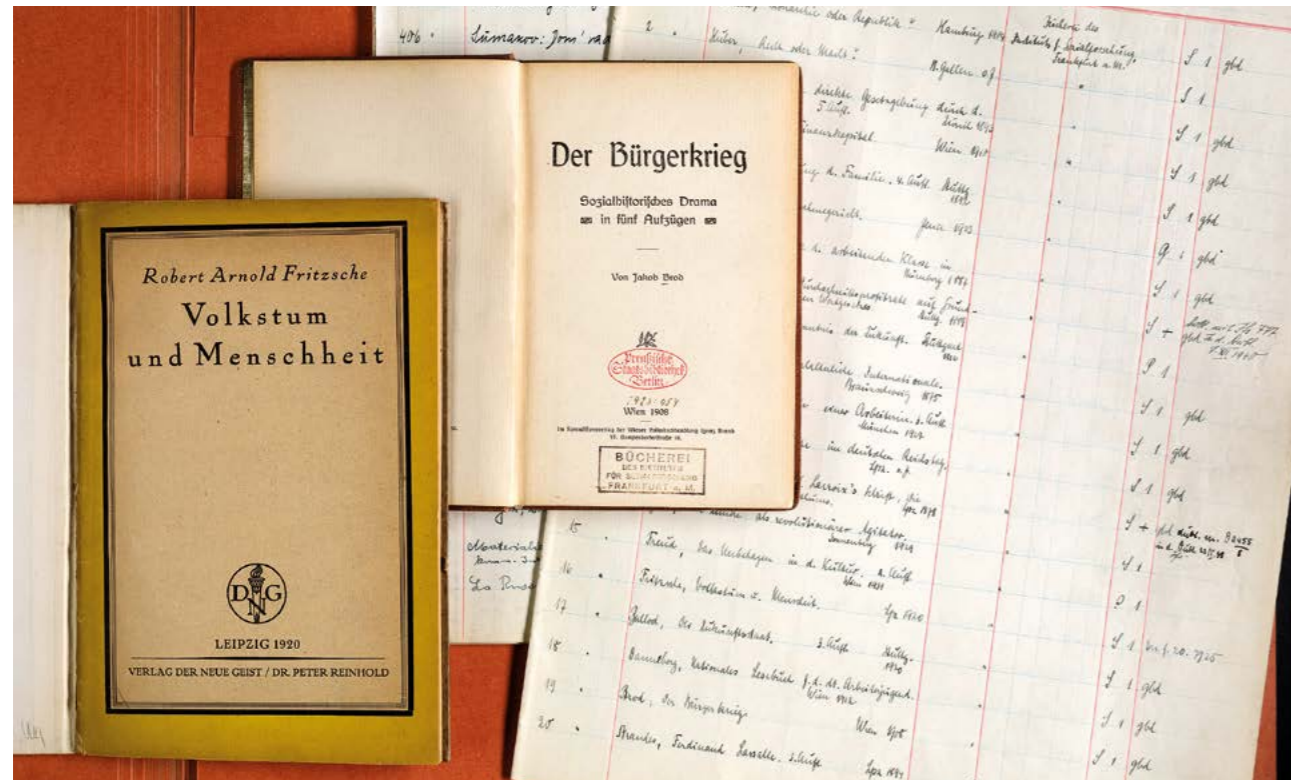
Zum Hintergrund:

Im Januar 1937 traf 418 Bücherpakete aus Frankfurt im Gebäude der Preußischen Staatsbibliothek Unter den Linden ein, die aus der bereits im Mai 1933 beschlagnahmten Bibliothek des Instituts für Sozialforschung stammten. Der Sicherheitsdienst der SS erhob ebenfalls Anspruch auf die geraubten Bücher, erhielt jedoch nur ca. 750 bereits in der Staatsbibliothek vorhandene Titel im Dublettentausch. Nach 1945 wurde die in den Kellern Unter den Linden unbearbeitet liegende Hauptmasse des IFS-Bestandes an die Vorgängereinrichtung



des Instituts für Marxismus-Leninismus abgegeben und gelangte so an die SAPMO im Bundesarchiv.

Von den 1281 IFS-Zugangsnummern konnte ohne die Zugangsunterlagen immerhin ein Drittel nachgewiesen werden, die Suche nach weiteren 864 Nummern über die dazu eingetragenen Titel ist jetzt möglich. Erste Ergebnisse liegen mit bislang unentdeckten Exemplaren dieser Provenienz bereits vor, auch die Dublettenabgaben und die Kriegsverluste können vom Provenienzforschungsteam der Staatsbibliothek anhand der wiedergefundenen Zugangsliste nun genau nachvollzogen werden. Die enge Zusammenarbeit mit den Kolleginnen im Bundesarchiv zu den Sozialistica-Beständen lässt dabei weitere Erkenntnisse erwarten.



SAMMLER – BIBLIOTHEKARE – FORSCHER: SAMMLUNGSFORSCHUNG AN DER ORIENTABTEILUNG

Ein gerade erschienener Sammelband ist der Geschichte der orientalischen Sammlungen in der Berliner Staatsbibliothek gewidmet. Ausgangspunkt für die Arbeit an diesem Buch war der Festabend zum 100. Jubiläum der

Gründung der Orientalischen Abteilung am 18. Oktober 2018 mit dem Vortrag der Wissenschaftshistorikerin Sabine Mangold-Will über den ersten Abteilungsdirektor Gotthold Weil. Im Mittelpunkt der insgesamt zehn Aufsätze stehen nicht die bedeutenden Orientalia-Bestände, sondern vielmehr die Menschen in deren Umfeld: die

Sammler, in vielen Fällen Gelehrte, die das Material im Orient zusammentrug, die umtriebigen Antiquare, Vermittler und Verkaufsagenten vor Ort, die politischen Förderer in den Berliner Ministerien sowie die wissenschaftlichen Bibliothekare und die Verfasser der Handschriftenkataloge. Aber auch die Forscher als Benutzer der Berliner Sammlungen werden berücksichtigt. Die im Buch behandelten Zeiträume reichen von den Anfängen der Bibliothek im 17. Jahrhundert bis zu deren Teilung nach 1945 infolge der Auslagerung der Bestände im Zweiten Weltkrieg.

Bibliotheksgeschichte und Sammlungsforschung schaffen einen spannenden Bezugsrahmen für eine Vielzahl wissenschaftshistorischer und provenienzgeschichtlicher Forschungsansätze. Das Buch soll dazu einen Beitrag leisten und ist ein Mosaikstein der sammlungsgeschichtlichen Aktivitäten der Orientabteilung. Ein weiterer wird die internationale Konferenz „Orientalische Handschriften in Deutschland – Sammlungsgeschichte im Spannungsfeld von akademischem Wissensdrang, globalem Antiquitätenhandel und imperialem Machtstreben“ sein, die mit Unterstützung der Fritz-Thyssen Stiftung vom 29. Juni bis 1. Juli 2022 in Berlin stattfinden wird. Der Band *Sammler - Bibliothekare - Forscher: Zur Geschichte der orientalischen Sammlungen an der Staatsbibliothek zu Berlin*, hrsg. von Sabine Mangold-Will, Christoph Rauch und Siegfried Schmitt, erscheint im Vittorio-Klostermann-Verlag Frankfurt/M. in der Reihe der Sonderbände der ZfBB (484 Seiten, 135,00 €, ISBN 978-3-465-04577-9). Die E-Book-Ausgabe wird für Benutzerinnen und Benutzer der Staatsbibliothek zu Berlin über die Nomos eLibrary zugänglich sein.



BESONDERE MERKHILFE

Für ihre Wiegendrucksammlung erwarb die Staatsbibliothek zu Berlin aus französischem Handel das Werk des Anianus: *Computus cum commento*, gedruckt in Lyon von Jean Du Pré am 10. Februar 1488/89 (GW 1952). Die Inkunabel im Quartformat, deren Blätter 1 und 18 fehlen, ist – neben demjenigen in der Bibliothèque Municipale in Grenoble – erst das zweite

nachweisbare Exemplar dieser Ausgabe in öffentlichen Sammlungen und das erste in Deutschland überhaupt. Das im späten Mittelalter ungemein populäre Werk ist ein praktisches Medium zur Ermittlung von Kalenderdaten, eine Merkhilfe und ein Gedächtnis-Trainingsinstrument.

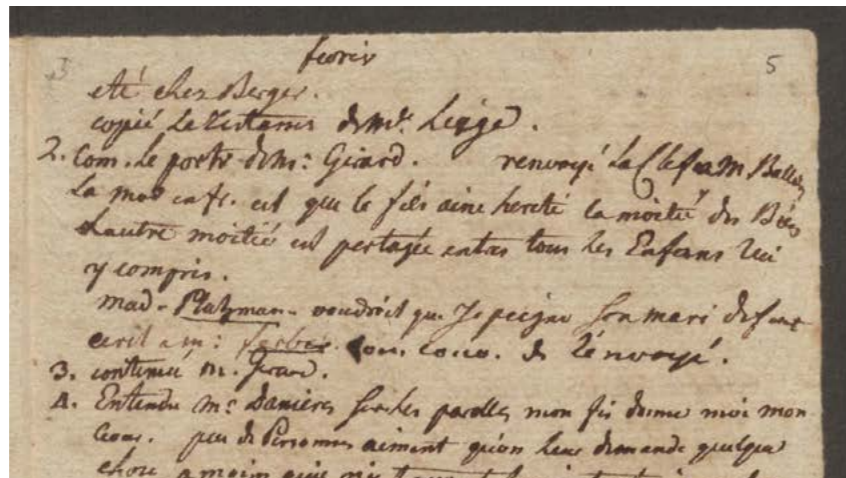


EIN TAGEBUCH DANIEL CHODO- WIECKIS ALS NEUERWERBUNG DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN.

Der große Berliner Kupferstecher und Zeichner Daniel Chodowiecki (1726–1801) war bereits zu seinen Lebzeiten ungemein beliebt. Zahlreiche zeitgenössische Autoren, darunter Goethe, Schiller und Lessing, veröffentlichten ihre Werke mit Stichen Chodowieckis. Wegen seiner hugenottischen Mutter Henriette Ayer wurde Chodowiecki auf Französisch erzogen – was im Berlin seiner Zeit gar keinen Ausnahmefall darstellt, auch wenn wir davon ausgehen dürfen, dass er sich auch auf Deutsch perfekt ausdrücken konnte. In seinen Tagebüchern bleibt er jedoch seiner Muttersprache treu. Zum Altbestand der Staatsbibliothek zu Berlin gehören die Tagebücher Chodowieckis aus dem Zeitraum 1776–1783 und ein Bericht über eine Reise nach seiner Geburtsstadt Danzig (1773). Ein weiteres Tagebuch Chodowieckis,

das im Zeitraum 1770–1774 entstanden ist, blieb nach seinem Tod in der Familie, zuletzt bei Ilsabe Halver, geb. von Sauberzweig, die in weiblicher Linie eine Urenkelin Chodowieckis war. Dank der Vermittlung von Herrn Robert Violet (Berlin, Hugenottenmuseum) hat die Staatsbibliothek zu Berlin dieses inhaltsreiche, bislang unbekannte Tagebuch Chodowieckis von ihrem Sohn, Pfarrer i. R. Otfried Halver

(Hamburg), bereits 2017 als Geschenk überreicht bekommen. In der Buchbinderei der Staatsbibliothek wurden die mehr als 300 losen Blätter und Doppelblätter nach und nach geglättet, gebündelt und in eine eigens dazu angefertigte Kassette gelegt. Im Ergebnis steht das Tagebuch Chodowieckis der Benutzung zur Verfügung. Es bekam die Signatur Ms. gall. qu. 193.



VIRTUELLE AUSSTELLUNG

Die Auszubildenden für den Beruf Fachangestellte/r für Medien- und Informationsdienste (FaMIs) haben in

diesem Jahr eine virtuelle Ausstellung zu den Spielen der Kartenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin erstellt. Letztere sammelt exemplarisch Spiele

die auf Karten ablaufen, Karten als didaktische Dekoration einsetzen oder bei denen – wie bei manchen Puzzles – direkt mit den nach Grenzen zerschnittenen Karten gespielt wird.

Wenn Sie genau hinsehen, werden Sie entdecken, dass sich Touristen am Standort unseres Hauses Unter den Linden vor Taschendieben in Acht nehmen sollten.

<https://blog.sbb.berlin/termin/kartenspiele>



HISTORISCHE ZEITUNGEN ONLINE: BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK BAUT ZEITUNGSPORTAL DIGIPRESS AUF 8,2 MILLIONEN SEITEN AUS

Die Bayerische Staatsbibliothek erweitert erneut ihr digitales Angebot: Mit der Bereitstellung von weiteren mehr als 361.000 Zeitungsseiten sind nun insgesamt rund 8,2 Millionen Zeitungsseiten in digiPress aufrufbar. Im Portal digiPress werden alle digitalisierten historischen Zeitungen unterschiedlichster Regionen und Sprachen vom 17. bis ins 20. Jahrhundert aus dem Bestand der Bayerischen Staatsbibliothek mit einer Fülle an Funktionalitäten zentral präsentiert. In Umfang und Service ist digiPress derzeit das mit weitem Abstand größte kulturelle und wissenschaftliche Angebot dieser Art in Deutschland. Mit der für Frühjahr 2022 geplanten Bereitstellung von rund 33.000 Ausgaben der Münchner

Neuesten Nachrichten von 1875 bis 1932 wird das Portal eine weitere zentrale historische Quelle präsentieren und auf circa 8,5 Millionen Seiten anwachsen. Sämtliche Titel sind einzeln oder übergreifend im Volltext durchsuchbar. Die Suchergebnisse können nach Titel, Sprache, Erscheinungszeitraum und Erscheinungsort gefiltert werden. Neben der Volltextsuche ermöglicht eine Kalenderübersicht einen datumsorientierten, titelübergreifenden Einstieg für das Blättern in den Ausgaben. Die Titel sind zudem alphabetisch sowie nach Verbreitungsort sortierbar. Die Digitalisate lassen sich komfortabel und stufenlos vergrößern und sind so besonders gut lesbar. Dies ist auf den Einsatz des so genannten IIIF-Standards (International Image Interoperability Framework) zurückzuführen. IIIF ist heute der Maßstab für die Visuali-

sierung, die Strukturierung und den Austausch digitaler Objekte zwischen Kulturinstitutionen aus aller Welt. Die in digiPress präsentierten digitalisierten Zeitungen reichen vom 17. Jahrhundert bis vorwiegend in die 1920er-Jahre. Schwerpunkt der in digiPress präsentierten Digitalisate sind bayerische Zeitungen ab dem 17. Jahrhundert, einzigartige Titel wie Revolutionszeitungen aller politischen Richtungen (1848/49), Parteizeitungen unterschiedlichster Couleur, Verbands- und Vereinszeitungen sowie humoristisch-satirische Blätter. Zahlreiche der in digiPress verfügbaren Zeitungen sind von überregionaler Bedeutung, wie zum Beispiel die Allgemeine Zeitung/Cotta'sche Zeitung oder ab Frühjahr 2022 die Münchner Neuesten Nachrichten. <https://digiPress.digital-sammlungen.de>



EIN BRIEF E.T.A. HOFFMANNS VON 1816 ALS DAUERLEIHGABE IN DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN

Am 21. Oktober 2021 übergab der E.T.A. Hoffmann-Forscher und

Sammler Dr. Dr. Bernd Hesse der Staatsbibliothek zu Berlin ein weiteres Hoffmann-Autograf als Dauerleihgabe. In seinem Brief vom 21. Juli 1816 entschuldigt sich Hoffmann bei sei-

nem Berliner Verleger Georg Reimer wortreich für die Verzögerungen bei der Abgabe seiner neuen Erzählung *Das Sanctus*. Der Brief wird in Kürze digitalisiert und ist dann im E.T.A. Hoffmann-Portal der Staatsbibliothek im Original zu lesen.

<https://etahoffmann.staatsbibliothek-berlin.de>

Übergabe des Briefautografs. Ursula Jäcker (E.T.A. Hoffmann-Archiv), Prof. Dr. Eef Overgaauw (Leiter der Handschriftenabteilung), Dr. Dr. Bernd Hesse sowie Jörg Petzel (Vizepräsident der E.T.A. Hoffmann-Gesellschaft)

Foto: SBB-PK / Carola Seifert



NEUE QUELLENSAMMLUNGEN ZU PARLAMENTS- UND PRÄSIDENTSCHAFTSWAHLEN IN BELARUS, RUSSLAND UND DER UKRAINE

Der Fachinformationsdienst Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa lizenziert kontinuierlich digitale Quellensammlungen mit Ephemera zu Wahlen in Osteuropa und erweitert damit sein Angebot an Primärquellen, die für eine deutschlandweite Nutzung zur Verfügung stehen. In diesem Zusammenhang wurden zuletzt sechs weitere Datenbanken mit digitalen Quellen zu den Parlamentswahlen 2019 in Belarus und in der Ukraine sowie zur Präsidentschaftswahl 2008 und den Duma-Wahlen von 1993, 1999 und 2007 in Russland erworben. Die jeweiligen Wahlprozesse werden umfassend dokumentiert unter anderem durch Wahlkampfmaterialien und offizielle

Wahlunterlagen der Kandidatinnen und Kandidaten sowie Berichte von Wahlbeobachterinnen und Wahlbeobachtern (z. B. von GOLOS, OSCE, GUS, CIS).

Alle Dokumente liegen als PDF-Dateien vor, die heruntergeladen werden können. Eine zusätzliche Blätterfunktion (Browsing) ermöglicht dabei eine effiziente Recherche geordnet nach den Kategorien Inhalt, Quelle und Objektart. Zugang erhalten registrierte Nutzer*innen der Bayerischen Staatsbibliothek über das Datenbank-Infosystem. Das Angebot ist im Rahmen der

Nationallizenz auch deutschlandweit und an deutschen Auslandsinstituten kostenfrei zugänglich.

Mehr dazu auf dem Blog ‚OstBib‘: <https://ostbib.hypotheses.org/4017>



ZWEI NEUE AUSSTELLUNGEN DES ONLINE-KULTURPORTALS ‚BAVARIKON‘

In der virtuellen Ausstellung „Kultur-Erben“ wird das reiche immaterielle Kulturerbe Bayerns im Internet präsentiert.

Der Further Drachenstich, die Oberammergauer Passionsspiele und die Limmersdorfer Lindenkerwa – diese und viele weitere bayerische Bräuche und Traditionen macht das Kulturportal bavarikon als immaterielles Kulturerbe Bayerns in einer virtuellen Ausstellung sichtbar. Erstmals präsentiert die digitale Schau im großen Umfang Bild-, Audio- und Videodokumente zu den 34 kulturellen Ausdrucksformen, die bis zum Projektstart 2018 im ‚Bayerischen Landesverzeichnis des Immateriellen Kulturerbes‘ eingetragen waren. Zum immateriellen Kulturerbe zählen mündlich überlieferte Traditionen, Bräuche und Feste, darstellende Künste, traditionelle Handwerkstechniken, überliefertes Wissen um die Natur sowie Formen gesellschaftlicher Selbstorganisation. Anders als das materielle Kulturerbe mit seinen Baudenkmalern und Kunstwerken ist das immaterielle Kulturerbe also nicht greifbar, sondern nur im Moment des Tuns sichtbar.

Präsentiert wird die Online-Ausstellung in zwei Teilen. Der erste besteht aus der ‚Sammlung‘, die als Schaudepot mit allen ‚Exponaten‘ das breite Spektrum der kulturellen Ausdrucksformen anhand von Fotos, Videos und Tonaufnahmen vorstellt. Dieses reicht von überregional bekannten Veranstaltungen wie den Oberammergauer Passionsspielen bis zu tradiertem Natur-Wissen wie in der hochalpinen Alpwirtschaft im Allgäu. Im zweiten

Teil der virtuellen Schau können Besucher*innen sich in sechs Ausstellungsräumen zentrale Aspekte des immateriellen Kulturerbes erschließen, z. B. wie Wissen und Können an die nächste Generation weitergegeben werden und welche Innovationen das Tradierte braucht, damit Kulturerbe zukunftsfähig bleibt.

Die Form der virtuellen Präsentation macht es möglich, die Sammlung beständig um kulturelle Ausdrucksformen zu erweitern, die neu im ‚Bayerischen Landesverzeichnis‘ aufgenommen werden. Das Bayerische Landesverzeichnis mit derzeit 56 Einträgen basiert auf den Kriterien des ‚UNESCO-Übereinkommens zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes‘ von 2003, dem Deutschland 2013 beigetreten ist. Für das Umsetzungsverfahren auf Landesebene ist das Bayerische Staatsministerium der Finanzen und für Heimat zuständig. Die virtuelle Ausstellung ist ein Projekt des Instituts für Volkskunde der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, wo auch die Beratungs- und Forschungsstelle Immaterielles Kulturerbe Bayern angesiedelt ist. Die Bayerische Staatsbibliothek trägt die technische, administrative und redaktionelle Verantwortung für den Betrieb von bavarikon.

Zur Ausstellung Deutsch: www.bavarikon.de/kulturerben Englisch: www.bavarikon.de/inheriting-culture

Regensburg und seine jüdische Gemeinde im Mittelalter

Eine weitere neue virtuelle Ausstellung in bavarikon spürt den Lebensbedingungen der jüdischen Bürgerinnen und Bürger im mittelalterlichen Regensburg nach. Über 60 hochwertige Digitalisate zeigen dabei unterschiedlichste Facetten auf: Wo lebte die jüdische Bevölkerung, wie finanzierte sie ihren Lebensunterhalt und welche Rechte und Pflichten hatte sie? Auch alltägliche Dinge wie das Einkaufen, die medizinische Versorgung und Freizeitbeschäftigungen werden veranschaulicht. Anhand lateinischer und hebräischer Quellen, Urkunden, Siegel, Bilder, Karten sowie archäologischer Funde ergibt sich so ein umfassender Einblick in das jüdische Leben zur damaligen Zeit.

Die virtuelle Ausstellung wurde von den Staatlichen Archiven Bayerns erstellt und ist ein Beitrag zum Festjahr ‚1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland‘.

Zur Ausstellung Deutsch: www.bavarikon.de/judentum-regensburg Englisch: www.bavarikon.de/judaism-regensburg



BEETHOVEN-STUDIENWOCHE BONN UND BERLIN

Einmal im Leben für eine Woche das „volle Beethovenprogramm“? Das konnten Studierende der Musikwissenschaft vom 3. bis 9. Oktober 2021 in Bonn und Berlin erleben. An diesen beiden Orten, im Beethoven-Haus in Bonn und in der Staatsbibliothek zu Berlin, werden die größten Beethoven-Sammlungen bewahrt, die seit dem Tod des Komponisten 1827 über Jahrzehnte zusammengetragen worden sind. Die Bedingungen für das Zustandekommen solcher Sammlungen, ihre wissenschaftliche Bearbeitung, Erschließung und Verwahrung waren diesmal Thema des jährlich stattfindenden

Studienkollegs. Eigentlich hätte es im Jubiläumsjahr 2020 stattfinden sollen, aufgrund der Corona-Pandemie wurde es um ein Jahr verschoben. Das war aber nicht zum Nachteil: 16 Studierende konnten – dank der großzügigen Förderung der BKM – an zwei Orten unter der Leitung von Prof. Dr. Christine Siegert, Beethoven-Haus Bonn und Dr. Martina Rebmann, Musikabteilung mit Mendelssohn-Archiv, intensiv mit Beethoven-Quellen arbeiten. Dabei befassten sich die begeisterten Studierenden mit Originalobjekten – von einer Haarlocke Beethovens bis zum Autograph der *Missa solemnis* –, sie erhielten Einblicke in die bibliothekarische und archivarische

Arbeit und hatten zudem Gelegenheit, ihre eigenen aktuellen Forschungsthemen zu präsentieren.



INTERNATIONALE KONFERENZ „ORIGINALERHALT IN PERSPEKTIVE“

Anlässlich ihres zehnjährigen Bestehens veranstaltete die Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) am 23. und 24. November 2021 in der James-Simon-Galerie in Berlin eine internationale Konferenz unter dem Titel „Originalerhalt in Perspektive“. Wegen steigender Corona-Infektionszahlen musste die Veranstaltung

kurzfristig online stattfinden. Bis zu 250 Teilnehmende verfolgten die 18 Vorträge von Expert:innen aus neun Ländern. An zwei Konferenztagen wurde ein breit gefächertes Themenspektrum abgedeckt: Neben den Entwicklungsfeldern des Originalerhalts, länderübergreifenden Kooperationen und Massenentsäuerungsstrategien standen die großen gesellschaftlichen Themen Digitalisierung und Klimawandel im Fokus. Die Vorstellung einer

browserbasierten Modellsimulation im Rahmen eines praxisnahen Workshops ergänzte die Vorträge am zweiten Konferenztag. In der abschließenden Podiumsdiskussion wurde die Bedeutung internationaler und interdisziplinärer Zusammenarbeit betont sowie eine Intensivierung des fachlichen Kompetenzaustausches gefordert. Verstärkte Investitionen in Forschungsinfrastruktur und Verfahrensentwicklung seien notwendig, um im Bereich Bestandserhaltung angemessen auf die Herausforderungen der Zukunft reagieren zu können. Mit Blick auf den Klimawandel und die damit einhergehenden Implikationen für den Originalerhalt wurden präventive Maßnahmen als maßgebliche Aufgabe genannt. Die Digitalisierung wiederum müsse als Chance für die Erhaltung schriftlicher Originale verstanden werden: Es gehe nicht um ein „entweder/oder“ sondern ein „sowohl als auch“. Die Konferenzbeiträge sind auf dem [YouTube-Kanal](#) der KEK verfügbar.

Foto: SBB-PK / Björn Schmidt



BIBLIOTHEKSMAGAZIN

Mitteilungen aus den Staatsbibliotheken in Berlin und München



**Staatsbibliothek
zu Berlin**
Preußischer Kulturbesitz



**Bayerische
StaatsBibliothek**
Information in erster Linie